

# DAS ZEICHEN MARIENS

Internationales katholisches  
Informationsorgan zur Wahrung  
und Förderung guter Tradition  
und echter Mystik

Erscheint monatlich

18. DEZEMBER 1967

IMMACULATA-VERLAG, REUSSBÜHL

1. JAHRGANG NR. 8

*Das Heil der Kirche steht im innigsten Zusammenhang mit der Würde des obersten Priesters (des Papstes); denn wenn man diesem nicht eine ausserordentliche und über alle erhabene Macht*

*zugesteht, so werden in den verschiedenen Kirchen so viele Spaltungen entstehen, als Priester sind.*

*Hl. Hieronymus, Lib. adv. Luciferianos*

Reussbühl, den 8. Dezember 1967  
Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens

Liebe Leserinnen und Leser,  
ob Ihr wohl alle die Gnadennovene, die ich Euch in der letzten Nr. «DZM» vorgeschlagen habe, gebetet habt? Ich hoffe es; denn seht, wir haben doch das GEBET heute alle so ausserordentlich nötig. Dass die Welt hetzte an diesem betrüblichen und bedrohlichen Punkte angelangt ist, verdankt sie, verdanken wir nur dem Umstande, dass zu wenig gebetet, zu wenig gesühnt, zu wenig geopfert wird. *Erinnern wir uns der Botschaften der Hl. Jungfrau an die stigmatisierte Ordensschwester Helena Ajello (gest. 1961 zu Cosenza in Italien im Alter von 66 Jahren)! Da sprach die Gottesmutter u. o.: «Tochter meines Herzens, höre: Betet und lasst beten, um von meinem Sohn, der Quelle jeglicher Gnade, Gerechtigkeit und Liebe, Barmherzigkeit für diese arme Menschheit zu erlangen. Die Menschen sind von Sinnen und wollen nicht zu Gott zurückkehren. Ich bin die Mutter der Gerechten und der Sünder. Die Menschen betäuben sich immer mehr in der Sünde, sie führen kein frommes Leben mehr. Mein Herz blutet, weil zahllose Seelen zugrunde gehen. Rufe es laut durch die Täler und über die Berge, dass eine schreckliche Züchtigung kommen wird, wenn sich die Menschen nicht bekehren. Ein Krieg wird kommen, der Völker und Nationen vernichten wird (die Madonna weint). Siehst du mein Herz? Es wird gemartert. Die Seelen gehen zugrunde und suchen keine Verzeihung zu erlangen. Ich will Gebet und Busse. Mein Sohn spart nicht mit den Züchtigungen, und wenn Er ein Volk bestrafen will, zieht Er seine Gnade zurück und lässt der göttlichen Gerechtigkeit freien Lauf.*

*Arme Seelen! Keiner denkt an sein eigenes Ende. Wenn sich die Menschheit nicht bekehrt, wird sie schonungslos von jeglicher Züchtigung heimgesucht werden. Die Kirche ist innerlich und äusserlich verwundet. Was wird aus Italien, aus der Welt, aus dem Stellvertreter Christi? Weint mit mir, weil der Materialismus im Vordringen ist, und der Feind hält den grössten Teil der Menschheit in Sklaverei. Die Finsternis ist auf der ganzen Welt im Vordringen, weil sie der Herrschaft des Satans unterstehen. Die Menschen sind undankbar und hören nicht auf meine Stimme. Und was mich am meisten betrübt,*

Fortsetzung Seite 124

## Von der geringen Zahl der Auserwählten

Aus einer Predigt des hl. Leonardo von Porto Maurizio (1676-1751)

Unter den vorzüglichsten Gottesgelehrten, deren Aufgabe es ist, die subtilsten Streitfragen zu untersuchen, stehen die gelehrten Kardinäle Cajetanus und Belarmin an der Spitze und mit ihnen der berühmte Bischof Tostato von Abula, welche einstimmig gegen die gottlosen Lüstlinge die Behauptung aussprechen, von den erwachsenen Christen gingen die meisten verloren; und, o hätte ich nur Zeit, ihre Gründe und Ursachen euch vor Augen zu legen; wie sehr würdet ihr davon überzeugt werden! Indessen versichert euch an meiner Statt der grundgelehrte Suarez, der, nachdem er ihre Aussprüche angehört und diese genau erforscht und geprüft hatte, darüber schriftlich aufgezeichnet hinterliess: «Es ist die allgemeine Meinung, es würden aus den Christen mehr verworfen als auserwählt.» Wollet ihr aber mit den Ansichten der Gottesgelehrten das Ansehen der sowohl lateinischen als griechischen Väter vereinigen, so werdet ihr sie gleichsam alle einstimmig hierüber finden. Denn also sprachen der heilige Theodor, der heilige Basilius, der heilige Ephräm, der heilige Johannes Chrysostomus und mehrere andere. Weiter ist es, nach Anführung des Baronius, eine allgemeine Meinung unter den griechischen Vätern, dass diese Wahrheit dem heiligen Simeon Stylites geoffenbart wurde, der infolge dieser Offenbarung und um sein ewiges Heil sicherzustellen, den Entschluss fasste und ausführte, vierzig Jahre lang, allen Unbilden der Witterung ausgesetzt, als ein erstaunliches Muster der Busse und der Heiligkeit, aufrecht auf einer Säule zu stehen. Ruffet nun noch die lateinischen Väter zur Beratung, und ihr werdet einen heiligen Gregorius hören, welcher deutlich ent-

scheidet: «Viele kommen zum Glauben, wenige werden in das Reich der Himmel eingeführt!» Mit ihm aber stimmt der heilige Anselmus überein, welcher spricht: «Wenige sind es, die gerettet werden.» Und noch deutlicher schliesst der heilige Augustinus: «Wenige also werden selig im Vergleich mit den vielen, welche verlorengehen!» Furchtbar aber ist der Ausspruch des heiligen Hieronymus, der in den letzten Stunden vor seinem Tode in Gegenwart seiner Jünger sprach: «Unter Tausenden, deren Leben immer böse war, verdient es kaum einer, Barmherzigkeit zu erlangen!»

Aber wozu bedürfen wir der Meinungen der Väter und der Gottesgelehrten, wenn aus der Heiligen Schrift, die vor aller Augen offenliegt, die Lösung dieses grossen Zweifels deutlich sich ergibt? Schlaget die Schriften sowohl des Alten als des Neuen Bundes auf, und ihr werdet solche voll der Figuren, der Sinnbilder und Parabeln finden, die diese offenbarste Wahrheit lebendig aussprechen, dass wenige, ja sehr wenige selig werden. Zur Zeit Noahs ging das ganze menschliche Geschlecht in den

## Aus dem Inhalt:

Brief der Redaktion  
Botschaften an Helena Ajello  
Von der geringen Zahl der Auserwählten (hl. Leonardo von Porto Maurizio)  
Das Leben Mélanies (5. Folge)  
2. Teil des Briefes von Abbé de Nantes an Papst Paul VI.  
Eine Befragungsaktion («Lichthorb»-Verlag)  
Frau Maria Kunz in Fehrbach (Friedrich Weizenecker)  
Neues aus Garabandal  
Die Leichenverbrennung (Dr. Ambros Kocher)  
Leserzuschriften, Anzeigen, Varia

Gewässern der Sintflut zu Grunde, und nur acht Personen wurden in der Arche gerettet. Diese Arche, spricht der heilige Petrus in seinem Sendschreiben, war ein Bild der Kirche, und die Rettung acht einziger Personen, erinnert der heilige Augustinus, bedeutet, dass sehr wenige Christen selig werden; weil nur sehr wenige durch die Tat jene Entsagung bekräftigen, die sie in der Taufe getan haben. Verfolget ihr die Schrift weiter, so werdet ihr sehen, dass das nämliche bedeutet wird durch jene beiden einzigen Männer, welche aus beinahe zwei Millionen Israeliten, die aus Aegypten gezogen waren, allein in das Gelobte Land eingingen; so wie auch durch jene vier anderen Personen, die allein von dem Brande Sodoms und der übrigen fluchwürdigen Städte gerettet wurden. Dieses zeigt zur Genüge, dass die Zahl der Verdammten, die wie Stroh ins Feuer geworfen wurden, weitaus die Zahl der Auserwählten übertrifft, die der himmlische Vater als Weizen in seiner Scheune sammelt. Und wann würden wir zu Ende kommen, wenn wir alle Sinnbilder durchgehen wollten, an welchen die Schrift übervoll ist, und welche diese Wahrheit bestätigen? - Doch genügen muss uns der lebendige Ausspruch der eingefleischten Weisheit. Was antwortete der Erlöser jenem Neugierigen des Evangeliums, der ihn fragte: «Herr, sind wenige, welche selig werden?» Was erwiderte er ihm? oder schwieg er vielleicht? oder verheimlichte er etwa die Wahrheit, um niemand zu erschrecken? Nein! Ob auch nur von einem befragt, wendete er seine Rede an alle, die daselbst zugegen waren. «Worüber befraget ihr mich, ob derjenigen, die da selig werden, wenige oder viele sind? So höret denn, was ich euch sage: Bemühet euch einzugehen durch die enge Pforte; denn ich sage euch, es sind viele, die da suchen werden einzugehen; und sie werden es nicht können!» - Wer ist's, der also spricht? - Der Sohn Gottes ist's, die ewige Wahrheit selbst, die bei einer anderen Gelegenheit noch deutlicher spricht: «Viele sind berufen, aber wenige auserwählt!» Das will sagen, erklärt der heilige Gregorius, dass unter allen Menschen viele zum wahren Glauben berufen sind, dass aber unter diesen nur wenige selig werden. Diese Worte sind aus dem Munde Jesu Christi. Sind sie deutlich genug? Und sie sind wahr! Nun saget aber, ob es möglich ist, dass, wenn einer den Glauben im Herzen hat, er nicht mit Furcht und Zittern erfüllt wird?

Doch ich sehe, dass durch eine Rede im allgemeinen nichts ausgerichtet wird; so gehen wir denn zu einzelnen Ständen über; und ihr werdet bald deutlich einsehen, dass man entweder der Ver-

nunft, der Erfahrung und dem gesunden Sinne der Gläubigen entsagen oder aber bekennen muss, dass die meisten Glieder der katholischen Kirche verlorengelien. Denn saget mir, ich bitte euch, wo ist ein Stand in der Welt, der der Unschuld günstiger, für das Heil geeigneter ist, von dem sich die Welt eine höhere Vorstellung macht, als der priesterliche Stand? Sollte man nicht von vornherein glauben, dass der grösste Teil der Priester nicht bloss gut, sondern vollkommen sei? Und doch entsetze ich mich, wenn ich den heiligen Hieronymus sagen höre, dass es in der Welt zwar viele Priester gebe, dass aber kaum einer unter ihnen ihrem priesterlichen Stande gemäss lebe - oder wenn ich einen heiligen Diener Gottes, der behauptet, es durch eine göttliche Offenbarung zu wissen, sagen höre, dass die Zahl der Priester, die täglich in die Hölle stürzen, so gross sei, dass man sich kaum vorstellen könne, es gäbe deren so viele auf der Welt; oder wenn ich den heiligen Chrysostomus unter Tränen ausrufen höre: «Ich erachte nicht, dass es unter den Priestern viele gibt, die da selig werden; sondern weit mehrere, welche verlorengelien!» Aber noch höher richtet eure Blicke! Sehet die Prälaten der Kirche, die Pfarrer, die mit der Seelsorge betraut sind - ist wohl unter ihnen die Zahl jener, die selig werden, grösser, als die Zahl derer, die zu Grunde gehen? Höret die Worte Cantimprans; er erzählt euch eine Geschichte, aus welcher ihr grosse Folgerungen ziehen könnet. Zu einer Synode in Paris hatten sich viele Prälaten und Seelsorger eingefunden; auch der König und die Prinzen waren gekommen, um durch ihre Gegenwart den Glanz der Versammlung zu erhöhen. Ein berühmter Prediger wurde eingeladen, eine Predigt zu halten. Während er sich auf dieselbe vorbereitete, erschien ihm in schrecklicher Gestalt der Teufel und sagte zu ihm: Tue deine Bücher weg; denn willst du eine für diese Prinzen und Prälaten entsprechende Predigt halten, so begnüge dich, ihnen von unserer Seite zu sagen: Wir, die Fürsten der Finsternis, sagen euch Fürsten, Prälaten und Priester Dank für eure Nachlässigkeit, wodurch der grösste Teil der Gläubigen zugrunde geht, und wir behalten uns vor, ihnen diese Gunst zu vergelten, wenn sie zu uns in die Hölle kommen.»

Ach, meine Brüder! Wenn es so steht um die ersten der Priesterschaft, dass wenige unter ihnen selig werden, wie wird es dann um euch stehen? Durchgeheth einmal die gesellschaftlichen Verhältnisse und betrachtet die Menschen aller Stände und Geschlechter, Ledige, Verheiratete, Witwen, junge Töchter, Kaufleute, Künstler, Soldaten, Reiche,

Arme, Adelige und Unadelige, und sehet einmal, was sie für einen Lebenswandel führen! Der heilige Vincentius Ferrerius erzählt euch eine Tatsache, die euch zu denken gibt. Ein Archidiakon zu Lyon hatte seine hohe Stelle niedergelegt und sich in eine wilde Einöde zurückgezogen; nach langer Busse starb er am nämlichen Tage und zur selben Stunde wie der heilige Bernhard. Bei seinem Tode erschien er seinem Bischofe und sagte zu ihm: Wisset, hochwürdigster Herr, dass im nämlichen Augenblicke, wo ich meine Seele aushauchte, dreiunddreissigtausend Menschen gestorben sind. Von allen diesen sind wir zwei allein, Bernhard und ich, sogleich in den Himmel eingegangen; andere drei kamen in das Fegfeuer, alle übrigen aber in die Hölle. Die Chronik unseres Ordens erzählt einen noch schrecklicheren Fall. Einer unserer Religiösen von ausgezeichneter Gelehrsamkeit und Heiligkeit schilderte, als er in Deutschland predigte, mit solchem Eifer die Abscheulichkeit der Unkeuschheit, dass ein Weib, von tiefstem Schmerz darüber, in Gegenwart aller tot umsank. Wieder ins Leben erweckt, sprach sie: Als ich vor dem Richterstuhl Gottes erschien, sah ich daselbst sechzigtausend Seelen aus allen Teilen der Welt versammelt, und von dieser grossen Zahl sind nur drei gerettet worden durch das Fegfeuer, alle übrigen wurden verdammt. O Abgrund der Gerichte Gottes! Von dreissigtausend Menschen wurden fünf, von sechzigtausend nur drei selig! O Sünder, die ihr mich anhöret, in welcher Zahl werdet ihr sein? Ich will kein Urteil aussprechen; aber ich erinnere euch an die Worte des Propheten Jeremias: «Sie sind ruhig und sicher, sie sind lustig beim Schall der Musik, bringen ihre Tage im Wohlleben zu; und im Augenblicke fahren sie zur Hölle hinab!» - Ihr erschauert über diesen Ausspruch; doch, geliebte Zuhörer, schmeicheln wir uns nicht bei unserer Gefahr; sondern sehen wir, dass wir unserem Schauder einigen Nutzen abgewinnen. Seid ihr nicht durch das Licht der Vernunft erleuchtet? Nun, so saget mir denn, gibt es mehr als zwei Wege, die zum Himmel führen: den Weg der Unschuld, und den Weg der Busse? Wenn ich euch nun zeige, dass nur sehr wenige auf einem dieser Wege wandeln: müsset ihr dann als vernünftige Menschen nicht alsbald schliessen, dass nur sehr wenige selig werden? Um aber davon überzeugt zu werden, nennet mir einen Stand, ein Verhältnis, wo die Anzahl der Bösen die Anzahl der Guten nicht hundertfältig übersteigt; so dass man wirklich sagen kann: Die Guten sind selten, die meisten sind böse!

(Fortsetzung folgt)

## Das Leben Mélanies, des Hirtenmädchens von La Salette

Eigenhändige Niederschrift über ihre Jugendzeit von 1831-1846 (entnommen dem Buche «Vie de Mélanie, Bergère de La Salette, écrite par elle-même en 1900, Son Enfance, 1831-1846, Introduction de Léon Bloy», erschienen im Jahre 1954 im Verlag Mercure de France, Paris - vergriffen!).

Übersetzung aus dem Französischen von Paul Schenker  
(5. Folge)

Eines Tages, als ich an die Liebenswürdigkeit meines höchsten Gutes und an die so vielen Wohltaten dachte, die ich von Ihm ohne irgend ein Verdienst meinerseits erhalten hatte, beschäftigte ich mich ausschliesslich mit dem Gedanken, welches wohl die Art und Weise der Busse und Sühne wäre, mit der ich meinen Göttlichen Herrn zufriedenstellen könnte, und alles das, woran ich dachte, schienen mir nichtswürdige Dinge zu sein. Dann wandte ich mich wie seelenlos (entseelt) zu meinen alten Gebeten zurück, bald die Arme im Kreuz, bald gänzlich niedergeworfen, das Gesicht gegen die Erde, bald stehend, die Arme herabhängend wie eine Verurteilte. In all diesen geringen Dingen wollte ich für den Klerus beten, für die Personen, die in der Gleichgültigkeit schlummern, für jene, die sich im Stande geistigen Todes befinden, für alle gottgeweihten Personen. Es war mein lieber Bruder, der mich all dies gelehrt hatte; aus mir selbst (unnötig, es zu sagen) konnte ich nichts. Ich hatte die üblichen 33 Kniebeugungen gemacht, als ich plötzlich meinen süssen Bruder bei mir erblickte, der mir sagte: «Schwester meines Herzens, der Friede sei mit dir, die Stunde ist gekommen, zu deinen Eltern zurückzu-



Versuch einer Darstellung des «Lieben Bruders» der Mélanie, von Josef Wohler.

kehren, *ne timeas, filia mea.*» Ich antwortete: «Dass mein Gott, mein Schöpfer, mein Erlöser gemäss seinen ewigen Plänen des Erbarmens herrsche! Ich bin bereit.» Ich kniete mich hin, um meine gänzliche Hingabe zu erneuern, jene meiner Sinne und der Kräfte meiner Seele dem Allerhöchsten. usf., usw. dann fügte ich bei: «Süssester JESUS, erbarme Dich meiner Seele, erbarme Dich meiner, Sünderin, Abgrund des Elends, ziehe mich an Dich. O allerhöchste Güte, Wonne meiner Seele. Du, o mein liebevoller JESUS, Du bist mein Leben und mein Tod; die Begierde, Dich zu lieben und zu leiden geben mir den Tod, ohne aufzuhören zu leben, Deine Liebe ist wie ein quälendes Schwert, o mein Geliebter, JESUS! Du weisst, o mein JESUS, dass ich nichts mehr an mir habe, dass Du der absolute Herrscher über mich selbst bist und über alle meine früheren Liebhabereien, und dass Du deren Knotenpunkt bist. Jetzt bitte ich Dich, verweigere mir nicht die kostbare Gnade, für Dich zu leiden; mache damit endlich ein Ende; sättige mich; ich kann den Schmerz nicht mehr ertragen, den ich empfinde, wenn ich Dich, Dich, die Glorie der Heiligen, am Kreuz sehe und mich nicht; stelle mein Herz ein wenig zufrieden, das Dich lieben möchte mit einer praktischen Liebe.» Dann erhob ich mich, und mein Bruder sprach zu mir: «Schwester meines Herzens, die Gnade, die du verlangst, die ganze Passion JESU CHRISTI und wie JESUS CHRISTUS zu leiden, ist eine einzigartige Gnade und über deinen Kräften; und wenn GOTT dich erhören wollte, würdest du unter dem Gewichte so vieler Krämpfe sterben.» Während er mit mir redete, fühlte ich in mir den Wunsch wachsen, mein Alles zu lieben und zu leiden, ich hätte unverzüglich ans Kreuz geschlagen werden wollen (so verstand ich es), um meine Liebe und meine Dankbarkeit meinem GOTTE zu bezeugen. «Warum nicht gar, sagte ich meinem Bruder, machen wir schnell! Du, allerliebster Bruder, gewiss vermagst du alles beim unerschaffenen Wesen; erbitte von ihm für mich die Gunst, mit JESUS CHRISTUS gekreuzigt zu sein, meinem liebwerten und göttlichen Meister, den ich mit allen Kräften meiner Seele liebe.» Mein guter Bruder erwiderte zärtlich: «Bist du würdig, meine Schwester, so viele Leiden zu ertragen?» Ich antwortete ihm lebhaft: «Ich bin nur der Strafgerichte wert, aber mein liebevoller JESUS ist würdig aller Gnaden, weil er mir seine unendlichen Verdienste gegeben hat, usf., usw. Nun denn, lieber

Bruder, ungeachtet meiner Verschuldungen, erhöre mich durch die Verdienste JESU CHRISTI.»

Mein Bruder führte alsbald seine sanftere Hand an seine Brust und entzog ihr eine violette und grüne Blume und legte sie mir in den Mund mit den Worten: «Siehe hier die Passion, die deinem Alter entspricht, die göttliche Barmherzigkeit gibt sie dir.» Im Nu ward ich meiner Sinne beraubt, und im Geiste hatte ich eine sehr klare Kenntnis der Leiden JESU CHRISTI für das Heil des vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Menschengeschlechts; sowie seiner göttlichen Dispositionen gegenüber seinem Ewigen Vater, sein absolutes Ebenbild in allen Dingen.

Es ist tausendmal besser, über die unaussprechliche, die unvorstellbare Grösse GOTTES und über die Wirkungen, die er sozusagen im Intellekt erzeugt und inkarniert, zu schweigen. Ich hätte alle Menschen teilhaftig werden lassen wollen dieses Ewigen Lichtes der Gegenwart des Allerhöchsten, die alles durchdringt, die alles sieht, alles weiss und alles in sich schliesst; des Lichtes, das fix ist und schöpferisch, des Lichtes, das aktiv ist und unbeweglich, des wohlthätigen und liebevollen Lichtes der ewigen Liebe, des Lichtes der unerschaffenen Wissenschaft, das das Herz durchdringt, des beredten Lichtes in seiner scheinbaren Stille; zur selben Zeit, da es die Seele in der Kenntnis ihres tiefen Elends vernichtet, richtet es sie wieder auf und rüstet sie mit der Weisheit des Heiligen Geistes, durch welche die Seele, wie an Wahrheit ausgehungert, das nackte Kreuz wählt als die einzige und wahrhaftige Nahrung der heiligen Liebe, die das menschliche Wesen belebt und verwandelt.

Wieder zu mir gekommen, obwohl spürbar meines Elementes beraubt, fand ich mich glücklich, wohl überzeugt, dass überall, wohin ich ginge, ich mich immerzu in GOTT befinden würde, in seiner Gegenwart, unter dem Auge seiner Unendlichkeit; weil ausser dem All, das GOTT ist, nichts ist.

Indem ich in mir nur wirkliches Nichts sah, wusste ich nicht, was tun, um der ewigen Liebe Geschmack zu geben; ich zählte nur auf die Hilfsquelle, für seine Ehre und für das Heil der Seelen zu leiden, wenn er geruhte, mir die Gnade zu gewähren, mich seinen Leiden zu verbinden. Ich war auf den Knien; ich hatte mich GOTT hingegeben, aber im Grunde meiner Seele hatte ich Angst vor mir selbst, wenn die Wirkungen des grossen Lichtes mich auch nur ein klein wenig verliessen und nicht alle Kräfte meiner Seele seiner verzehrenden Liebe unterordneten. Hierauf machte ich das Kreuzzeichen, und mein Bruder zeigte sich gegenwärtig, aber grösser als ge-

wöhnlich, wie immer sehr liebevoll, liebevoll wie die Liebe in der Lilie. Er war gekleidet wie die Priester, wenn sie das heilige Opfer der Messe darbringen (und wie mehrere Jahre darnach ich einen Priester gesehen hatte, das erste Mal, da ich in eine Kirche trat, um die heilige Messe zu hören). Er war ganz leuchtend und anziehend usf., usw. Ich kann seine liebevolle Schönheit nicht ausdrücken. Auf seiner Brust war wie ein von flammenden Pfeilen geöffnetes Herz. Aus diesem Herzen traten mit Inbrunst, wie aus einem glühenden Herd, friedlich und liebevoll, leuchtende Strahlen. Mein Bruder führte seine Hand auf diese glühende Wunde, und mit zwei Fingern entnahm er ihr ein kleines, ganz weisses rundes Ding, das sehr leuchtete, auf welchem sein lebendiges Porträt war. Ich sage Porträt, aber ich bin der Wahrheit näher, wenn ich sage, dass ich ihn zweifach sah: die Messe lesend, dies war mein süsster Bruder; im kleinen runden Ding war es ebenfalls ganz mein Bruder, lebendigen Fleisches, mit sich bewegenden Augen und einem sprechenden Mund, in einem Wort, er war das Ebenbild des JESUS, der die schöne heilige Messe las; er war dort gebunden durch die Bande seiner Liebe, aber er machte die Bewegung, sich hingeben zu wollen, er schien mich zu rufen und in mein Herz eingehen zu wollen; ich konnte den lieblichen Antrieben nicht widerstehen, die mich fort- und zu Ihm hin-zogen. Er sagte zu mir: «Schwester meines Herzens, empfang die Ewige Liebe, den GOTT der Starken», dann verschwand er.

Kaum hatte ich ihn empfangen und hatte er mein Herz berührt, da fühlte ich in mir ein neues Leben und ein geläuterter Wunsch zu leiden, Verachtung, die Armut, die Verlassenheit durch die Geschöpfe und tausend Tode einzig um der Ehre Gottes willen zu ertragen. Ich fühlte mich hinabgestürzt in mein Nichts bis zu dem Punkte, dass ich meinen Augen entschwand, weil mich das Alles bedeckt, durchdrungen, erfüllt hatte; es schien mir, dass ich nicht mehr existierte; mein Herz machte Sprünge, wie wenn es meine Brust hätte spalten wollen; ich fühlte die Auswirkungen der lebendigmachenden Liebe. Ich werde nicht versuchen, das zu erklären, was unerklärlich ist: man muss es gefühlt haben; die beiden Extreme umarmten sich, die unendliche Grösse mit dem äussersten Nichts. Seit ziemlich langer Zeit war die Vision entschwunden, mein Herz klopfte noch in seiner Freude, in seiner Entzückung; ich blieb wie zermalmt, zerrieben unter dem Effekt der grossen Erbarmungen des Allerhöchsten für diesen Erdenwurm; ich rief aus: «Wenn ich meinem



Ein Versuch der Darstellung Mélanies von Josef Wohler.

allmächtigen Herrn, Schöpfer und Erlöser angehöre, mit der Hilfe meines GOTTES, indem ich mich seines ewigen Willens bediene, will ich ihm meine lebhaft Dankbarkeit bezeugen durch die Leiden, die mein ganzes Leben lang andauern werden und auf dem Wege der Wahrheit und der Vereinigung mit meinem Herrn JESUS und immer mit meinem GOTTE (ich wollte sagen mit der Gnade GOTTES, aber ich kannte dieses Wort nicht) gehen. Ich ziehe das Kreuz der Ehre aller Heiligen vor!» Mein kleiner Bruder zeigte sich; die Augen zum Himmel erhebend, sagte er, indem er sich mir näherte: «Welches ist die Gunst, die dieses armselige Geschöpf wünscht?» Geistig antwortete ich: «Mit dem Willen des Ewigen Lichtes erbitte ich seine grössere Ehre auf dem Wege der Kreuzigung mit meinem GOTTE.» Augenblicklich blies mein liebevollster kleiner Bruder auf meine Lippen, hielt dann seine beiden kleinen Hände auf meinen Kopf, alsbald spürte ich starke Schmerzen; dann legte er seine Rechte auf meine rechte Hand, die er drückte, dann auf meine linke Hand, auf meine Füsse und auf meine Brust, dies genügt, ich kann nicht mehr sagen. Oh! Wahre, zugleich schmerzliche und liebevolle Berausung des lebenden Wesens, das stirbt! Oh! JESUS, JESUS, mache Dich allen Menschen bekannt, und sie werden Dich lieben! Dass ich Dich kenne und Dich liebe, wie Du lebenswürdig bist! Oh! herzerfreuendes Feuer, dass ich Dich liebe wie Du Dich liebst, dann werde ich zufrieden sein!

Sobald ich von der gesegneten Hand meines Bruders in der Art und Weise berührt worden war, wie ich es soeben gesagt habe, spürte ich in diesen Teilen meines Körpers grosse Schmerzen, vor

allem an Freitagen, und manchmal floss das Blut aus den Wunden, die sich da bildeten und nachher selber wieder schlossen, ohne eine Spur zu hinterlassen. Diese Wunden dauerten etwa drei Stunden an, von 2 Uhr nachmittags bis 4½ Uhr. An gewissen Freitagen begannen sie am Donnerstagabend; manchmal waren sie offen die ganze Fastenzeit ... Ich fühlte einen lebhaften Schmerz, wie wenn die Nerven sich zusammenzögen, einen bitteren, aber lieblichen Schmerz, und ich hätte noch mehr leiden wollen, wenn es möglich gewesen wäre; und so litt ich und liebte ich; ich war sehr zufrieden. Es schien mir, dass ich nicht mehr mich selbst war, mein Alles war Herr über mich geworden, er hatte mich ganz für Sich, er besass mich! ... Oh! Schönheit der Werke des Allerhöchsten! Er ist es, der korrigiert und verschönert, beraubt und bereichert; er verletzt, um zu heilen, er macht alles, mein Vielgeliebter! Es braucht die Uebereinstimmung, und es ist noch einmal Er, der sie einflösst. Es ist gut, das Auge auf Ihn gerichtet zu haben, um sein Wohlgefallen zu erforschen und es auszuführen, aber mehr noch, ihn gewähren zu lassen, sich passiv und ohne Willen ausserhalb des göttlichen Willens zu verhalten.

Im gleichen Augenblick, da mein lieber JESUS mir sagte, dass er mich ganz für Sich haben wollte (Sagen und Tun war ein einziger Akt), erschien die allergrösste Königin und Herrscherin MARIA, Jungfrau-Mutter GOTTES, ganz leuchtend von Herrlichkeit und Majestät, gekleidet und bekleidet mit der Liebe! ... die mir mit einer unbeschreiblichen Süßigkeit und Güte sagte: «Meine Tochter, die grosse Barmherzigkeit GOTTES ist mit dir, ich wache über dich als Mutter und Lehrerin, fürchte nichts, wenn du mit rechter Absicht das Auge deiner Seele darauf richtest, die Wünsche GOTTES zu erfüllen. Du musst dich, vereint mit den Verdiensten JESU CHRISTI, fortwährend aufopfern für die Erhöhung der Heiligen Kirche und vor allem für den Klerus.» Ueberrascht und von respektvoller Zärtlichkeit erfasst, antwortete ich ihr nur mit einem ganz warmen *Mama!*; mein Herz auf dem Gipfel des Glückes und der Dankbarkeit machte mich wie stumm. Zur gleichen Zeit sah ich mich so armselig, und ich war so glücklich! Wie die andern Kinder hatte ich eine Mama, die mich sehr liebte und die wusste, wo ich war! ... MARIA, meine süsse Mutter, war schön wie die Schönheit selbst, reich vom Allerhöchsten, frisch wie eine schöne liebliche Lilie, die geboren wurde und aufgewachsen ist am Herde des Herzens GOTTES des Allmächtigen, verziert mit den unendlichen Verdiensten des

Gott-Menschen, in einem Wort, sie war wie das Meisterwerk der allerheiligsten Dreifaltigkeit, Mitvollbringerin unserer Erlösung und gekrönt mit der Krone der Königin des Himmels und der Erde. Aber es ist besser, wenn ich nicht versuche, von der beispiellosen Schönheit MARIAS zu sprechen, ich würde deren Glanz trüben; und sie ist meine Mutter, meine eigene!

(Fortsetzung folgt)

## Zitate aus Leserzuschriften

St. A., 19. Oktober 1967

Reichen wir uns ganz die Hand zu einem heiligen Rüttelschwur gegen die Tyrannei moderner Pseudowissenschaft und Satanskunst, die verwirrt und entzeitet. Bedenken wir das Wort, oder klarer das Bekenntnis eines modernen «Künstlers»: «Die moderne Kunst flieht das Schöne, weil das Schöne zu Gott führt.» (1959) Bravo! Also fort mit der Maske neuartiger moderner Kunst. Narretei! Blasphemie!! Schau den modernen Künstlern ins Auge! - Beten wir und lassen wir viel beten um heilige Künstler, die nicht für Ehrgeiz und Geldsack arbeiten und das Volk betören und sich für tolle Schmiererei noch bezahlen lassen. Einst schrieb ich einem heissblütigen Streiter Gottes: »Ich wollte bändigen Deinen Zorn. Da gab ich selber noch dem Gaul den Sporn.« - Es segnet und segnet überreich Euch und Euer Tun für Gottes Ehre, stets vereint am hl. Altare Euer glücklicher Mitstreiter

Pater G. A., Vikar

Wien, 17. 10. 67

Nach den letzten Berichten soll nach dem 8. September 1967 nochmals alles durch bezahlte Täter in Turzovka (Slowakei) vernichtet und verbrannt worden sein. Auch der Anstieg zur Höhe soll unkenntlich gemacht worden sein. Der Seher sagt schwere Zeiten voraus.

Mario Graf von Ledebur

Anm. der Red.: Ueber die Muttergotteserscheinungen in Turzovka ist jetzt eine Broschüre, verfasst von Pater Johannes Schmid, CP, erschienen, die bei uns bezogen werden kann. Der Titel dieser Broschüre ist folgender: «Turzovka, das slowakische Lourdes. Sie kostet sFr. -.60, DM -.50, öS 3.60 pro Exemplar (64 Seiten, 5 Abbildungen).

K., 6. 10. 67

Ihre Monatszeitschrift «DZM» hat mich sehr beeindruckt - gerade ob der Offenheit und Klarheit - mit der Sie den Lesern die Wunden und Uebel unserer modernen Zeit darlegen und sich ohne Furcht als Sprachrohr der Gottesmutter anbieten, um ihre brennenden Wünsche und Warnungen vielen Menschen, «die guten Willens sind», bekanntzugeben. Ich war 30 Jahre tätig in der Urwaldmission von Peru, Ecuador und Venezuela, wo ich jedwelche Gelegenheit benützte, Alt wie Jung Mariens Botschaften von La Salette, Fatima und anderen Erscheinungen bekanntzumachen und alle anzueifern, durch Gebet und Opfer mitzuarbeiten, noch recht viele Seelen dem Herrn retten zu helfen, ehe es zu spät wird. - Beten wir auch füreinander. Werde Sie mit Ihren Anliegen auch im hl. Opfer wie in meinen Gebeten dem Herrn empfehlen auf dass er Ihnen die

Fülle seiner Gnaden geben wolle. In den Wunden Jesu grüsset und segnet Sie von Herzen, Ihr dankbarer

Pater E. F., Salesianermissionar

Stbg., 11. 10. 67

Gott sei Lob und Dank ist es so weit, dass es einer gewagt hat, gegen die Mode aufzustehen. Das Buch von Ernst Kratzer hat mich auf den geraden Weg gewiesen. Die Aenderungen in der Kirche haben mir nie gefallen. Wie viel Unheil hat die Mini-Mode schon angerichtet an Leib und Seele, dazu gehören auch «alle» andern kurzen Röcke. Die verdammte Beat- und Mini-Mode!!! Früher hat man mit den Fingern auf jene gezeigt, die ohne Aermel herum-liefen und heute geht man mit Miniröcken in die Kirche. Das ist ja geradezu eine Herausforderung des Straferichtes Gottes. Die einzigen Mittel, die uns noch retten können, sind der Rosenkranz und das Opferbringen. Wie viele beten heute noch den Rosenkranz, und wer kann heute noch Opfer bringen? Es sind deren wenige. Ein Beispiel ist uns der hl. Bruder Klaus. Er war der grosse Beter und Opferer. Bruderklausengeist haben wir dringend nötig. Bei ihm gab es keine Mode! Deswegen war er so mit Gott verbunden. Heute ist es umgekehrt. Die meisten sind modeverbunden und verlieren damit Gott. Mode blendet! Die Mode trennt uns von Gott. Heute brauchen wir betende, tüchtige, einfache Menschen! Ich werde mich bemühen, «DZM» explosionsartig zu verbreiten. Das kann noch viele retten.

Walter F.

München, 3. 10. 67

Danken möchte ich vor allem für die Veröffentlichung: Text des Briefes, der am 15. 10. 67 durch den Präsidenten der K.T.B. an Papst Paul gesandt wurde. Man spürt, wie gut es der Seele tut, die Nahrung der Wahrheit zu geniessen. Ich wünschte, dass alle frommen Priester, die denselben Hunger und Heimweh nach der vorkonziliaren Zeit in sich verborgen tragen, «DZM» lesen könnten. Erst kürzlich schrieb mir ein Pater: «Es tut mir eine Stärkung für das Echkatholische so wohl. Im »ZM« findet man ein Stück Heimat der Kirche, wie sie war vor dem Konzil.» An dieser Stelle sei auch gedankt dein Herrn Kratzer in Konstanz für seine Vorträge, die er in München gehalten hatte über Garabandal. Wen diese Vorträge interessieren, der möge sich doch das Büchlein zu Fr./DM 4.- «Wir durchleben die letzten »Sekunden« vor der Katastrophe» schicken lassen. Dieses Büchlein wird jeden lehren, dass nicht die Reform die Welt bekehrt, sondern allein Gebet und Busse, nicht aber der Verstand des Menschen, der heute so verherrlicht wird.

Barbara 1.

Bad Wimpfen, 8. 10. 67

Die Kirche war noch nie so geschwächt wie heute. Der Teufel und die Totengräber der Kirche noch nie so lebendig wie heute. Dies alles wäre niemals möglich, wenn unsere vielen «frommen» Kongregationen: Blaue Armee, Legio Mariens, Schönstattbewegung usw. ein klares, lautes und deutliches Wort sprechen würden. Hunderte katholischer Priester und Seminaristen protestierten gegen die Pilgerfahrt des Heiligen Vaters nach Fatima. Keine katholische Zeitung oder Zeitschrift, keine dieser frommen Vereinigungen hat einen lauten Protest gegen solch eine teuflische Frechheit laut werden lassen. Mögen sie ihre Ave millionenfach verstärken, sie betrügen Gott und die Gottesmutter und sich selbst. Der Teufel weiss, dass sie nur stumme Hunde sind, die schweigen. - Jemand

sagte mir, «DZM» rebelliere gegen den Papst. Allen, die so denken, sollte man es immer wieder sagen: «DZM» rebelliert für den Papst. Sie hat als einzige Zeitung gefordert, dass der Heilige Vater seine Tiara wieder aufsetze. Damit müsste doch jedes Missverständnis beseitigt sein. Tausendmal ein «Deo gratias», dass es ein «ZM» gibt und wir nicht mehr ohnmächtig und hilflos sind und dem grossen Schweigen in der Kirche begeben können und müssen. Viel zu viele schauen dem Zerfall der Kirche ängstlich und tatenlos zu, dabei wäre es höchste Zeit, sich zu entscheiden für Gott und die Wahrheit, für die römisch-katholische Kirche. Hermann L.

Schaftlach, 2. 10. 67

«DZM» ist eine ausgezeichnete Zeitschrift, nicht zuletzt deswegen, weil sie deutlich und ohne Verschleierung, wie so manches bei uns, die Wahrheit sagt. Daher bitte ich, mich als Bezieher einzureihen. Bitte, schicken Sie mir doch ein paar Dutzend Exemplare der nächsten Nummern, die ich für Sie verteilen werde, um Werbung zu betreiben. Sie kommen alle in Hände, die es notwendig haben. Publizieren Sie doch im «ZM» immer wieder (wenn es geht mit Noten!) das eine oder andere Marienlied! Publizieren Sie doch auch, dass es wundervolle Schallplatten mit solchen Liedern gibt, z. B. Polydor «Ave Maria» oder Eurodisc «Marienwallfahrt». Ich lasse sie jeden Tag laufen, ohne das Lernen von Liedern zu vernachlässigen.

Dr. J. M.

Gossau, 15. 10. 67

Ich könnte keine Nummer des «ZM» missen, denn sie ist ja durch Fügung in meinen Ferien in St. Pelagiberg und Einsiedeln in meine Hände gekommen. Also die liebe Mutter hat für mich gesorgt, weil sie weiss, was ich leide seit dem Konzil. Mit Gottes Gnade habe ich vor vielen Jahren den Weg gefunden, jeden Morgen zur heiligen Messe zu gehen, in der Frühe, <sup>1/4</sup> vor 6 Uhr. Ich möchte mit meinen 65 Jahren das Frühopfer des Aufstehens nicht mehr mit dem modern (!!) gewordenen Ausschlafen (!) vertauschen. - Mit meinem geliebten Bomm, der mir Heimat ist, gehe ich wirklich den Kreuzweg zum Opfer mit der Mutter auf Kalvaria. - Wandlung - Christus - so leidend - verblutend - am Kreuze - für uns! - Soll da in diesem heiligen Momente die Kniebeuge des Priesters zuviel sein? - Auch das neue Gesangbuch, das nie in meine Hände kommt, ist so viel anders geworden, was ich einfach nicht glauben kann, dass es vor Gott so recht sein soll, was da «modern» uns zwingen will, mitzumachen, gegen unseren lieben, alten Väterglauben, der mit uns gegangen ist. Nie kann ich meinen Kinderglauben, von dem ich eine tiefe Ueberzeugung habe, jetzt im Alter preisgeben. Da, in dieser tiefen seelischen Not, gibt mir die gütige Mutter Ihre Zeitung in die Hand - und, ich sage Ihnen, sie ist mir ein grosser Trost, eine Bestätigung auf alle meine Leiden und Fragen. Jetzt weiss ich, dass ich nicht allein bin, wenn ich im Gottesdienst in Not, ja manchmal in grosse Abneigung gegen die Priester komme, und zuletzt nur noch vor dem Tabernakel weinen kann, dass viele Seelen mit mir leiden. - So bitte ich den Heiland, statt des früheren Glückes, diese Leiden und Schmerzen aus Liebe zu Ihm und zur Rettung der Seelen anzunehmen. Mit meinen leidenden Brüdern und Schwestern vereint und mit unseren treuen Priestern, bitten wir um Gnade und Kraft und Mut zum Durchhalten! - Maria hilft!



Eigenartig, wie ich immer zum eucharistischen Pius X. aufschaute, so finde ich ihn zu meiner grossen Ueberraschung auch in Ihrer Zeitung! - Ja, unter seinem Schutz empfehle ich alle Priester und rufe seine Hilfe an für sie und den Heiligen Vater.

Adele H.

München, 16.10.67

Ich gehe in die Oberschule, 12. Klasse. Wir behandeln des öfters in Diskussionen die Frage, ob die höhere Schule Bildung vermittelt. Dabei entstehen immer Meinungsverschiedenheiten. Für mich gibt es keinen Zweifel. Ihre Zeitung «DZM» vermittelt mehr Bildung als irgend eine Schulstunde, wenn man sie mit wachem Geist liest. «DZM» müsste zur Schullektüre, sei es in Religion (dringend nötig) oder in Deutsch herangezogen werden. Weil es nicht geht, bitte ich noch um vier Exemplare der «Grundsatzklärung der UNA VOCE - Gruppe »Maria«, damit ich sie an reformistische Religionslehrer geben kann.

Renate S.

R./1., 16.10.67

Schon vor langer Zeit habe ich mir vorgenommen, Ihnen zu schreiben und zu danken für die Veröffentlichungen in der Zeitschrift «DZM». Die Neuerungen in der Kirche haben mich anfangs direkt entsetzt! Geradezu lächerlich hat sich der Priester ausgenommen, als er anfangs mit dem Angesicht zu dem betenden Volk auf einem Sessel sass. Wie ein Buddha war er vor uns. Katholische Blätter, welche man früher aus Gewissenspflicht bestellt hatte, verbreiten die Irrlehre über die Erbsünde, über das Brotwunder usw. Ich habe sie sogleich abbestellt. Wohin gehst du, Kirche? So fragt man sich bereits. Es werden Kirchen gebaut, in welchen man fast nur mehr Wände allein sieht und den komischen Volksaltar. Der Bischof von Linz weiht und preist solche Kirchen! Wie? Hat man nicht früher gesagt, «die Wohnung ist ein Spiegel deiner Seele!» Die seelenlosen leeren Kirchen sind der Spiegel des Bischofs! - In Obernberg am Inn ist ein Pfarrer, welcher den Kindern Geschenke gibt, dann den Befehl erteilt, sich nackt auszuziehen und dann stellt er die Buben und Mädchen zueinander und klärt sie auf!!! Diese «Aufklärung» erklärt er für notwendig. In einer Zeitung sind bereits zwei Seiten und drei Photos über den Verführer erschienen und der Bischof entlässt ihn nicht! In Ried war ein Kooperator, welcher ein intimes Verhältnis mit einer verheirateten Frau hatte. Der Bischof hat ihn nicht abberufen. Anderswo lebt ein Pfarrer mit seiner Köchin in der Diözese Linz. Der Pfarrer wird nicht versetzt! Das Einschreiten unseres Heiligen Vaters in Rom ist viel zu wenig ausgiebig. Im Sommer d. J. hatte der Heilige Vater über da., heilige Altarssakrament einige Worte fallen lassen, aber viel zu wenig energisch und viel zu wenig klar und deutlich! - Bitte machen Sie so weiter, ich freue mich auf jede Ausgabe Ihres Blattes und lese die Berichte oft mehrmals zum Trost in dieser furchtbaren Zeit des Abfalles von Kardinalen, Bischöfen und Priesterin. Da könnte man wirklich sagen, waren wir bisher dann die Dummen, wir «Konservativen»? - Gott mit uns!

Franz Z., Wirtschaftstreuhand

Odenkirchen/Nordrhein, 17.10.67

Inzwischen werden Sie den Bezugspreis für die vortreffliche Monatsschrift «DZM» erhalten haben. Hochinteressant ist der Brief des Präsidenten der KTB. Jeder Satz dieses Briefes ist ein überaus ernstes Doku-

ment. Ich habe einige Bekannte, katholische Geistliche in der Ostzone, denen ich einige Exemplare «durchschleusen» möchte. Echt und mannhaft ist auch das Kapitel «Gott zu verleugnen ...» Ein Glück, ja eine Gnade von Gott, dass es noch solche Männer gibt! Waschlappen unter kleinen, hohen und allerhöchsten Theologen haben wir übergenug in der katholischen Kirche!

Anna K.

München, 28. 9.1967

Ich glaube fast, dass unser jetziger Heiliger Vater Paul VI. dieser dämonischen Zeit nicht gewachsen ist. Es wird immer ärger. Früher habe ich mich auf die heilige Messe gefreut., Heute muss ich immer Angst haben, ob ich die heilige Kommunion im Knien noch bekomme. Ich werde das aber immer so halten, weil ich der Ansicht bin, dass das Neue eine Missachtung unseres Herrgottes im heiligen Altarssakrament ist. Nicht mehr hinknien und keine Kniebeuge, nur ein Kopfnicken, das ist doch im höchsten Grad eine Beleidigung Gottes. Was wird noch alles kommen? Eine Frau hat mir erzählt, dass in einer Dorfkirche, die sie gut kennt, weder ein Weihwasser noch eine Muttergottes ist, weil die Kirche auch mit dem protestantischen Pfarrer geteilt ist. Da hat man kurzerhand das Katholische alles entfernt. Ja, wir sind nicht mehr katholisch. Ich bin eine Frühaufsteherin. Ich gehe täglich in unsere Kirche in die 6.30-Uhr-Messe, die ganz in der Nähe von meiner Wohnung ist. Da stehe ich um 5.30 Uhr auf. Ich war also schon wach. Da hörte ich ganz deutlich eine mir unbekannt Stimme. Sie sagte: «Jetzt darfst du bald den Tod der Kirche innerhalb der Kirche kennenlernen.» Und noch ein zweites Mal sagte es die Stimme. Ich war erschüttert, stand gleich auf und habe alles auf einen Zettel geschrieben. Und das war am 11. Juli 1967. Der Herrgott soll uns wahren Katholiken gnädig sein. Herr erbarme Dich, unser und schenke uns allen wieder den wahren katholischen Glauben. Ich leide sehr unter dieser fürchterlichen Zeit. Ich bin alleinstehend, habe aber ständig meinen heiligen Schutzengel bei mir, eine wahrhaft grosse Gnade.

Regina K.

Traunstein, 28. 10.1967

Schon lange wollte ich Ihnen schreiben und Ihnen sagen, wie eins ich stich mit Ihnen fühle und auch wie sehr ich Ihnen danke für die so aufschlussreiche und ganz in meinem Sinne erscheinende Zeitschrift «DZM». Ich bin zwar schort 77 Jahre alt, aber ich bin hochinteressiert am Zeitgeschehen und auch tief betrübt über die bedrohliche Wendung, die das ganze religiöse und kirchliche Leben heute erfasst. Ich bin seit meiner ersten heiligen Kommunion und noch früher so im Banne der realen Präsenz Jesu im heiligsten Altarssakrament, dass ich gerne dafür sogar mein Leben leingäbe. Auch ein begeistertes Marienkind bin ich seit meiner Kindheit. Es schmerzt mich tief, dass es heute sogar Priester gibt, die nicht mehr glauben. Und das Volk, die Masse, ist von jeher Mitläufer, gedankenloser Haufe gewesen. Nach meiner Erfahrung liegt es aber auch daran, dass das einfache Volk in Religion zu wenig weiss, zu schlecht unterrichtet ist und man es jetzt in sogenannten «Erwachsenenkursen» nachholen will. So sind es meist Neuerer, Neomodernisten usw., die alles, was im Menschen noch an wahren Glauben vorhanden ist, zerreden, zerreißen, übertünchen.

Wie gerne würde ich mir manche Ihrer Neuerscheinungen, auch Französisches, be-

stellen, aber ich gehöre leider zu den Kleinrentnern und seit ich ab dein 1. Oktober in einest Heim bin, kann ich mir gar nichts Persönliches mehr leisten. Das ist für jemand geistig Interessierten sehr, sehr schwer. Ich war beinahe zehn Jahre in Frankreich. Aber bis der neue Jahrgang des «ZM» erscheinen wird, werde ich den Abonnementspreis schon zusammengebracht haben. Ich kann es nicht mehr missen. - Was sagen Sie dazu, wenn Kardinal Döpfner von einer «Deutschen» Kirche spricht? In meinen Augen ist das Häresie. Mit freundlichen Mariengrüssen! Bitte erlahmen Sie nicht in Ihrem bewundernswerten Eifer für den rechten Glauben, für die Sache Gottes. Gott wird es Ihnen tausendfach vergelten.

FrI. Elisabeth K.

(Anmerkung der Red.: Selbstverständlich sollen Sie, liebes FrI. E. K., «DZM» inskünftig gratis bekommen, und wenn Sie gerne die eine oder andere Schrift haben möchten, die wir führen, so schicken wir Ihnen auch diese gerne kostenlos zu. Schon so mancher wohlwollende Leser hat uns eine Spende zukommen lassen, und wir sind gewiss, dass dies auch in Zukunft der Fall sein wird. Wir möchten dasselbe Anerbieten auch allen jenen machen, die ähnlich wie FrI. K. das nötige Geld nicht aufbringen können, nur soll es wirklich begründet sein!)

W., Christkönigsfest 1967

An den Dingen dieser Welt, wie der Mensch sie aufgebaut hat, kann ich keine Freude mehr haben. Es ist ja im Zeichen des «Fortschrittes» alles nur auf die Zerstörung des göttlichen Schöpfungswerkes gerichtet. Wie wunderbar hat Er alles bereitet, in welcher Ordnung und Harmonie. Aber der Mensch in seiner Ueberheblichkeit und seinen, Stolz glaubt, alles besser zu wissen und zu können. Da war halt meine ganze Freude unser heiliger Glaube.

Wie gern hab ich unsre gute Münchner Katholische Kirchenzeitung gelesen - jetzt nimmer. Nur dass man halt auf denn laufenden bleibt. Ganz verzagt war ich schon, obwohl ich ja fest daran glaube, dass auch, die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. Genügt nicht allein der zunehmende Glaubensschwund - man meint wirklich, dass wir am Ende des christlichen Zeitalters stehn - um festzustellen, dass in der menschlichen Gemeinschaft vieles nicht mehr stimmt. Ein Schlagwort kaut aber kein Heilmittel sein. Auch das vom «Ansprechen» der «modernen» Menschen nicht. Wer oder wie viele haben denn durch die neuen Massnahmen des Konzils den Weg zur Kirche gefunden oder zurückgefunden? Erreicht worden ist, dass nunmehr auch die getreuen Alten verwirrt worden sind und nimmer die Freude am Messopfer haben. Die Gründe brauche ich in unseren Kreisen nicht extra zu erörtern. Das tut in verdienstvollster Weise das «Zeichen Mariens». Und es hat uns auch wieder eine neue Freude geschenkt. Gott schickt allzeit zur rechten Zeit die rechten Leut! Seit dein ersten Heft lese ich «DZM». Wie es mir und allen meinen Bekannten, mit denen ich durch unseren heiligen Glauben verbunden bitt, neuen Mut gegeben hat, kann ich nicht alles einzeln aufführen. Zusammenfassend gesagt: wir sind wieder glückliche und frohgemut. In meinen vielerlei Gebetsanliegen, die fast nur unsre heilige Kirche betreffen, steht aber jetzt an erster Stelle das für unsern «Immaculata-Ring» und Sie, die Sie ganz offensichtlich, dazu berufen sind. Dank sei dem Herrn!

Diese Gebete halte ich für das Wichtigste; denn wir müssen ja alle zusammenhellen. Aber es geht halt auch ohne die materiellen Mittel nicht. Und so wollen wir zu dieser Zeit gern ein wenig sparsamer in den Klingelbeutel werfen und lieber für das grosse Werk der Erhaltung unseres schönen Glaubensgutes, das von unsern frommeren Vorvätern zur höheren Ehre Gottes und Seiner lieben Mutter eronnen wurde, opfern. Als Tertiär des heiligen Franziskus bin ich gewohnt, ein bescheidenes Leben zu führen. Und so kann ich, obwohl Schwerkriegsbeschädigter und Rentner' (69 Jahre) doch auch mein Scherflein für unsere Kirche geben. Nehmen Sie darum die anliegenden 100 Mark. Sie kommen aus ganz befreudigtem Herzen. Es geht ja um so grosse Dinge. Möge die Gnade und der Segen unseres Herrn auf Ihnen und Ihren Werken und ebenso Ihrer Mitarbeiter ruhn. Ganz besonders empfehle ich Sie alle dem besondern Schutz, der Hilfe und Fürsprache unserer lieben Gottesmutter. - Mit Ihnen zutiefst verbunden grüsse ich Sie ganz herzlich Ihr

Dr.-Ing. Walter O.

(Anmerkung der Red.: Innigsten Dank, lieber Herr O., für Ihre grosszügige Gabe. Sehen Sie, wir können sie gut verwerten für Freiabonnemente und Gratisbuch-Sendungen an Arme. Möge es Ihnen die liebe Himmelsmutter tausendfach, vergelten. Ihr Brief hat uns tief gerührt.)

R., 25. 10. 1967

Es ist für mich immer ein Freudentag, wenn ich Ihre Zeitschrift erhalte. Jetzt aber wegen Ihres Artikels «Unsere Kampfmitel»: 1. Kein Geld für die Kirche! Diese Massnahme habe ich schon lange getroffen. Ich habe sogar bei der Kollekte ein kleines Kärtchen in den Klingelbeutel gelegt, darauf geschrieben stand: «So lange wie keine heilige Messe in Latein gehalten wird, gebe ich keinen Pfennig mehr für die Kirche.» Selbstverständlich mit Unterschrift. Ferner legte ich auch oft ein Kärtchen in den Klingelbeutel minder Aufschrift: «So lange wie kein Tabernakel auf dem Hochaltar steht, bekommen Sie kein Geld mehr von mir.»

2. Seit der Veränderung in der Kirche gehen wir erst bei der Opferung in die Kirche und zwar gemeinsam, so dass es auffällt.

3. Ich habe selbstgedruckte Handzettel gemacht und auf die Bänke gelegt, darauf zu lesen war, was das Konzil über die Lateinische Messe gesagt hat. Ihren Vorschlag finde ich noch besser! Wir müssten viel mehr kleine Handzettel haben, um sie zu verteilen, so dass die in unseren Sinne Denkenden sich noch mehr zusammentun. Auch wäre es schön, wenn wir ein nicht zu kleines Abzeichen trügen, das uns besser untereinander verbinden würde.: Dieses soll nur als Anregung dienen; es würde mich freuen, wenn Ihnen noch viele Anregungen zuzugingen. In der Liebe unseres Herrn und Seiner göttlichen Mutter grüsse ich Sie herzlichst, Ihr

G. T., Eremit

S./T., 19.10.1967

Habe etwas geschickt bekommen, und ich leite es weiter an Sie für die Zeitschrift. Hier habe ich nicht einmal mehr ein Taschengeld, aber ich bin desto reicher, innerlich. Es ist weitaus der schwierigste Posten, den ich je hatte, aber ich würde Gott nie davonlaufen. Es ist ja für die Rettung der Priester. Da darf es etwas kosten. Es «brennt» ja in der ganzen Kirche: Armer Heiliger Vater! - Darf ich

auch ums Gebet bitten. Vergelts Gott. Mein Beten und Opfern (heute abend und jeden Donnerstag Wach vor dem Allerheiligsten bis Mitternacht und um 4.30 Uhr auf am Morgen) geht in die Welt hinaus, auch zu Ihnen. Herzliche Grüsse und Segen, Ihr Pater Dr. A. G.

(Anmerkung der Red.: Hochwürdiger, liebster Herr Pater, Sie senden uns Geld? Und haben doch selber nichts! Nein, das darf nicht sein. Ich sende es Ihnen zurück, und ich bitte sogar unsere Leser um freiwillige Spenden für Sie und Ihr Unternehmen. Ich werde es Ihnen alsdann überweisen. Wir wissen, dass unsere Geldopfer bei Ihnen ausserordentlich gut angelegt sind, und Sie können sie gut gebrauchen. Wir beten auch für Sie und wir danken Ihnen von ganzer Seele für Ihr so überaus wertvolles Memento am Altare!)

Botrop, 22. 10. 1967

Nun noch einige Mitteilungen über Fatima. Unser deutschsprachiger Pilgerzug nach Fatima umfasste rund 1100 Personen. Alle waren mehr oder minder sehr enttäuscht. Das waren sie aber nicht über die Botschaft von Fatima, die Gottesmutter, huren Sohn oder die Unterbringung und Verpflegung, sondern einzig und allein darüber, dass die Hauptfeierlichkeiten am 12. 10. eine dreistündige Eucharistiefeyer mit Sakramentsprozession und am 13. 10. eine vierstündige Marienfeier mit Prozession und Mitführung der Gottesmutter von Fatima, alles restlos in portugiesischer Muttersprache gehalten wurden. Wir standen da wie die Ochsen am Berg und waren scheinbar nur gut genug, den grossen Platz vor der Kathedrale mit zu füllen und unser Geld in Fatima zu lassen. Hier wurde es allen klar, wie zerrissen und zersplittert unsere hl. Katholische Kirche geworden ist. Von Einheit und weltumspannender Katholizität keine Spur mehr. Wir sind eine nationale Kirche, oder eine Kirche unter vieler, geworden. Man könnte auch manchmal, wenn man die verschiedenen Auslegungen bedenkt, sagen, eine Sekte unter Sekten. Es gab darob heftige Debatten zwischen Priestern und Priestern, zwischen Laien und Priestern und zwischen den Laien unter sich. Es wird massenweise Protestbriefe an die zuständigen Bischöfe geben, auch an den von Fatima. Fast alle, die dabei waren, werden die übrigen Katholiken warnen vor einer Wallfahrt nach Lourdes oder Fatima. Wenn keine Aenderung eintritt, wird in zwei bis drei Jahren kein Ausländer mehr in Fatima bei den Feierlichkeiten zu finden sein. Es wird ehre nationale Angelegenheit. Leider muss man es sagen, dass der Bischof von Fatima, der bisher noch viel Anklang fand beim Volk, nicht besser wegkommt als die andern Bischöfe. Hier wurde der Inhalt der Bücher über Garabandal und der Zeitschrift «Das Zeichen Mariens» handgreiflich...

Josef K.-W.

Bad-Wimpfen, 1. 11. 1967

Zu den beiden Leserzuschriften von Herrn Josef B. und Graf von Krokow möchte ich Stellung nehmen. Beide haben mich sehr erfreut. Der grösste Triumph Satans über die Kirche des 20. Jahrhunderts, dem man viel zu wenig beachtet: Seit dem Konzil sind viele Tausende konsekrierter Hochaltäre, auf welchen Jahrhunderte lang täglich das heilige Messopfer dargebracht wurde, verwaist. Darin eingelassen sind die Reliquien der Heiligen unserer heiligen Kirche. Die Altarweihe ist das Wichtigste und wird nur vom Bischof oder Abt vorgenommen. Noch nie in zweitausend

Jahren wurde Christus so erniedrigt und entwürdigt wie heute, da man auf einem ungeweihten «Waschtisch» oder einer «Theke» die Messe liest. Wenn ich nur im grössten Notfall solch einer Messe beiwohnen muss, habe ich das Gefühl, einer ungültigen Sektenmesse beizuwohnen. Wir sollten daher bewusst ein Opfer bringen und nur solche Kirchen aufsuchen, in welchen am Hochaltar eine lateinische heilige Messe zelebriert wird. Könnten Sie nicht zu diesem Triumph Satans ein Flugblatt für 10 Pf. herausbringen? Viele gläubige Katholiken sind sich überhaupt nicht bewusst, was hier vor sich geht. Ich würde sofort 2000 Stück bestellen. Auf der Rückseite vorgedruckter Bestellschein für das «Zeichen Mariens». Es wäre ein gutes Kampfmittel. Gegen die abgrundtiefe, grenzenlose Rücksichtslosigkeit in der Kirche von heute müssen wir mit allen Mitteln auftreten. Daher kehrt Opfergeld oder ganz wenig. Für das Werk der Glaubensverbreitung und Bonifatiuswerk nur noch den Mitgliedsbeitrag, kehre 50 oder 100 DM oder mehr, für Adveniat und Misereor nur das Kopfgeld, das auf jeden Kirchenbesucher fällt, das sind 2.- DM und keine 100.-. Für unsere Ordens- und Missionszeitschriften nur noch den Abonnementspreis, keine Almosen mehr, keine Patenschaft für Priester und Katechisten, kein Geld für Bunkerkirchen, kein Geld für Renovierungen von Kirchen, in denen die Sektentheke steht. Abbestellungen von den Neuarianischen Presseerzeugnissen. Man sollte konsequent diese Massnahmen durchführen, unbedingt in der jetzigen Zeit. Mancher Priester und Bischof käme dadurch noch zur Besinnung. Um so mehr sollten wir für die Verbreitung des «DZM» sorgen, und wenn es möglich wäre, auch ein Freiabonnement für einen Missionar oder eine Schwester übernehmen, die in den Missionen sind. Mit freundlichem Gruss, Ihr Hermann L.

Eine Stimme aus einem geschlossenen Anbetungskloster:

(Es wurde diesem durch eine Drittperson eine Probenummer «DZM» zugestellt, worauf folgende Antwort kam.)

Die Zeitschrift «DZM» haben wir auch, und ich lese sie innrer. Ich lege Urnen die Probenummer wieder bei, damit Sie anderswo wieder werben können. Es ist sehr traurig, dass man solche Sachen durch Laien erfahren muss, aber es regt sehr zur Sühne an, und ich danke dem lieben Gott immer mehr, dass Er uns zur Anbetung vor der immerwährend ausgesetzten Monstranz bei Tag und Nacht berufen hat. Für alles hat man Zeit, nur für Jesus nicht.

Wien, 2. 11. 1967

Vor allem bedanke ich mich für die wunderbaren Gedanken und die Führung, die Sie uns geben mit Ihrer Zeitschrift. Ich habe daher dank Ihrer Unterlagen unserem Kardinal auf seine Fragen so antworten können, wie ich Ihnen die Abschrift beilege. Gott segne Sie und alle, die uns so mächtige Stützen zur Seite geben. Ich bin auch, der Blauen Armee Mariens beigetreten, und unter Ihrer Banner wollen wir die Satane aus den Kirchen vertreiben. Dies ist bereits in einigen Kirchen geschehen. Auch in «einer eigenem Pfarrkirche und mit Hilfe der katholischen Ministranten verwehrt wir uns gegen die verschandelten heiligen Messen. Der Tisch wurde vorn uns entfernt, und den Herren, die sich, den Anordnungen unseres Herrn Pfarrers - der ausschliesslich gegen den Modernismus ist - wurde nahe-

gelegt, und zwar öffentlich, schriftlich an der Eingangstür und auf den Altar Schreiben hingelegt, Folge zu leisten ist und dass Predigten, die nicht für Gottes Ehre sprechen, von uns Gläubigen abgelehnt werden. Wir haben solche Kraft in uns! Das ist ausschliesslich durch Ihre Zeitschrift hervorgerufen, die uns so bekräftigt, und ich kann Ihnen nicht genug danken für die Kraft, die Sie uns dadurch geben. Wir schliessen Sie und die Ihrigen täglich in unser Gebet ein, und Gott der Allmächtige segne Sie für alle Ihre guten Werke! Ihre ergebene Thea T.

Hausham, 28. Oktober 1967  
Ich kann nicht beschreiben, wie gross gestern meine Freude war, als Ihre mir so wertvolle Sendung mit den Nummern 2, 4, 5 («DZM», die mir bisher fehlten, alle wunschgemäss eintrafen! Ein recht dankbares «Vergelt's Gott» für Ihre grosse Aufmerksamkeit und wahrscheinlich noch grössere Mühe! Obwohl ich zurzeit wieder gesundheitlich gar nicht auf dem Damm bin (75 Jahre alt) und seit gestern weiss, dass ich endlich eine dringende notwendige wärmere und ruhigere Wohnung bekomme und die jetzige bis 14. November freimachen muss (bin alleinstehend), trotz allem konnte ich's mir nicht versagen, mich mit einem dankbaren Stossgebet sofort an die Lektüre zu machen. Von einer Nummer zur andern wächst der Hunger nach dem herrlichen Inhalt dieses Blattes. In Nr. 6 wieder herzerquickend, feurig, vorn Schlaf aufrüttelnd wie ein Pfingststurm der Leserbrief des Herrn Josef B. aus G.! Diesen Briefschreibern tausendfachen Dank und Gebetsversprechen!

Maria B.

Wiesbaden, 29. November 1967  
«DZM» wird immer aktueller, wenn auch betrüblicher, denn die Nachrichten darin lassen einen fast verzweifeln, wenn wir nicht den festen Glauben hätten, dass: «Die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden» und, dass «Himmel und Erde vergehen ...». Manchmal möchte ich glauben, dass Hitler beim Klerus mehr gesiegt hat als im Volk. Die Sünden werden verharmlost, sie sind «menschlich» (als ob sie das nicht immer gewesen wären!), ja, vieles gehört sogar zur Würde des Menschen! War das nicht Hitlers Lehre? Sich beugen, gehorchen ist verpönt! Der Primat des Petrus wird genau so angegriffen wie alle unsere Dogmen! Dass aber alles unter Einwirkung des Heiligen Geistes, der doch Gott ist, also vollkommen ist, geworden, langsam gewachsen (nicht vorangetrieben!) ist, das wollen sie nicht wahr haben. Sie wollen alle sein wie Gott. Und darum glaube ich an das auf uns zukommende Strafgericht, das ja jene, die «wie Gott sein wollten», auch ereilt hat. Man spürt, dass man in der Endzeit lebt, dass die Teufel bereits losgelassen sind, dass sie sich auch im Konzil anscheinend mehr durchgesetzt haben als der Hl. Geist, weil das, was er einflüsterte, schöner war als das, was der Heilige Geist anscheinend verlangte, dass so wenig mit den wissenschaftlichen Fortschritten in Uebereinstimmung zu bringen war! Ein Gedanke Gottes - und die Welt ist nicht mehr. Das fürchtet heute anscheinend niemand mehr. Aber alles Jammern nützt nichts, wir müssen viel, sehr viel für unseren Hl. Vater beten, dass er stahlhart bei, Entscheidungen in Glaubens- und Sittensachen bleibt. Zum Gebet müssen sich auch spürbare Opfer gesellen, damit es wirkungsvoller wird, denn Gott ist ja für uns Mensch geworden, hat alle menschl-

ehe Mühsal auf sich genommen bis zum bitteren Tod am Kreuz. Erst das Opfer hat uns den Himmel wieder geöffnet! Daran müssen wir immer denken! Wer tut das aber? «Weil sie schöne Beine hat, trägt sie ein kurzes Röckchen und denkt nicht daran, dass sie Aergernis gibt, dass der junge Mann eine unsterbliche Seele hat, die er an ihre schönen Beine verliert!» «Die Farbe tut's nicht», sagte mir dieser Tage ein Priester im hellen Strassenanzug auf der Strasse, als er meine entsprechende Miene dazu sah! Nein, die Farbe tut's nicht, aber der fehlende Bekennermut, der tut's! «Die Zeiten sind vorbei!» sagte er. Ich dachte mir: «Für Dich müssten sie wiederkommen!» Bei dieser Gelegenheit möchte ich dem Herrn Pfarrer, der diesen Artikel verfasst hat, der mir direkt aus der Seele geschrieben wurde, ganz herzlich dafür danken. Es steht nicht ein Wort darin, das nicht zu bejahen wäre. So sehe ich auch den Priester, so möchte ich ihn haben, und ich glaube, dass alle Gläubigen ihn so haben möchten.

Frau I. L.

Bz. Kassel, 11. November 1967  
Ich möchte Ihnen für die Zeitschrift «DZM» danken. Sie erfüllt eine Aufgabe, die nirgends im deutschen Sprachraum wahrgenommen wird: Das Wirken Mariens 't unserer Zeit bekanntzumachen und darzustellen, ferner das wertvolle Erbe unserer Kirche zu wahren und zu verteidigen.

HH. Pfr. G. K.

München, 3. Dezember 1967  
Heute ein neuer Grund zur Trauer: Es wurde verkündet, dass auf Wunsch der deutschen Bischöfe (von denen Döpfner der Chef ist) der Papst es kürzlich erlaubte, dass auch der Kanon laut und deutsch gebetet wird. «Assueti vilesunt» - ich kann bereits das deutsche Gloria nicht mehr leiden und auch nicht die laut hinausgeschrienen lateinischen Wandlungsworte. Verständlich, da ich täglich vier hl. Messen bewohne. Jetzt würde ich ein solches Unterfangen nicht mehr beginnen, aber ich weiss, es ist Gott wohlgefällig, darum fahre ich fort. Aber wenn es so weitergeht, werde ich noch gezwungen sein, mir die Ohren zu verstopfen, damit mir am Ende nicht die ganze hl. Messe verleidet wird.

In der St.-Wolfgangskirche, zu der ich derzeit gehöre, kommt man sich vor, wie in einer Sektenkirche. An der Seite, an der früher der Altar stand, steht man in der wiederaufgebauten Kirche nichts mehr als ein riesiges Wandgemälde, das man stundenlang betrachten kann, ohne dabei auch nur einen erbaulichen Gedanken zu bekommen. Die dicke Figur in der Mitte ist wohl St. Wolfgang in einem weissen Gewand sitzend, dessen Falten drei- und viereckig sind. Heiligenschein fehlt. Die grosse Zahl von Personen, die rings um ihn stehen, soll, so liess ich mir erklären, «das Volk Gottes» darstellen. Die einen beten (?) mit herunterhängenden Armen, «zum Teufel», wie man früher sagte. Die anderen tragen Miniröcke. - Da die Kirche schon vor einigen Jahren erbaut wurde, müssen das Knabengestalten sein, obwohl es damals auch keine Knaben in Minikitteln gab; heute aber sehen alle typische Miniröcke in diesem «erbaulichen» Gemälde. In der Frühe wird der Gottesdienst werktags in einem Nebenraum gehalten (echt progressistisch!), und öfters kommt ein Geistlicher und liest seine hl. Messe in dem leeren Kirchenraum, das Gesicht dem Kirchenausgang zugewandt, was schandbar aussieht. Nach der hl. Messe macht er eine Kniebeuge, und man fragt

sich, und er muss sich das ja selbst fragen, vor was und vor wem? Vor der Theke ohne Kreuz und vor dem «erbaulichen» Volk Gottes! Statt dass er sich nach der Seite, dem im Winkel aufbewahrten Allerheiligsten zuwenden würde. Die Situation in dieser Kirche erhellt wieder so recht die ganze Verkehrtheit des Modernismus. Die hl. Hildegard sagte, wie Sie wissen werden, für die Zeit vor dem Antichrist ein Schisma voraus; ich wäre direkt froh, wenn es bald käme, damit wenigstens durch einen Teil der Katholiken die richtige gottgewollte Liturgie weiterlebe. Auf jeden Fall bin ich heute überzeugt, dass die in der Don-Bosco-Prophetie aufgeführten Worte Gottes an den Pastor der Pastoren, er solle der Hydra des Irrtums den Kopf abschlagen, auch wenn ihm nur ein Beisitzer (Kardinal) treu bliebe, Papst Paul VI. und die Modernisten betrifft. Aber der Papst hält immer noch zu den Modernisten, und man fragt sich mehr denn je, ob er den grossen Schlag wagen wird. Wenn er nur P. Pio um Rat fragen würde! Es ist zum Verzweifeln.

Irmgard H.

Stars, 27. November 1967  
Das Zeichen Mariens ist wirklich noch das einzige römisch-katholische Blatt. Ich habe noch einige kath. Zeitschriften und Missionshefte, aber es reicht keines an «DZM» heran. Es ist schade, dass das öftere Erscheinen noch nicht möglich ist. Das Schweizer Kath. Sonntagsblatt in Wil, St. Gallen, wird auch von den «Reformern» durchseucht. Ich lese meist nur mehr den Heiligenkalender und die Geschichten. In der «Botschaft von La Salette» nimmt der Bericht von dem Ausbau zum Weltentummelplatz ein Teil von dem religiösen Teil weg. Es ist so schade um den heiligen Berg, dass er nun auch dem Weltentummel zugänglich gemacht wird. Vor 10 Jahren war es noch still. Bethaft dort oben. Damals kamen sehr wenige Autos hinauf. Es war herrlich.

Anna M.

Wien, 28. November 1967  
Das Zeichen Mariens ist mir meine einzige Freude.

Möchte in die Welt rufen: «Menschen, Christen: lest «Das Zeichen Mariens!»»

Marianne D.

Heilbronn, 26. November 1967  
Mit einer nachfolgenden kleinen Bestellung möchte ich die Gelegenheit benützen, Ihnen meinen ganz besonders herzlichen Dank für Ihre ganz hervorragende «DZM» auszusprechen, deren Erscheinen der folgenden Nummer wir kaum erwarten könnten. Eine aktuellere, natürlich in religiöser Hinsicht, aufrüttelnde und überzeugendere Zeitschrift im Sinne der zahlreichen Botschaften unserer himmlischen Mutter dürfte wohl kaum bestehen. Ich bin froh und dankbar, sie zu kennen und zu besitzen. Leider gibt es nur wenige, auch tief religiöse Menschen, die für die Rufe der Gottesmutter bereit sind. Das ist bitter traurig. Um so mehr ist es unsere Pflicht, die himmlische Botschaft ins Leben hineinzunehmen. Am schmerzlichsten aber berührt es uns, dass ausgerechnet die Priester ihre Mutter verschweigen und ihre Warnungen nicht hören wollen. Da erbarme sich Gott unser aller, besonders auch unserer Jugend, die bald nicht mehr weiss, welches der richtige Weg ist, da ihn nur so wenige gehen und der falsche so leicht und angenehm vorgelebt wird. Mit dem Rosenkranz in der Hand wollen wir beten, beten im Sinne von Fatima, Garabandal usw.

Franz R.

Fortsetzung Seite 120



## 2. Teil des Briefes von Abbé de Nantes an Papst Paul VI.

(Übersetzung von Frau Dr. phil. Elisabeth Gerstner)

2. Ueber den unsinnigen Charakter des Unternehmens einer «Reform der Kirche». Eine junge Novizin bei den Dominikanerinnen, die ausserdem auch noch aus gut katholischer Familie stammt, antwortete jemandem, der sich erstaut darüber gezeigt hatte, dass sie so leidenschaftlich mit dem Traditionalismus auf Kriegsfuss lebte, in aller Naivität folgendermassen: «Ich fühle, dass ich in der juristischen Kirche von vor 20 Jahren nicht hätte leben können. Ein fürwahr erstaunliches Wort: Sie hätte nicht darin leben können! In einer so beengenden Luft! Ehe nicht Johannes XXIII, die Fenster öffnete! Da hätten wir also die Denkungsart unserer «reformierten» Generation. Die Neuerungen der alten Häretiker waren pünktlich, sogar serienweise. Die gegenwärtige konziliäre und nachkonziliäre Reform ist global. Sie setzt die im Laufe der Jahrhunderte - gegen die Kirche unternommenen Angriffe fort. Schlimmer noch, sie ist deren Sammelbecken. Es sind hier nicht etwa diese und jene Institutionen bedroht, sondern, so sagt man, das ganze Unausstehliche unserer «Mentalität» und unserer «Gewohnheiten». Der «vorkonziliäre Geist», wie Ihr Freund, der Kardinal Pellegri, erklärte, sollte im Vatikanum II

einem dringenden, unfehlbaren und wunderbaren Erneuerungsprozess unterworfen werden. Luther und Calvin sind, verglichen mit dem, nur Waisenknaben! Hätte die Kirche den einen oder anderen ihrer präzisen und anerkannten Missstände beheben wollen, was ja fatalerweise selbst bei den besten Institutionen gelegentlich aufgrund des Alters passieren kann, so wäre das von allen begrüsst worden. So geartete Verbesserungen, ergeben sich aus der Natur der Sache von selber und erledigen sich im Sinne der Tradition. Aber das Unternehmen einer Reform der sichtbaren Kirche in ihrer gesamten Liturgie, in all ihren dogmatischen Formeln und Moralgesetzen, ihrem gesamten Kanonischen Recht, dem weiten Feld ihrer monastischen Institutionen, den missionarischen, erzieherischen und karitativen Werken, in all ihren allgemeinen Beziehungen mit der Welt und den politischen Mächten, das alles, Heiliger Vater, und ich schreibe dieses nur unter dem Zwang zur Wahrheit, ist ein absurder Traum, ein unheilvolles Werk und ein monumentaler Irrtum.

a) Es handelt sich um einen absurden Traum. Die Idee einer solchen Reform, so erklärt P. Congar, entspringt aus dem Anreiz der «Selbstkritik» (VFR, S. 22 bis 59), wodurch Individuen, Laien oder Theologen, Bischöfe oder ein Papst selbst, sich darüber aufregen, dass die Kirche, in der sie leben, so wie sie ist, sich nicht auf der Höhe ihres Ideals befindet. Die Schwierigkeiten ihres Apostolates bereiten ihnen ein «latentes Unbehagen» (S. 40). Sie machen die fehlende globale Anpassung der Kirche von gestern an die Welt von morgen für ihre Niederlagen verantwortlich. Diese Opposition, in der Kirche gegen die Kirche, erklärt sich «prophetisch». Der Protestantismus jagte der Schimäre eines Zurück zum reinen Evangelium, der Modernismus jener einer Öffnung zur modernen Gesellschaft nach, unser konziliärer Prophetismus aber verfolgt diese beiden Hasen gleichzeitig, als wenn sie den selben Weg liefen! Er will, um dieses zu bewerkstelligen, «die historischen und konkreten Strukturen» der Kirche verändern, das

heisst also, das über tausendjährige gesamte Gedanken-, Kultur- und Sozialgut. Wir fragen: Um was an seine Stelle zu setzen? ... Wieder etwas, das nur als Wunschzustand existiert: futuristische und abstrakte Strukturen! Eine solche Reform dekretieren, heisst das Begriffliche dem Wirklichen, das Imaginäre dem Konkreten, das Faktische dem Traditionellen vorziehen. «Es gibt», so verkündet gefährlicherweise P. Congar, «eine Liaison, die übrigens völlig gesund und normal ist, zwischen der reformistischen Strömung der Selbstkritik und einer gewissen »revolutionären« Haltung: es gibt die revolutionäre Haltung, seit man bestrebt ist, das Angesicht einer »Welt« zu verändern, gewisse Lebensformen als überholt erachtet, um sie durch andere zu ersetzen.» (S. 49.)

Dieses muss dann ... «eine völlig militante Geschichte sein. Denn es ist eines der Gesetze menschlicher Zeitlichkeit oder der Geschichte, dass die Dinge nur in und durch den Widerspruch leben und sich entwickeln können. Hegel hat eine tiefe Wahrheit erfasst ... Und dieses Programm der dynamischen Verwirklichung fordert seitens der Kirche eine entsprechende Haltung.» (SE, S. 149.) Da passt alles zusammen! Der gegenwärtige Reformismus schwimmt völlig in der revolutionären Illusion, in dieser kollektiven Psychose universellen Umsturzes, der die moderne Menschheit befallen hat, und nutzt eine laizisierte und sozialisierte Kirche überflutet. Es handelt sich hier weder um Politik noch um Theologie: es ist vielmehr eine Geisteskrankheit.

Unsere Reformatoren - und hinfort werde ich mich, aus Respekt, der Namensnennung enthalten - sind mit allem unzufrieden und über rein gar nichts glücklich. Ihre inkohärente Kritik am Latein, dem Rosenkranz, der Kurie, dem Syllabus, der Tiara usw. entspringt einer universellen «Angriffslust». Nun ist es ja durchaus möglich, dass es im Garten der Kirche auch irgendeine bittere Frucht gibt. Aber dass alle Früchte bitter wären? Nein! Da sollte man doch eher annehmen, dass diese angeekelten Leute selber an einer kranken Zunge leiden. Ausserdem sind sie von nagender Unruhe geplagt, noch ehe sie sich einem bestimmten Gegenstand zuwenden. Daher stammt dann das Zufällige jener albernen Slogans, die im Konzil «pastorale» Prinzipien ersetzen: Constantinismus! Triumphalismus! Juridismus! Immobilismus! Formalismus! Solche vagen Beschimpfungen sind bar jeglicher objektiven Bedeutung und völlig ungeeignet, als Grundlage ernsthafter Arbeit zu dienen. Es mutet an wie das Erbreechen von bitterer Galle und ist ein Anzeichen eines kranken Glaubens oder einer kranken Leber (frz. Wortspiel foi-foie). Aus vagen Gründen von der gegenwärtigen Kirche angeekelt, haben unsere Reformatoren durch den ebenso vagen Charakter ihrer praktischen Vorschläge, durch ihre unglaubliche Ideenarmut gezeigt, dass sie einfach selber nicht eigentlich wissen, was sie nun wollen. Sie beanspruchen «Authentizität». Was soll das bedeuten? Auch dieses ist wieder so recht eine Krankheit unserer Zeit, dass sie sich einbildet, dass alles, was sie will und verspricht, ohne Panne, ganz wie erträumt, vonstatten geht. Die Analyse der konziliären Programme und der daraus folgenden Werke ergibt das klinische Bild einer Paranoia. Die Projekte sind alle theoretisch, nebulös, nicht praktikabel, kurz, nicht existent. Hier wird die Anarchie organisiert. Das Subjektive hat

entschieden das Objektive verdrängt: höchster Wert ist nun die Neuheit. Was das nun wirklich ist, spielt keine Rolle, Hauptsache, es ist etwas Neues, anderes. Die Uebereinstimmung der Konzilsakten und Dekrete mit dem Glauben, dem Gesetz, der Vernunft, der Tradition, oder auch Erfahrung, war weniger ausschlaggebend, wohl aber die Anziehungskraft des Sensationellen. Nur die ästhetisierende Beurteilung, der sentimentale Enthusiasmus für das Neue, Extravagante zählte.

b) Es handelt sich um ein unheilvolles Unternehmen.

Ganz sicherlich handelt es sich um perverse Leute, die dieses verrückte Abenteuer dirigieren, und ihnen ist bewusst, auf welche Apostasie das zusteuert. Das Gros der Herde aber ist blind dieser Massenpsychose ausgeliefert: diese Abscheu vor dem Alten, die Vorliebe für das Neue, das Fiebern nach Veränderung. Solche Haltung führt dann zu geradezu absurden Entscheidungen. Die Laune, die Mode des Tages, das Sich überbieten an Kritik, all dieses muss einfach dazu führen, dass gewisse Dinge zerstört werden, um zweifelhaften Rekonstruktionen Platz zu machen. Das Leben bietet aber meistens nur schlichte Alternativen: das Ja und das Nein, die Tür geöffnet oder verschlossen, Priesterhe oder Zölibat, stehender oder knieender Kommunionempfang, Kanon der Messe laut oder leise. Die Mythomanie der Reformisten bildet sich immer ein, dass es ein grosses eventuelles Angebot an noch unerfundnen Lösungen für diese ewigen Probleme gibt, dass man also endlos fortlaufend den Ausdruck unwandelbarer Wahrheiten erneuern könnte, und dass sich auf den Ruinen der alten alle möglichen neuen Einrichtungen erheben könnten. Nichts ist jedoch falscher als das. Die a priori vorgenommene Ablehnung der traditionellen Entscheidung für etwas führt zumeist, ohne weitere Ueberlegung noch Freiheit, zur entgegengesetzten Lösung des Problems. Die erste war wegen des ihr innewohnenden Wahrheitsgehaltes und ihrer Güte getroffen worden, während die letztere an Anmut nichts weiter als das Neusein hat. Mit einem Schläge wird sich alsbald die Reform verrennen. Nun ist die reinste Tollwut ausgebrochen! Was soll man dazu noch sagen, wenn man dem Sein das Nichts vorzieht! Oder wenn man beispielsweise den unvergleichlichen Schatz der Gregorianik und der grossen Polyphonie aufgibt, ehe man an ihre Stelle nichts besseres als rund hundert unglückselige Leiergesänge zu setzen hat. Solche Entscheidungen sind schlechthin irrsinnig und geradezu kriminell. Auf allen Gebieten des moralischen Lebens ist die Vollkommenheit in der Mitte zwischen den Extremen. Die Kirche hatte durch gemächlichen Fortschritt Formeln eines stabilen Gleichgewichtes und des klugen und entschlossenen Kompromisses gefunden. Die Perfektomanie der Reformatoren hat alsbald diese Mässigung der Mittelmässigkeit und Sünde geziehen. Sie führt zu radikalen Haltungen, zu einem Zuviel oder Zuwenig, wenn nicht gar zu beidem gleichzeitig. Willkür und Demagogie als Zwillingsspaar treten jetzt an die Stelle der gelassenen und komplexen Anordnungen des «weltlichen Juridismus». Bedenken Sie nur die Widersprüchlichkeit, die darin besteht, dass die Reformen gleichzeitig den Reichtum der feierlichen, distanzierten, geheimnisvollen und umständlichen orientalischen Liturgie wie auch die protestantische, entsakralisierte, trostlose, volkssprachliche, pragmatische Schmucklosigkeit loben... und wie sie gegen das Meisterwerk an

Harmonie und Würde unserer römischen Liturgie arbeiten. ihr Aerger allein verleitet sie zu solchen Inkonssequenzen, und sie sind darin nicht ungefährlich.

Im gesamten eigentlichen theologalen Leben steigt und kulminiert der Fortschritt bis zu einem Gipfel, von dem aus man sich nicht mehr fortbewegen kann, es sei denn, man falle. Die Intelligenz des Glaubens umzingelt methodisch die geheimnisvolle Wahrheit und fixiert sie in sich fortlaufend vereinfachenden Formeln, ja diese werden immer befriedigender, immer wunderbarer. Parallel dazu entdeckt die Heiligkeit erfahrungsgemäss die Etappen des Weges zur Vollkommenheit und beschreibt sie immer klarer und in eifriger Mitteilbarkeit die vorgeschriebene Pilgerreise. Und so ist es ja auch bei den sportlichen Höchstleistungen: Es kommt der Tag, an dem man es einfach nicht mehr besser schaffen kann, selbst wenn man sich noch so sehr anstrengt. Der Grössenwahnsinn aber, die Megalomanie, ist aufgebracht gegen die im Laufe der Jahrhunderte entstandenen Formeln und Gewohnheiten. Diese Verachtung macht die Neuerer der Fortschrittsbewegung gegenüber zu Fremden, denn schliesslich ist die Weisheit doch eine Frucht davon. Da will man also andere Formeln als «*consubstantiell*» oder «*transsubstantiation*» (wesensgleich, eines Wesens), oder man masst sich die «*Entmythologisierung*» der Auferstehung Christi oder der Jungfräulichkeit Mariens an, man will den Missionsgedanken neu durchdenken usw. Ach, versucht es doch einmal, auf dem Gebiete der Spiritualität etwas Besseres zu schaffen als die Nachfolge Christi, oder erfindet doch mystische Wege, die denen des hl. Johannes vom Kreuz entgegenzusetzen wären! Von solchen Gipfeln sich fortbewegen, das ist der Absturz. Man purzelt in unnennbare Abgründe, aus Veränderungssucht. Das ist also das Abenteuer dieses Konzils, das die Dogmen neu interpretieren wollte und danach trachtete, eine Religion für den Menschen einer neuen Welt zu finden.

So entspringt denn jedes Projekt einer globalen Reform einer krankhaften Paranoia und ist der Hässlichkeit, dem Irrtum und dem Laster geweiht. Unfehlbar ist das so. In der erfinderischen Leere, die auf den Ekel und die Verachtung dessen, was ist, erfolgt, stellt sich dann der Geschmack an den Dingen der Welt ein, dazu noch die Anziehungskraft der Nachsichtigkeit; das Sichzufriedengeben mit dem körperlichen Zustand wird plötzlich alles andere verdrängen. Monsieur Guilton kostet es nichts, festzustellen, dass die Erleichterungen der konziliären Reform auf viel wunderbarer Weise schwierig sind als die Schwierigkeiten der Gesetze, die sie umgestürzt hat: Wir können über solchen Sophismus eines Höflings nur lächeln. Jede Reform dieser Art wird mit einer Dekadenz erkauf!

In einem anderen stark traditionalistischen Klima hätte die Anpassung an die Welt sogar für das Apostolat manche heilsame Wirkung haben können, indem man den göttlichen Dingen einen Humanismus, eine «*Philanthropie*» (Tit. 3,4) beigegeben hätte, die sie allen zugänglich macht. Aber auf einem solchen Terrain revolutionärer Neurosen konnte einfach nur eine totale Angleichung an die Welt wachsen, bei gleichzeitiger Evakuierung all dessen, was die göttliche Substanz der christlichen Religion ausmachte. Die um jeden Preis erstrebte Neuerung wird nur durch den totalen Verlust des Wahren, Guten und Schönen erkauf, was doch in ganz eminenter Weise als der Tradition zugehörig gillt.

c) Es handelt sich um einen monumentalen Irrtum.

*Reden wir von dem, was das Allergerliebste ist. Dieser Krieg gegen all unsere*

Traditionen geschieht im Namen der Kirche selbst, um ihr ihre «*spirituelle Authentizität*» wiederzugeben. Aus Liebe zu ihr und aus Sorge um ihre evangelische Reinheit machen sich unsere Reformatoren an jedes Detail ihres Lebens. Sie sind von ihren Tiefen begeistert, sie suchen sie an ihrer Quelle, nicht in den durch das Heute getrübbten Gewässern, die den Schlamm und die Abwässer gestorbener Zivilisationen mit sich führen. Welt davon entfernt, den Plan Gottes von der Welt zu fälschen, soll das *Aggiornamento* ihn in seiner ursprünglichen Schönheit wiederherstellen. So, E. Heiligkeit haben es hundertmal garantiert, würde die Veränderung nur das Sichtbare betreffen, nicht aber das Unsichtbare, es würden die historischen Institutionen, nicht aber die wesentliche Struktur, das Menschenwerk, nicht das Gottes verändert, die soziologische Kirche also und ihr «*sündhafter Leib*», aber niemals und keinesfalls der göttliche Ursprung, die geheimnisvolle Seele, die dort gefangengehalten wird.

Kurz philosophisch formuliert: nicht die Substanz, wohl aber die Akzidenzien. Die Kirche ist in ihrer Substanz vollkommen, liebenswert, beglückend. Sie ist tonrein, enttäuschend, ungeeignet, heruntergekommen in ihren Akzidenzien. Welch seltsamer Eifer, welche unruhestiftende Liebe! Mich dünkt, Pascal darüber lachen zu hören: «*Und weshalb liebt man den Körper oder die Seele, wenn nicht wegen ihrer Eigenschaften, die nicht das sind, was das Ich ausmacht, da sie vergänglich sind? Denn würde man die abstrakte Seele eines Menschen, gleichgültig, was sie für Eigenschaften hätte, lieben? Das ist unmöglich und wäre ungerecht. Man liebt 'also niemals die Person, sondern immer nur die Eigenschaften.' (Gedanken 323.)* Wir kommen also auf dem Wege über ihre Qualitäten zur Liebe gegenüber einer Person! Was mich anlangt, so liebe ich die Kirche in ihrer Liturgie, in ihren Dogmen und ihrem Anathemen, wegen ihrer Feste und Heiligen, in ihren Gesetzen und dem Codex des Kirchenrechts, und auch sogar dann, wenn man ihn gegen mich selber anwendet; ich liebe die Kirche in ihrem Katholizismus, ihren Basiliken, Klöstern, kurzum in allem, und es gibt nichts, was mir nicht als ein souveränes Gut erscheint. Meine Liebe zur Kirche ist weder Heuchelei noch Sophistik. Ichs hänge einfach an all diesen «*historischen und konkreten*» Formen, die sie mir ans ihrem unsichtbaren und verborgenen Herzen schenkt. Ist das nicht das gleiche wie: sie selber lieben? ... Und andererseits unsere Reformatoren. Sie verachten so viele kirchliche Dinge, dieses Wort kirchlich selber gar verachten sie, und endlos könnte man aufzählen, was sie alles ablehnen. Bunt durcheinander aufgezählt: ihre Monarchie, die Verehrung zum Heiligsten Herzen, den Weihrauch, die Konfessionsschule, die Kommunionbänke, den hl. Thomas, den Kardinal Ottaviani, Fatima. Wer sagt da, ich führe nur Details an! Natürlich tue ich das. Ich spräche nur vom Zufälligen und Vergänglichen. Zugegeben. Aber, letzten Endes, was bliebe denn von der Kirche übrig, wollte man von all diesen auserwählten und geheiligtem Zeichen ihres weltlichen Erscheinungsbildes absehen? Welche Kirche lieben sie eigentlich, sie, die all das verändern wollen und verachten, was die Kirche im Laufe der Zeiten empfangen, gewünscht und geschaffen hat? Der gesunde Menschenverstand antwortet dar-

auf mit Pascal: eine Abstraktion, ein Ektoplasma ist das, was jeder nach seiner Phantasie gestaltet und was nur dazu führt, unsere Mutter, die Kirche, dem individuellen Evangelium nachzumodellieren. Um hier Abhilfe zu schaffen, fehlt es nicht an «*philosophischen*» Theorien, die aber allesamt in die Irre gehen.

In der Praxis sehen wir, wie man in Begriff ist, ihren «*Geist*» zu verändern, indem all das, was an ihr das allermenschlichste ist, monopolisiert und aufrecht erhalten wird, ihre soziale Armatur also, ihre Macht, ihr Reichum, all das wird leidenschaftlich geliebt. Man bemächtigte sich der Kirche, indem man vorgab, ihren materiellen Körper reinigen zu wollen, um ihre Seele zu retten, aber man ist nun da angelangt, wo man sich an Macht, Reichum und Ehrungen anklammert, nachdem man die Seele schon verändert hat ...

Die Kirche gehört zu jenen höheren, lebendigen und spirituellen Substanzen, deren Natur sich unter der ständigen immanenten Orientierung einer Seele bestimmt und entwickelt, die sich selber der Beobachtung wie jeglicher Einflussnahme entzieht. Es ist der Irrtum unserer Reformen, sich die Kirche wie ein Haus vorzustellen, das die Menschen nach einem Plan erbauen. Sie behaupten, dass sie den Plan konsultieren, um die Fehler der alten Erbauer zu korrigieren. Alle Häretiker haben so die historische Realität der Kirche mit irgendeinem evangelischen Plan verglichen, der ihrem eigenen Geist entsprungen war. Der wahrhaft göttliche Plan jedoch ist dem Menschen unzugänglich, nur die Seele der Kirche kennt ihn, und sie ist es, die denn lebendigen Uebergang der ursprünglichen evangelischen Institution zur gegenwärtigen sichtbaren Gestalt gewährleistet. Wollte man dieses Verhältnis des eitlen zum anderen angreifen, diesen ganzen Zeitraum der Jahrhunderte, der die vorkonziliäre Kirche vom Evangelium trennt oder besser mit ihm verbindet, so käme das einer Absage an die gesamte apostolische Tradition gleich; das aber heisst sich gegen den Heiligen Geist versündigen, der doch die Seele der Kirche ist. Und das ist die grösste aller Sünden, die Sünde, für die es keine Vergebung gibt.

3. Ueber den gottlosen Charakter des Unternehmens einer «*Reform der Kirche*». Das *Aggiornamento der Religion* hat bei den Bemühungen der katholischen Hierarchie den Platz der Konversion der Seelen zu Jesus Christus eingenommen. Man liest, und das bezieht sich auf alles und nichts und auf alles: «*Zum erstmalig ein Konzil...*», «*Erstmals in der Geschichte hat der Papst ...*» Kindisch ist solches, weint es sich um die Tatsache einer Reise im modernstem Flugzeug handelt oder um Fernsehansprachen, schwerwiegender wird es, wenn es sich um Versöhnung mit dem Judentum, um Zusammenarbeit mit den kommunistischen Staaten, um die kollegiale Verwaltung der Kirche, die sexuelle Erziehung in der Nonnenschule handelt... Dann nämlich ist die Neuheit eine Mutation, und diese Mutation bringt eine Aenderung der Religion der Väter mit sich. Die Parteinahme für die Neuerung grossen Stils führt notwendigerweise zur Untreue. Nun werden nicht mehr nur die Details diskutiert, sondern die Prinzipien, die sie alle beherrschen. Die globale Reform betet einen neuen «*Geist*» an, der diesen «*workonziliären Geist*», dem die Kirche doch alle «*Formen, Praktiker, Gewohnheiten*» des historischen Katholizismus verdankt, verwirft und Neues an seine Stelle setzt, wie es uns P. Congar sagt, um alsbald hinzuzufügen: «*Genau-*

genommen würde man all dieses den Katholiken einer gewissen katholischen historischen Welt, also gewissen historisch-sozialen Gegebenheiten des Katholizismus zuschreiben.» (S. 50.) So hätte sich denn zwischen den Heiligen Geist und uns, ich weiss nicht was für ein dummes und dekadentes «Geist» eingeschmuggelt, der alle Formen unseres täglichen religiösen Lebens geprägt hätte. Die konziliäre Reform hat sich verschworen, den Geist des traditionellen, Katholizismus auszulöschen.

Es handelt sich also nicht mehr um diese logischen Entwicklungen, um Fortschritt ohne Erschütterungen, was doch immer den Ruhm der Kirche ausgemacht hatte, sie, die sich nie widerrief, da sie doch immer grösser wurde. Es handelt sich vielmehr nun um eine gewaltsame Veränderung im Denken wie in der Gesamthaltung, um eine «Konversion ... zum Menschen hin, zur Welt, zur sozialen Revolution», wie es Kardinal Leger verkündete. Die Kirche von gestern war nicht nur überholt, veraltet, sie war also unrein und schlecht.

Der Rationalismus ... Diese staunenerregende Unterscheidung zwischen Substanz und Akzidenzien ist hier nur eine pedantische Übung. Sie war recht eigentlich immer das System aller «Proteste» des 16. und aller Streitigkeiten des 20. Jahrhunderts, welches es erlaubte, das, was missfiel, dem freien Urteil zu überlassen als Angelegenheit freier Meinungsbildung, wobei dann angeblich das Wesentliche, die gemeinsame unwandelbare und notwendige Grundlage erhalten blieb. Gewiss unterscheidet die Theologie da, wo sie sichere Entscheidungen fällt, verschiedene Stufen, aber sie weiss auch, dass die Wahrheit nicht auf das Belieben der individuellen Vernunft zurückzuführen und ihm anzupassen ist. Die Autorität der Kirche erkennt Unterschiede in der Bedeutung ihrer Riten, in der Verpflichtung ihrer Gesetze, in der Notwendigkeit ihrer Institutionen und, und sie betont hiervon gleichzeitig die vitale Kohärenz und Fruchtbarkeit des Ganzen. Die individuelle Vernunft wird es nie vermögen, die Grenze zwischen dem Essentiellen und Sekundären oder die Grenze zwischen dem Ewigen und dem Vergänglichen genau abzustecken. Niemand dürfte die Seele der Kirche so gut kennen, dass er sich anmassen könnte, festzustellen, dass dieses von ihrem Körper abzulehnen und jenes zu erhalten ist. Nichts ist unnötig, nichts davon ist indifferenter. Unsere Reformer aber finden Parasitäres, Fremdes, Feindliches an der «Substanz» der Kirche, und da handelt es sich dann genaue genommen um all das, was sie nie verstanden haben, was sie nie zu kosten und bejahen vermochten. Arme Kirche, dass man Dich so auf Deine «Essenz» reduziert, als pedantisch ausgearbeitetes Ergebnis der Hirntätigkeit von tausend kleinen Geistern!

Das Gewand der Kirche sei nicht für sie passend? Nun ja. Aber schliesslich hat sie es doch gewählt, sie trägt es nun und sie glaubt daran. So ist also dieses ihr Gewand ein Stück von ihr! Und dann dieses Wort und jene Geste ... Und diese Erinnerungen an vergangene Zeiten. Sie liebt den Weihrauch? Sie ist zu abendländisch? Na und? Sie betet auf Latein in gregorianischer Musik? Aber das ist doch wunderbar! Und dieses Haar an ihrem Hals, ihre Runzeln, dieses Licht in ihren Augen, ist das nicht rührend? Wollte man ihr all das entreissen und all das verändern, so wäre das fürwahr das schlimmste Attentat, das jemals ihre Kinder gegen sie eronnen hätten. Wer unter uns würde es wagen, das Gesicht seiner Mutter einer Schönheitsoperation zu unterwerfen? Derjenige

nämlich, der das Gesicht nicht liebt, liebt auch die Seele nicht und auch nicht die Person.

Der dialektische Materialismus ... Die Reform richtet sich gegen die dogmatischen Formulierungen, die Institutionen und die Disziplin der Kirche, wie auch gegen die Verwicklungen, die ihr durch weltliche Einflüsse auferlegt wurden und ihr entfremd geblieben wären. Die dialektische Analyse ihrer Geschichte würde zum Vorschein bringen, wie es eine dauernde Spannung zwischen der Macht des überzeitlichen Evangeliums einerseits und den machtgerigen Kräften menschlicher Mentalitäten und Interessen andererseits, aufgrund der Zusammensetzung, kommen muss. So hätte also die «sich selbst entfremdete» Kirche ihre Befreier ersehnt! Die Konzilsväter übernahmen diese Rolle. Sie unternahmen es, kühn an dieser verwickelten Verwicklung göttlicher Tugenden und gesellschaftlicher Laster, die man hoch Christenheit nannte, den Schnitt anzusetzen. «Die Kirche ist nicht mit dem Kapitalismus verheiratet», ruft Ihr Freund, Dom Heider Camara, aber als Entgelt dafür wird sie nun vom Sozialismus vergewaltigt ... Von solcher Dialektik vollgepfropft, hat das Konzil seine Reform im Namen der Armut, Gerechtigkeit, des Friedens geführt, und das in enger Gleichschaltung mit der kommunistischen Weltrevolution ... Befreit von ihren «Verfremdungen» verfällt die Kirche nun dem Marxismus. Ob es der Körper oder ihre Seele ist, die geändert ist, ich überlasse es Ihnen, E. Heiligkeit, das zu entscheiden.

Der biologische Evolutionismus ...

Die allerunkontrollierbarsten Gedanken, die allerverwegensten auch sind es, die die Menschen am ehesten begeistern. Es ist wahr, dass die Natur uns in einigen ihrer seltenen Wunder zeigt, wie lebende Wesen durch erstaunliche Metamorphosen gelten. So wie jene Raupe, die zum Schmetterling wird und den Kirchenvätern wie ein Symbol der Auferstehung erschien. Nun gut. Unser Konzil hat sich davon überzeugt, dass die Zeit gekommen wäre für eine grandiose Mutation der Kirche. Unter seinen schöpferischen Wehen würde sie nun ihre alte Haut abstossen und eine andere, eine neue annehmen, geeigneter für eine neue Welt. Ein solcher

Glaube gestaltete es, den Besuch des aller-hl. Sakramentes, die theologischen Handbücher, die Soziallehre der Päpste, die Statuen und was weiss ich was noch über Bord zu werfen. Maut kann ohne alles auskommen. Sogar ohne den Papst selber ... Das Leben schafft sich selbst neue Formen! Es erfindet sie nach Mass. Unsere solchermaßen verwirrten Bischöfe glaubten schliesslich an eine wunderbare Seelenwanderung und liessen es also zu, dass die Kirche in den toten Häuten und den Mumifizierungen des Judentums, Protestantismus, Liberalismus, Modernismus, in all den Irrtümern und Missständen, die die alte Kirche fernzuhalten und aufzulösen verstanden hatte, eingeschlossen wurde. Das ist nun der Preis für solchen dummen Stolz!

Diese Reform ist also ihrem Wesen nach unsinnig.

Sie weiss nicht um die unvergleichliche, sichtbare und mystische Wirklichkeit der Kirche. Sie zerstückelt diese durch die gewalttätige Dichotomie von Substanz und Akzidenzien, durch die absurde Verachtung des Buchstabens, den es zu ändern gälte, um einen Geist wieder zu entdecken, der aus ihm entschwunden wäre! Diese Dialektik ist die Mutter aller revolutionären Irrtümer. Zweifelsohne hat Christus die Kirche in ihrem Wesenskern konsti-

tuert, und natürlich ist alles übrige in der Folge, im Laufe der Geschichte und durch Menschenwerk hinzugekommen. Aber dieses reine Evangelium, wie es in diesem Fleisch der Kirche Gestalt annahm, ist nun nicht mehr von ihr zu trennen; es ist nun niemandem mehr zugänglich, und diejenigen, die sich anmassen, in der «Heiligen Schrift allein» es noch zu finden, setzen nur eine Rekonstruktion ihrer Phantastie anstelle der lebendigen und definitiven Konstruktion der katholischen, Tradition. Die konkreten Verwicklungen, ragen, die der Lauf der Zeiten dem Depot hinzugefügt hat, sind der Kirche nicht von aussen gegeben oder gar aufgezungen worden, sie sind vielmehr in ihr langsam gereift und waren die Bekundungen ihrer tiefen, wesentlichen, charakteristischen oder auch einzigartigen Seele. Unsere Reformer vergessen, dass die Kirche schon vor ihnen ein lebendiger Organismus war, und dass er es auch ohne sie ist! Die Kirche selbst schuf sich im Laufe der Zeit Institutionen, die ihre göttlichen Kräfte entwickelten. Die forcierte Erneuerung aber, der diese die Kirche unterziehen wollen, zeigt im Gegensatz dazu die Invasion eines trägen und menschlichen «Buchstabens», ohne Bezug zu seinem lebendigmachenden «Geist»! Diese Reform, die die traditionellen Strukturen der Kirche ins Auge fasst, ohne das innere Wesen der Kirche verletzen zu wollen, ist also gar nicht zu bewerkstelligen. Wenn auch nur die winzigsten Gebräuche oder Lebensäusserungen der Kirche verschrien oder abgeschafft werden, wird sie dabei etwas von ihrer Persönlichkeit einbüßen; wenn es sich aber um grosse Einrichtungen handelt, wie etwa die eucharistische Frömmigkeit oder die marianische oder den kirchlichen Zölibat, den Gregorianischen Gesang, dann würde ihr eigener und einzigartiger Charakter betroffen, ihre eigentliche Wesentiefe wäre alsdann verdunkelt, und wenn schliesslich die tiefen Strukturen selber und das, was man global unter den geringschätzigen Begriffen wie vorkonziliäre «Mentalität» oder «Gewohnheiten» geisselt, betroffen werden, so werden ihre lebendigen Werke, die ihrem Mysterium entspringen, davor, tödlich erfasst. Im Handumdrehen wird es dann die Religion selber sein, die verändert ist. Die konziliäre Partei erhob den Anspruch, in der Theorie, das gesamte Aeusserere der Kirche zu verändern, um es auf die Innerlichkeit des reinen Evangeliums zurückzuführen. Ihre Langsamkeit, ihre Schwächen waren also schuldhaftes Versagen. Man muss die Kirche der Welt anpassen, was sie weder gewusst such je vorher gewollt hatte. Doch scheint es, dass man sie daher auf Christus neu beziehen muss. Und so selten wir die Mutter

der Kirche seit fünf Jahren eifrig damit beschäftigt, die Kirche zu konvertieren!

Wer erinnerte sich nicht an die Ansprache, mit der E. Heiligkeit die Liturgiereform als «eine neue spirituelle Pädagogie» lancierte. Hier werden die Gläubigen eingeladen, «lebendiges und wirkendes Glied des Corpus Mysticum» zu werden, also nicht mehr unbewusst, träge, passiv. Sie sagten: «Die neue Liturgiekonstanz öffnet aussergewöhnliche religiöse und spirituelle Horizonte: Vertiefung und doktrinelle Authentizität, rationale christliche Logik, Reinheit und Reichtum kultureller und künstlerischer Elemente, Konformität mit dem Charakter und den Erfordernissen des modernen Menschen», und Sie setzten dieses seltene Wunder den «Mentalitäten, die zur Gewohnheit geworden sind» gegenüber, bei denen oft «die Zeremonien nichts anderes sind als eine passive, zer-

streute Teilnahme» (13. Januar 1965). Wenn man Sie so hörte, Heiliger Vater, schien das die Geburt des Lichtes selber zu sein aus der Vernebelung der vorpaulinischen Kirche! Und hundertmal trumpft alsbald die Selbstzufriedenheit der Neuerer in Verachtung ihrer Vorgänger auf, und zwar ganz offen. Oder nehmen wir Ihre Ansprache vom letzten 12. Juli: «Das Konzil hat der Kirche eine grosse und schwierige Anweisung gegeben, die nämlich, die Brücke zwischen ihr und dem Menschen von heute neu zu schlagen... Das setzt auf jeden Fall voraus, dass diese Brücke im Augenblick noch nicht existiert, oder auch, dass sie wenig praktikabel ist, wenn nicht gar völlig eingestürzt. Wenn wir dieses recht bedenken, stellt dieser Zustand, diese Sachlage ein schreckliches und ungeheures historisches, soziales und spirituelles Drama dar. Das heisst, dass im gegenwärtigen Zustand die Kirche Christus nicht zufriedenstellenderweise der Welt darzubieten vermag.» Wenn wir dieses recht bedenken ..., setzt das voraus. ..., dieses schreckliche und ungeheure historische, spirituelle und soziale Drama ...: die vorpaulinische Kirche hat demnach ihre göttliche, historische, spirituelle und soziale Mission verfehlt!

Wenn die «grosse Bewegung» der konziliären Reform «notwendig, opportun, providentiell erneuernd und, wie Wir hoffen, auch tröstend war» (Ihre Rede vom 1. 3. 1965), so ist das, weil die kirchliche Tradition, die sie von Grund auf umstürzt, ganz und gar die «Authentizität, Tiefe, Logik, Reinheit, Reichtum, Wirksamkeit, Modernität» verloren hatte (Ihre Rede vom 13. 1. 1965). In dem Masse wie sich die Neuerer stark machen, erdrücken sie die alte Kirche, ja sie gehen sogar so weit, Vergebung für ihre Fehler zu erflehen, und zwar nicht etwa bei Gott, sondern bei den Menschen, bei Häretikern, Schismatikern, Juden, Heiden, ja selbst Atheisten. Die gegenwärtige Generation beschuldigt die Kirche ganzer Jahrhunderte der Sünde in dem, was sie geschaffen und gelehrt, aber' mehr noch als das wegen ihres hartnäckigen treuen Festhaltens an all ihren konsekrirten Traditionen, die sie doch erhalten sehen wollte, allen Reformatoren und Rebellen zum Trotz. Der Papst und das Bischofscorps dieser unglückseligen und schändlichen Zeit haben sich gegen ihre Väter im Glauben und ihre erhabenen Vorgänger in der Autorität erhoben, indem sie diese beschuldigen, es an Eifer für das Evangelium fehlen gelassen zu haben und ausserdem noch - an Liebe zu den Menschen. Hier ist nun ihre zweite Reformation gekommen, die die Kirche von ihrer weltlichen Schuld reinigen soll. Anathemen, Heiliger Vater, Anathemen über diejenigen, die die heilige, apostolische Kirche verfluchen!

a) Die Reformatoren klagen die hierarchische Kirche der Sünde an.

Es soll sich also in der Tat um die Sünde der Kirche handeln. In seinem Artikel: «Wie sich die Kirche erneuern soll», bereitet P. Congar seit 1961 die Wege für das Konzil: «Man muss unterscheiden», so sagte er, «zwischen den Sünden im moralischen und eigentlichen Sinne des Wortes und den Begrenzungen, Verzögerungen, historischen Fehlern; man könnte sagen, zwischen Sünden einerseits und Missständen andererseits.» Letztere sind der Kollektivität zuzuschreiben. Das sind: «Fehler, Verfehlungen, Verständnislosigkeiten, Mittelmässigkeiten» (die heilige Kirche, S. 146). Die Pietätlosigkeit des Konzilsgelehrten schreitet kleinen Schritten voran: «Man kann der Kirche in diesem konkreten Sinn des Wortes, für die

Misstände, Verzögerungen und das Versagen, kurz für ihre historischen Fehler, Situationen zur Last legen, die ein Gottesurteil heraufbeschwören.» Nun wären wir also so weit: Gott gegen die Kirche! Und unsere Reformatoren als Rächer Gottes: «Das Hauptziel der reformistischen Funktion ist diese ganze Domäne der historisch-sozialen Fehler der Kirche.» (VFR, S. 113.) «Die Männer der Kirche haben so manches mal versagt» (S. 120), und ihre schlechten Werke sind zu Institutionen und Doktrinen geworden, die diese «historischen Misstände schwer belastet haben». Dieses ist die Zentralidee des P. Congar und des Congarianischen Konzils Vatikanum II, das es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Kirche von ihrem Schmutz zu reinigen. Angesichts des Massakers, das seit nunmehr fünf Jahren am christlichen Erbe vorgenommen wird, möge man die Grösse dieser «Sünde der Kirche» ermesen!

Wir wissen natürlich um «den fundamentalen Unterschied zwischen der Schwäche der Männer der Kirche und der Reinheit der Kirche selbst». Aber P. Congar mogelt, wenn er alsbald jene andere Unterscheidung hinzufügt, die mit ihr keineswegs identisch ist, «zwischen der Art Wertminderung, der die kirchlichen Gegebenheiten unterworfen sind, weil sie von Menschen ausgeübt werden, und jenen Tätigkeiten selber, die in ihrem Wesen selbst und in ihrem Prinzip ins Auge gefasst sind» (Seite 127).

Dieses entehrende Taschenspielerkunststück verbannet die «Reinheit» in metaphysische Höhen, während es die historischen Strukturen der Zone menschlicher «Sündhaftigkeit» zuordnet. Demnach wäre die gesamte Realität der Kirche miserabel, allein die Abstraktion' wäre heilig! Von solchen «Experten» angeführt, erachteten die Reformatoren die kirchliche Tradition für fehlerhaft, die noch bis zum 11. Oktober 1962 einstimmig geehrt und geachtet worden war. Indem sie sich als Richter der Kirche aufspielten, massen sie sich im Namen ihrer Wissenschaft, ihres «vom Geist» illuminierten Gewissens an, die Kirche von ihrer ererbten Misere zu reinigen. So richtet also die Wissenschaft über die Kirche. «Die Geschichte ist eine grosse Lehrmeisterin der Gerechtigkeit und Wahrheit. Sie erlaubt es, die Sache von ihrer konkreten Beschaffenheit zu unterscheiden. Sie ist es, die die Kriterien besitzt, nach denen es angebracht ist, mit Gerechtigkeit und Objektivität alles das, was in der Ausübung der kirchlichen Gewalt das Menschliche ausmacht, zu werten» (S. 123-124). Und der Geist richtet über die Institution: die Reform ist das Werk von Propheten, die «in ihnen die unbesiegbare Kraft des Gewissens erweckt hat», sie ist das Werk derer, die mit Hilfe «spiritueller Kriterien, die aus einem ebenso evangelischen wie sehr realistischen Sinn für die Dinge entspringen», urteilen, derer also, die «im Namen Gottes sprechen» (S. 196-228). Im Feuer einer solchermaßen inspirierten Kritik kommt die Hierarchie nicht gut weg: «Daher gab es immer und wird es immer geben, einen gewissen Zusammenstoss zwischen dem Prophetismus und Formalismus oder Ritualismus: lauter Dinge, zu denen das Priestertum von Beruf aus neigt.» (S. 202.) Papst und Bischöfe sind auf der Seite der Sünde der Kirche. «Die Hierarchie hat nicht immer gerne auf die Aufforderung zu einer Infragestellung des Zustandes der Dinge, der historischen und konkreten Strukturen gehört, dem Vermittlungsentwurf zwischen diesem Zustand der schlechten Missbräuche und der Struktur.» Wovon man sie halb entschuldigt: «Die

Tatsache erklärt sich ohne Zweifel aus dem mehr oder weniger engen Band, das zwischen den historischen Strukturen und der Struktur schlechthin besteht, wobei die ersteren die konkrete Form darstellen — die sicherlich in vielen Fällen relativ ist -, worin sich historisch ein Element der Struktur realisiert.» (Seite 358.) Und zur anderen Hälfte heisst es: «Das Aergernis kommt oft daher, dass man, wenn man im historischen Leben der Kirche so viele Unvollkommenheiten feststellt, bei ihr auf eine Art Starrsinn stösst, die man leicht für Hochmut halten könnte.» (Seite 125.) Das infame Gerücht, das sich - insgeheim unter Pius XII. ausbreitete, ist zu einer Art heroischer Legende der neuen Zeiten geworden: die Laster der Institutionen sind die Brandmale der jahrhundertealten Fehler der Hierarchie, die nunmehr von den mutigen Propheten der Reform glücklich aufgegriffen und bekämpft werden. Nun sind sie die Herren der Kirche, die wegen ihrer Proteste von Päpsten und Bischöfen energisch verfolgt worden waren, und sie wollen nun die Kirche vom Uebel befreien.

Am 11. Oktober 1962 hat die Hierarchie sich mit dem Prophetismus vereint, eine plötzliche Volte von unermesslicher Tragweite. Dem Lehramt, das sich seinen Funktionen der Bewahrung des heiligen Depots und der Entwicklung der traditionellen Institutionen gewidmet hatte, folgte nun «ein neuer Typus» von Bischöfen und Papst, dicit Congar, eifrig darauf bedacht, persönlich diese prophetische Berufung der Selbstkritik und Erneuerung der Kirche auszuführen. Nicht dass die Hierarchie ihre ersten Pflichten aufgab oder darauf verzichtete, die apostolische Tradition aufrechtzuerhalten. Aber sie befreit sich davon gerade so viel, wie es nötig ist, um alles von oben aus zu beurteilen, um die Sünde offenbar zu machen, im Lichte löfelfelweise gegessenen prophetischen Geistes. Allmählich, man weiss nicht recht, kommt es von unten oder' kommt es nun von oben, versetzt - diese berausende «Mission» nun Klerus wie Laien in Aufregung. Schimpfen, korrigieren, die verweltlichte Kirche reinigen, was für ein passionierendes Spiel! Was die anbetrifft, die da nicht mitmachen, so werden sie einfach als die schuldhaften Verteidiger der jahrhundertealten Sünde der Kirche angesehen. Traditionalist sein, das ist die einzige wahre Sünde in den Augen unserer konziliären Epoche. Die Anhänglichkeit an alle Formeln und Riten ist die einzige Leidenschaft, von der man noch die Menschen zu bekehren trachtet. Also ist in den Augen der Reformatoren die Hauptquelle der ursprünglichen Infektion gerade die Tradition der Kirche!

b) Die kirchliche Tradition ist das Werk des Heiligen Geistes und des Apostolischen Lehramtes! Sie ist heilig!

Sich anmassen, die Gesamtheit der katholischen Institutionen und Gebräuche zu richten, die Formeln und den Geist der jahrhundertealten Doktrin zu kritisieren, heisst gleichzeitig sich selbst die Fülle der Weisheit zugestehen und sie der alten Hierarchie absprechen. Zu erklären dass so manche historischen Strukturen' «das Gericht Gottes auf sich ziehen», bedeutet, dem vorausgegangenen Lehramt diesen Geist der Kraft und Heiligkeit streitig zu machen, den man sich doch selber beilegt aufgrund eines prophetischen Charismas. So beanspruchen denn die zeitgenössischen Reformatoren für sich den Besitz der unfehlbaren Kriterien, die es ihnen erlauben würden, in den verschiedenen Traditionen der Kirche eine heilsame Sortierrolle zu spielen zwischen dem, was



«Missstände, Verzögerungen, Versagen» und dem, was des Evangeliums würdig ist und es verdient, am Leben gelassen zu werden. Sie wagen es sogar, vollständig neue Riten und Gedanken einzuführen, die a priori alle «authentisch, gültig, pastoral» sein sollen. Das aber heisst wirklich, selbst für einen Papst oder ein Konzil, dass man für sich die Exklusivität des Heiligen Geistes beansprucht. Das heisst auch, davon ausgehen, o welch ruchlose Ungeheuerlichkeit, welche entsetzliche Blasphemie, dass Seine Sendung, wie sie von Jesus Christus angekündigt wurde, erst mit unserer Generation begänne. Als wenn die alten Sünden noch auf uns lasteten und noch nie abgelegt worden wären!

Die Alten haben viel gesündigt, und sie befleckten ihre frommen Werke mit Bosheit und Laster. Die Fehler der Päpste und Bischöfe, wie die allgemeine Unordnung in der Christenheit mussten in jeder Epoche als Last der Kirche getragen werden. Niemand, der das bestreitet. Unnütz, darauf zu insistieren, denn all dieses «Menscheln» («hommerie»), um es mit Montaigne zu sagen, war das Werk der Kirche in ihren sündhaften Gliedern. Zyniker sprechen daher vom «sündhaften Körper der Kirche». Es sei ihnen gestattet. Die Kirche kann mit Pusteln bedeckt sein, mit Wunden und Schandflecken gar, von Lepra und Krebs zerfressen, sie kann von ihren Feinden wie von Mikroben übersät sein. Und sie war es auch zu Zeiten. Aber sie ist es heute vielleicht mehr denn je. Aber wenn die ganze Realität der Kirche nur darin bestände, dann wäre sie schon lange vor dem Erscheinen der zu Hilfe herbeieilenden Chirurgen und der Medizin unserer Reformatoren gestorben!

Aber die Kirche ist lebendig. Und nicht erst seit 1962. Sondern seit Jesus Christus. Die Kirche wird von dieser allmächtigen und heiligen Seele, die ihr vom Heiligen Geist gegeben wurde, erhalten, orientiert, umsorgt und gereinigt. Nicht am 11. Oktober 1962 geschah das. Sondern am Tage des ersten, entscheidenden Pfingsten. Dieser Geist der Weisheit steht der Kirche bei und hilft dem guten christlichen Volk auf solche Weise, dass das Gute sich trotz des Bösen entfalten kann, ja dass es darüber den Sieg davonträgt und schliesslich alleine noch übrigbleibt. Das ist so, und nicht erst seit fünf Jahren. Das geschieht so, jeden Tag, seit dem Anfang. Die Funktionen des Lebens selbst, als da sind: Assimilation, Elimination, Wachstum, Reproduktion, vollziehen sich hier regelmässig, unfehlbar, seit jeher, schon lange vor dem Vatikanum II. Der Organismus stösst die Toxine der Laster und die Fremdkörper der Irrtümer ab, er lässt die Wunden der Abspaltung vernarben, er zerstört die Krebsgeschwulste der Häresien. Im selben Augenblick assimiliert er die guten Werke der Heiligen und verewigt sie in seinen Institutionen. So wächst er und erneuert sich in der unerschöpflichen Jugend der Generationen. Also, wenn die Hierarchie gesündigt hat, so viel oder gar mehr noch als das gläubige Volk, wobei die Fehler der Kirche angelastet wurden, so hat sie es doch selber verstanden, die Spuren davon wegzuwischen. Durch die ihrem Lehramt eigentümliche Gnade ist nun in der heiligen Tradition nichts mehr davon übriggeblieben. Der Heilige Geist gab ihr die Urteilskraft, festzustellen, was gut ist, und dazu noch die Fähigkeit, nichts zu behalten, als das, was vollkommen ist. So souverän also richtet die Geschichte. Und nicht die historische Wissenschaft, in deren Namen P. Congar sich anmass, alle grossen, längst vergangenen Prozesse wieder aufzunehmen und neu aufzurollen. Vielmehr

bewirkt die Geschichte der Kirche selbst im Laufe der Jahrhunderte aus dem chaotischen Material der unaufhörlichen menschlichen Gegebenheiten diese Selektion und Einstufung der Dinge, die es nicht mehr anzutasten gilt. Wenn es in der Kirche einen sicheren Prophetismus gibt, dann ist er da, und nicht etwa in den beispielhaften Gewissen der Neuerer.

So erhält sich die unaufhörlich grösser werdende Tradition, auch wenn sie, wenn man es so sehen will, von der gegenwärtigen Sünde der Menschen dieser Kirche bedeckt ist, auf wunderbare Weise unverfehrt, wie ja auch ein gesunder Körper sich gesund erhält und vom Uebel befreit, obwohl er unaufhörlich so viele Dinge in sich aufnimmt, von denen er nur das Beste behält und das übrige abstösst. Zum grossen Schaden des P. Congar und zur Verwirrung so mancher Konzilshelden haben die historischen Ereignisse schon ihre exakten Proportionen erhalten, und sie verankerten ihren endgültigen Wert in der Tradition. Es ist unfehlbar wahr, dass die Kirche auf der Seite der Jeanne d'Arc war, nicht aber auf der Seite der des Bischofs Cauchon und des Tribunals der Heiligen Inquisition, so sehr das auch den Anschein hatte. Im Gegenteil dazu war sie auf der Seite von Kardinal Humbert de Moyen-Moutier und nicht auf der des Michel Cerulaire.

Es gibt hier keine Rehabilitierung zu erhoffen. Es gibt keinen grossen Appell vor dem grossen Richter gegen die heiligen Traditionen der Kirche! Aehnlich ist auch schon die Frage des kirchlichen Zölibats entschieden, ebenso die des Lateins, auch die der Autorität und des Gehorsams in der Kirche. Nein! Keine Skandale, keine noch so grossen Ungerechtigkeiten noch jahrhundertealte Versehen, nichts, rein gar nichts, das den grossen Apparat eines Reformkonzils oder eines Neuerers als Papst rechtfertigte. Schon längst hat die heilige Seele der Kirche alles erleuchtet, entschieden, gereinigt, geordnet, auf souveräne Weise, von innen her, durch ein gelassenes, apostolisches und römisches Wirken der Hierarchie, wobei die Caritas den Vorsitz führt. Wenn die Männer der Kirche gefehlt haben, so hat ihre Mutter und Lehrmeisterin -sie schon lange von ihren Sünden befreit, mit denen sie sie beladen hatten. Die alte Kirche ist für uns nur noch die sehr heilige Braut Christi, die uns nach besten Kräften all ihre Schätze in der Tradition schenkt.

c) Die Sünde der Kirche ist heute akut. Und die Sünde der Kirche seit fünf Jahren: das ist die Reform!

Wir geben den heutigen Reformatoren all die Beleidigungen zurück, mit denen sie die Männer der Kirche der Vergangenheit besudeln. Wenn die ändern gesündigt haben, warum sollten sie es nicht auch? Wenn die ändern sich angemast haben, selbst den Strukturen der Kirche ihre Irrtümer und Ungerechtigkeiten durch Erklärungen und Dekrete aufzuerlegen, was soll man dann von denen halten, die von ihnen stammen? P. Congar behauptet: «Es ist ganz gewiss für die Männer der Kirche eine Versuchung, sich in ihrem Geist mit dem zu identifizieren, was sie konkret mit der in sich geheiligten Funktion machen» (VFR S. 118). Wenn das für die Vergangenheit wahr sein soll, so ist das jetzt um so wahrer! Denn heute prägen die Männer der Kirche mehr denn je in der Geschichte den Strukturen und Institutionen, die sie uns auferlegen, den Stempel ihrer Sünden auf. Der Hauptunterschied ist aber der, dass das Erbe der vergangenen Jahrhunderte jetzt geläutert von allen Sünden,

während unser trauriges Heute noch unter der Macht der Sünde wie der Tugenden der Menschen leidet, die uns regieren. Das was der Tag uns einbringt, ist noch das fehlbare Werk von Menschen, deren Heiligkeit noch nicht sicher ist und die nicht in allem untadelig sind. Aus dieser rohen Vermischung nehmen wir die feierlichen Definitionen des aussergewöhnlichen Lehramtes aus. Und auch noch die autorisierten Ermahnungen, die das gewöhnliche Lehramt aus der unwandelbaren Lehre und den Gesetzen der Kirche machen wird. Was das übrige anlangt, so sehen wir weniger klar. Und wenn Eure Heiligkeit wie Eure bischöflichen Kollegen uns ihre Neuerungen als notwendigerweise heilig, gleichermassen obligatorisch, unfehlbar glücklich auferlegen werden, so wird diese Gewalttätigkeit nur das Anzeichen für die Sünde der Menschen sein, die zur Sünde der Kirche gemacht wird.

Der zeitliche Abstand fehlt, der die selektive Aktivität aus der Tradition erlauben würde. Wo sind die Athanasius und Hilarius, Augustinus und Thomas unserer Generation? Wo sind die Arius, Luther, Heinrich VIII., die Lamennais und Loisy? So klar, wie es der Blick in die Vergangenheit erlaubt, können wir heute noch nicht, mangels Abstand, unterscheiden. Noch ist nichts aussortiert und endgültig von der Kirche selbst festgelegt. Wie soll nun demzufolge gehandelt werden, wie soll man wägen und all die neuen Dinge prüfen, wenn nicht in Beziehung zu diesen Ueberlieferungen unseres Glaubens, zu dieser «Mentalität» und zu diesen «workonziliären Gewohnheiten», von denen wir doch wissen, dass sie frei von Unreinheit und wirklich heilig sind! Jeden der Neuerer reizt es, in den kirchlichen Traditionen nach den prophetischen Erleuchtungen des individuellen Gewissens frei zu wählen und zu verwerfen ... und nach der gegenwärtigen Orientierung der Autorität. Das heisst nun aber, die Welt auf den Kopf stellen! Wenn man sich also vor dem Irrtum und der Sünde hüten muss, dann zuallererst vor denen der Kirche von heute, und es kann dieses nur in Beziehung zu unseren geheiligten Ueberlieferungen und jahrhundertealten Lehren beurteilt werden.

Daraus erhellt, dass unter den ändern unsicheren oder besonderen Sünden der Kirche die Reform die grosse Sünde der modernen Kirche ist.

Wenn die Sünde der Kirche in jeder Epoche an ihrer Opposition zu den von den Vätern erprobten Traditionen erkennbar wurde, gibt es dann eine grössere Schuld, eine wesentlichere Schuld, als dieses Reformwerk, das geradezu all diesen Traditionen entgegengesetzt intendiert war? In dem Masse nämlich sich eine Gruppe von Menschen, ja ich sage selbst ein Papst oder ein Konzil, und sei es ökumenisch, sich als Examinator, Richter, Ankläger dieser kirchlichen Tradition aufspielt, erhebt er sich gegen den Heiligen Geist, der diese gereinigte Tradition geheiligt hat. So wahr die hierarchische Kirche in ihrer lehramtlichen und apostolischen Funktion der Unterscheidung in den menschlichen Gedanken und Werken, nach Gottes Willen, heilig ist, so wahr ist es, dass diejenigen, die sich anmassen, sie zu richten und zur Zielscheibe ihrer wissenschaftlichen und prophetischen Kritik zu machen, sich an der Kirche versündigen. Und wenn ihre persönliche Autorität die Macht hat, ihren Willen dem gläubigen Volk aufzuerlegen, so ist eben dieses die Supersünde der Kirche.

Man beruft sich nicht auf das Urteil der katholischen Arbeiterjugend, auf Monsi-



gnore Elchinger oder Kardinal Bea, wenn es sich um die alten Entscheidungen der Hierarchie handelt. Und auch nicht um die Entscheidungen Leos XIII. über die anglikanischen Ordinationen als freie Beurteilung durch E. Heiligkeit, noch dürfen die Lehren Pius IX. und Pius X. dem Gutdünken des Vatikanum II überlassen werden. Die Sünde der Kirche mag hier und mag dort sein, und wir wissen nicht ganz sicher, ob die Heiligkeit in Pius XII. oder in Johannes XXIII. war, oder in beiden. Aber eines wissen wir: dass die Sünde der Kirche da ist, wo ihre Tradition systematisch verhöhnt wird, der Geist Satans ist überall da, wo die unfehlbaren Werke des Heiligen Geistes durch das Sieb der Beurteilung durch den Menschen, durch Neuerer und Revolutionäre passieren müssen. So sieht also die unerhörte Pietätlosigkeit dieses Reformismus aus, der als oberstes Gesetz der «Neuen Kirche» gilt. Sie erschüttert die apostolische Kirche bis in ihre Fundamente. Diejenigen, die es wagen, über das Richten der Kirche zu richten, greifen den Richterstand selber an, den gegenwärtigen wie den vergangenen. Die aktuelle Autorität begibt sich ihrer eigenen Rechte in dem selben Augenblick, wo sie die Autorität von dem bestreitet, woher sie ihre eigene Garantie bezieht. Ihre apostolische Macht hat also nur insofern Legitimität, als sie in dieser Kontinuität und Abhängigkeit steht. So will es das göttliche

Geheimnis des kirchlichen Lehramtes, das dauernde Wunder seiner Einheit, Heiligkeit, Katholizität und Apostolizität. Daher ist alle angemessene Reform der Kirche sakrilegisch, und diese ist die eigentliche, die Sünde der Kirche des 20. Jahrhunderts. Heiliger Vater, seit heute vor fünf Jahren, seit dem 11. Oktober 1962, ist die Sünde dieser perversen Menschen, der Modernisten, wie sie von Pius X. genannt wurden, zur offiziellen Sünde der Kirche

geworden. Diese schreckliche Schlussfolgerung diktiert uns gleichzeitig unsere Hoffnung wie auch unsere Pflicht.

Unsere Hoffnung! Mit P. Congar wissen wir, bis zu welchen Gipfeln die Sünde der Kirche aufsteigen und bis zu welchen Extremitäten sie gelangen kann. Damit sie einer, Moment dominiert, genügt es, dass die Masse der Bischöfe und - was Gott verhüten möge - der Papst dem ganzen treuen Volk kraft ihrer geheiligten Vollmachten ihre eigene Unordnung wie die Launen ihres eigenen Denkens aufzwingen. Das hat es auch schon gegeben und kann wieder geschehen. Aber wir wissen auch, was der Konzilsexperte vergessen zu haben scheint, oder woran er nicht glaubt, dass nämlich diese Lehren und Dekrete, die durch menschliche Gewalt dem Corpus Mysticum Jesu Christi aufgedrängt werden, ihm zutiefst wesensfremd bleiben und dass er mit seinem ganzen geheiligten, Instinkt, der ihn am Leben erhält, gegen diesen Ueberfall kämpft und das Martyrium erleidet, bis er sich von ihm befreit hat. Die Sünde ist eine geistige Korruption, ein Schandfleck. Ein gesunder und kräftiger Körper eliminiert das, was ihn zu verderben trachtet, ein sauberer Mensch wäscht das, was ihn besiedelt hat, ab. So arbeitet die wahre Kirche in ihrem vertieften Leben im Verborgenen, um ihre Tradition vor dieser Reform, die sie ruiniert, zu retten, und energisch und hartnäckig weist sie all diese Irrlehren, Laster, all die Unordnung ab, die in der offenen Wunde des konziliären Aggiornamentos wimmeln.

Wir haben Zuversicht, und unsere Hoffnung gründet sich auf 19 Jahrhunderte der Kontinuität gleichen Geistes, gleicher Ab-

sichten, gleicher Gefühle. Auch hat die Kirche schon hundertmal die Attacken dieser Krankheit erlebt, die übrigens die in der Menschheit am häufigsten anzutreffende Krankheit ist: die des Stolzes, wie auch seines schändlichen Begleiters, der Unzucht. Sie hat es verstanden, die Meinungsverschiedenheiten zu vermindern, die Neuerungen abzulehnen, die Dekadenzerscheinungen zu bekämpfen. Jedesmal noch ist ihr echter Fortschritt, der einen Augenblick durch diese angemessenen Reformen und Neuerungen aufgehalten wurde, aus der energischen Beschneidung, die sie ass jedem Schisma und aller Häresie vornahm, gefolgt. «Die Regel des Altertums schliesst die Wesensänderung, nicht aber den Fortschritt aus», schreibt Kardinal Journet in seinem Traktat: «Die Kirche des fleischgewordenen Wortes», und er zitiert den hl. Vincent de Lerins, der diejenigen lobte, die auf dem Konzil zu Rimini «den alten Glauben den perfiden Neuerungen vorzogen und sich so vor der Ansteckung durch die Plage bewahrten.» (Bd. 1, S. 690.) Von diesen redlichen Traditionalisten kam damals das Heil der Kirche, und so wird es morgen wieder sein. Unsere Pflicht! Selbst wenn wir im Augenblick nicht die Energie des apostolischen Lehramtes gegen die perfiden Neuerungen der Reform am Werke sehen, wir glauben daran! Gewiss ist es furchtbar, zusehen zu müssen, wie die ganze Welt sich in die Apostasie stürzt und wie die offizielle Kirche, fast ohne Widerstand, dem folgt. Doch unser Glaube bleibt unerschütterlich: Der Heilige Geist, die ungeschaffene Seele der Kirche, lässt seine göttliche Energie in Ihr Lehramt einfließen und über das der katholischen Bischöfe, der geschaffenen Seele der Kirche, kommen: und diese Kräfte stossen unfehlbar die Invasion der Häresie wie das Schisma und die Treulosigkeit der zweiten Reformation ab, wie sie es früher mit der anderen des 16. Jahrhunderts getan haben. Schon sind die Ängste und Klagen E. Heiligkeit das Zeichen des Glaubens. Ihre heilige Aktion wird bei uns, wie bei allen wahren Christen, vollkommene Gefolgschaft finden.

Unsere Pflicht! Weil diese Reform ihrem Wesen nach satanisch und gottlos in ihren Manifestationen und Gesetzen ist, werden wir uns davor, wie vor der allerschwersten Sünde, bewahren. Wir werden, so gilt es uns gelingen möge, gemäss dem unfehlbaren Kriterium der Tradition, das, was aus Ihrem gewöhnlichen und katholischem Lehramt hervorgeht, und dem wir uns unterwerfen, voll dem unterscheiden, was aus dieser usurpierten Autorität für die Reform der Kirche hervorgeht, all dieses nämlich werden wir immer für null und nichtig erachten. Wir sind Ihre treuen und gehorsamen Diener in all dem, was die heilige Reform der Sitten und die Verurteilung der Irrtümer anlangt, jener Irrtümer, die den Körper der Kirche unsicher machen an Kopf und Gliedern, in uns allen, die wir Sünder sind. Und noch mehr sind wir Ihre anhänglichen Söhne in dem grossen Werk der Gegenreformation, auf das wir zuversichtlich hoffen, denn dieses Werk wird den wunderbaren Fortschritt der Kirche in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts kennzeichnen.

Mit dieser tapferen Kirche, die Widerstand leistet und die Sünde bekämpft, widersetzen wir uns, an unserem bescheidenen Platz, nach unserer schlichten Berufung, der Flut der Irrlehren und Laster, die unter dem Deckmantel zweier Päpste und eines ökumenischen Reformkonzils über uns Wellen schlägt. Von Ihrem prophetischen Geist aber, Heiliger Vater, und

durch Ihre unfehlbare Stimme hoffen wir bald, das tröstende Wort Jesu zu hören, das Er in der Nacht der Agonie zu Seinen Aposteln sprach: «Seid getrost, ich habe die Welt überwunden.»

Très Saint Père,

Je suis, de Votre Sainteté, le 1-ès humble et très obéissant serviteur.  
(Abbé G(eorges) de Nantes

## DU bist Petrus!

J. B., 27.11. 67

**DU bist Petrus! - Zeige es!  
Hüte unseres Herrn GEBOT!  
SEI ein FELS! - Beweise es!  
Denn es tut so dringend not!**

**Der Verrat geht um die Welt -  
dringt in Deine Herde ein!  
Wild der Hölle Kampf ruft gelt!  
DU musst HEUTE mutig sein!**

**Nicht, was Trug ins Ohr Dir flüstert  
ist des Heilands Wort - konform;  
wenn es gar die Lieb verdüstert -  
ist vom Satan es - abnorm!**

**DU bist DA - um rein zu hatten  
Christi Wort und seine Lehr!  
NIEMAND darf DA umgestalten!!!  
HEER setz MUTIG Dich zur Wehr!**

**DU bist PRIMAS! DU hast Macht!  
DU ALLEIN! - Nicht - die «Kollegen»,  
die - zum Teil - mit Nie acht,  
Wert nur auf den Umsturz legen.**

**HEILANDSWORTE gelten IMMER!  
Sind nicht Sklaven einer Zeit!  
SIE sind Gold - nicht Talmi-Glimmer,  
wie de Welt ins Ohr uns schreit!**

**HEILANDSWORTE - Hüte sie!  
Höre NICHT auf die MODERNEN!  
Lass nicht zu, dass Perfidie -  
Schmutz macht aus den goldnen Sternen!**

**DU musst Rechenschaft ablegen!  
Kein Verräter steht für Dich!  
DU musst SEIN der Kirche DEGEN,  
Gott der Herr, er sieht auf Dich!**

**DARUM gab er DIR die Macht -  
NICHT den ANDERN - kollektiv!  
Hast Du schon daran gedacht -  
dass er DICH dazu berief:**

**Um!, zu wahren - zu beschützen -  
NICHT UM AUSVERKAUF ZU  
TREIBEN!  
dass wir Gottes Gnade nützen,  
dass wir ALLE treu Ihm bleiben?!**

**Tust Du, was des Amtes ist?  
Bist Du Fels - der Stärke Zeichen?  
Oder - bist du MODERNIST,  
uni der Höll' die Hand zu reichen???**

**WIR - die Christus-Treuen blicken  
erst auf Christi Stellvertreter!  
Wirst Du uns zur Hölle schicken  
wie die übrigen - Verräter!?**

**Oder - wirst DU endlich sagen:  
«Bis hierher und NICHT mehr weiter!  
CHRISTUS HAT das Kreuz getragen -  
ER ist LEHRER - ER ist Leiter!**

ER ALLEIN - nicht Mod - nicht Zeit!  
Merkt euch das! Ich steh dazu!  
Wenn ihr nach Reformen schreit -  
BETET mehr - dann habt ihr Ruh!>

SO ein wichtig, mutig Wort,  
das erwarten wir - schon morgen!  
Mutig Wort - es pflanz sich fort -  
und die Treu muss nicht mehr sorgen!

Fürchte nicht, dass sie dann wettern!  
Sie sind längst schon - abgefallen,  
dienen Teufeln - ihren Vettern;  
MUTIG wirst DU - Gott gefallen!

DU bist PETRUS!  
Sei der FELS!

## Neue Plakataktion der Una Voce- Gruppe «Maria»

In München wurde dieser Tage überall  
folgendes von Prof. Dr. Reinhard Lauth  
(Leiter der Bayrischen Akademie der Wis-  
sensschaften) gezeichnetes Plakat angeschla-  
gen:

**DIE REFORMER SETZEN  
SICH  
AN DIE STELLE  
GOTTES**

**Der Geist Gottes aber sagt in der  
HI. Schrift:**

«Die PHARISÄER lieben es, den  
ersten Platz in den Gotteshäusern  
einzunehmen.» (Matth. 23, 6.)

«Von uns gehen die ANTICHRIS-  
TEN aus.» (1. Joh. 2, 19.)

«DER GESETZLOSE MENSCH  
erhebt sich über Gott und alles  
Heilige. Er wird sich sogar in den  
Tempel Gottes setzen und sich für  
Gott ausgeben.» (2. Thess. 2, 4, 4.)

**KATHOLIK!  
ERKENNST DU SIE?**

UNA VOCE CATHOLICA  
»GRUPPE MARIA«

Anschrift: c/o Freundeskreis e. V. der  
UNA VOCE - Gruppe «Maria»,  
8 München 1, Postfach 610.

Warum dieses Plakat?

Wir weisen unsere Leser darauf hin, dass  
der Herr Kardinal Döpfner bereits meh-  
rere Pläne sich hat vorlegen lassen, um  
den Chor der Liebfrauenkirche in Mün-  
chen architektonisch umzugestalten. Er  
soll gesenkt werden, der Hochaltar soll  
verschwinden und an dessen Stelle nur  
noch der Stuhl des Kardinals stehen!  
Wer sich dieses Plakat in einem oder  
mehreren Exemplaren zu Privatzwecken  
anschaffen möchte, der kann dies bei uns  
oder direkt bei der im Plakattext ange-  
gebenen Adresse tun.

Wir verweisen ausserdem noch einmal auf  
die bei uns und in München erhältliche  
«Grundsatzklärung der UNA VOCE -  
Gruppe »Maria« - München Luzern  
- Rom», die unbedingt lesenswert ist.  
(Preis: sFr. -.30, DM -.25, öS 1.80.)

## Eine Befragungsaktion öffentlich tätiger Persönlichkeiten

Der »Lichtthort«-Verlag in D-7241 Marschalken-  
zimmern/Schwarzwald führt gegenwärtig eine »Be-  
fragungsaktion« durch. Alle Antworten sollen in  
einem Buch erscheinen. Wir haben unsererseits  
umgehend auf die gestellten Fragen schriftlich  
geantwortet. Nachstehend die Fragen und unsere  
entsprechenden Entgegnungen:

1) Soll die gesamte Christenheit katholisch  
werden?

Ja, denn dieses ist der Wille Gottes, weil  
nur der **echte, wahre, ehrliche, aufrichtige**  
und **ganze** (= heilige) Katholik überhaupt  
Christ heissen kann. Die **heilige** römisch-  
katholische Kirche (die vorkonziliare, un-  
verfälschte!) ist die einzige seligmachende  
Kirche; denn sie besitzt als einzige die Fülle  
der Wahrheit, wie sie Jesus Christus (bzw.  
der Heilige Geist) lehrte und lehrt. Kein  
Nicht-Katholik glaubt **mehr** als ein wahrer  
Katholik. Der Glaube eines Nicht-Katholi-  
ken ist nur insofern Glaube,, als er sich mit  
dem wahren katholischen Glauben deckt.  
Der Rest ist nicht Glaube, sondern höch-  
stens »Glaube« an ein »Nicht-glauben-  
Müssen«. In keinem Punkt glaubt der  
Nicht-Katholik etwas mehr als der Katholik.  
Er glaubt immer weniger. Und dieses  
Mindermass an wahren Glauben ist so  
gross, dass man selbst das Relikt des wahren  
Glaubens bei ihm als Unglaube be-  
zeichnen muss. Mit andern Worten: Das,  
was der Nicht-Katholik nicht glaubt, ist  
gerade das, was den Glauben des Katholi-  
ken glaubenswert macht, ist gerade das,  
was die Hauptsache des katholischen Glauben  
ausmacht, ja ist geradezu der ganze  
Inhalt des heiligen, römisch-katholischen  
Glaubens!

2) Oder soll eine christliche Gleich-  
berechtigung aller Konfessionen entstehen?  
Niemand! Denn dies hiesse Wahrheit und  
Irrtum, Tugend und Laster, Güte und Bos-  
haftigkeit, Heiligkeit und Sündhaftigkeit,  
Licht und Finsternis, Leben und Tod, Se-  
hen und Blindheit, Reinheit und Schmutz  
gleichberechtigten.

Solche »Gleichberechtigung« ist niemals  
christlich, sondern kann nur satanisch sein,  
selbst dann, wenn eines Tages die Hier-  
archie und die Masse der katholischen  
Kirche dieses tolerieren oder gar selber  
fordern sollte; denn in diesem Falle wür-  
den diese Hierarchie und die Masse der  
»Gläubigen« aufhören, wahre Katholiken  
zu sein.

3) Ist eine »Einheit der christlichen  
Konfessionen« nur im Sinne der »Katholi-  
schen Mutterkirche« denkbar?

Ja, und zwar nur dann, wenn alle nicht-  
katholischen Konfessionen, d. h. kurz und  
bündig: wenn alle Angehörigen der nicht-  
katholischen »christlichen« Kirchen katho-  
lisch werden, und zwar nicht »katholisch«,  
wie es der weitaus grösste Teil der »Katho-  
liken« nach diesem 2. Vatikanischen Konzil  
geworden ist, sondern katholisch wie die  
Heiligen, d. h. die kanonisierten, heiligge-  
sprochenen Heiligen aller Zeiten seit Christi  
Tod katholisch waren. Es gibt keine Einheit  
im Irrtum. Es gibt nur eine Einheit in der  
Wahrheit. Darum ist jede oekumenische  
Bewegung zu verwerfen, wenn sie auf Ko-  
sten nur schon der geringsten Quantität  
von Wahrheit geschieht. Es gibt auch keine  
Neuinterpretation und auch keine Evolution  
und auch keine Geschichtlichkeit der Wahr-  
heit. Es gibt auch keine Neukleidung der  
Wahrheit; denn selbst das Kleid der Wahr-  
heit gehört zur Substanz der Wahrheit, wie  
der Rahmen zum Bild gehört, wie das  
Wasser zum Fisch gehört, wie die Farbe  
»Weiss« zum Schimmel gehört!

4) Oder ist eine Einheit gleichberechtigter  
christlicher Konfessionen möglich, das  
heisst, kann eine Art »Demokratie« christ-  
lich konfessioneller »Parteien« entstehen,  
die zusammenarbeiten und jeweils entspre-  
chende »Persönlichkeiten« für irgendein  
Amt wählen? Wie würden Sie sich einen  
derartigen »Organismus« oder »Kirchen-  
Leib« vorstellen? (Man beachte die »Mehr-  
zahl-Bedeutung« der Bezeichnung »Kir-  
chen-Leib«!) Was sagen Sie dazu?

Demokratie ist in jedem Falle zu verwer-  
fen. Es ist **immer** die falsche Regierungs-  
form. Sie ist satanisch. Nur die Monarchie,  
nur eine Hierarchie, wie sie die katholische  
Kirche kennt (d. h. kannte), ist göttlich,  
genau so wie es göttlich ist, dass die Fami-  
lie durch das Familienoberhaupt, durch  
den Vater, regiert wird. Seit die Mon-  
archien als Staatsform abgeschafft wurden,  
regiert nicht mehr Gott, sondern Satan;  
denn die Mehrheit aller Menschen ist  
schlecht, ist gottlos, wird nicht geführt,  
kann nicht geführt werden vom Heiligen  
Geist, der zwar weht, wo er will, aber  
doch nur da weht, wo er kann - in einem  
reinen Herzen. Da nun einmal die Mehr-  
heit der Menschen verdorben ist und bei  
einer Demokratie die Mehrheit entscheidet,  
wie kann daraus Gutes resultieren? Dies  
gilt schon für den Staat, wieviel mehr aber  
für die Kirche?!

5) Ist eine »ewige Verdammnis« nicht  
grausam?

Nein, im Gegenteil! Es wäre grausam von  
Gott, wenn es sie nicht gäbe; denn Gott  
muss gerecht sein, sonst wäre er eben nicht  
Gott. Es gibt das Sprichwort: »Ohne Fleiss  
kein Preis.« Man kann es auch umkehren:  
»Ohne Preis kein Fleiss.« Mithin: ohne  
Belohnung von seiten Gottes, keine An-  
strengung von seiten der Menschen. Und  
ohne Bestrafung des Bösen / Schlechten,  
keine Vermeidung desselben von seiten der  
Menschen. Wo keine ewige Verdammnis,  
da auch keine ewige Seligkeit, wo kein  
Schatten, da kein Licht, wo kein Tod, da  
kein Leben. -- Gott aber verdammt nie-  
manden, der nicht verdammt werden will.  
Nun will aber tatsächlich niemand ver-  
dammt werden; aber viele, ungläublich  
viele wollen die Gebote nicht erfüllen, die  
nun einmal von Gott gesetzt sind, um  
nicht verdammt zu werden. Die Gebote  
nicht erfüllen wollen und nicht erfüllen  
heisst nun aber folgerichtig: verdammt  
werden wollen! Folglich werden alle jene  
ewig verdammt, die die Gebote nicht hal-  
ten; denn jeder kennt sie, auch der »blosse«  
Naturmensch; denn sie sind jedem, der da  
geboren wird, ins Herz geritzt!

6) Welcher Papst wird der Papst sein, den  
eine Ueberlieferung »Blüte der Blüten«  
nennt?

Vermutlich Paul VI., der jetzt regierende  
Papst. Wenn ja, dann haben Sie zufälliger-  
weise richtig formuliert: »Wer wird »Flos  
florum« sein»; denn wenn es Paul VI.  
wäre, dann ist er es jetzt bestimmt noch  
nicht. Dann wird er es in Zukunft sein;  
nämlich dann, wenn er seine Tiara auf  
sein gesalbtes Haupt zurücksetzt und wie-  
der wahrhaftiger Pontifex Maximus, Ober-  
ster Hirte und Lehrer wird, nicht so wie  
jetzt, da er nur Zuschauer, Dulder, Schwei-  
get, Zögerer, ja selbst Förderer und Initi-  
ant eines verwerflichen Modernismus und  
Revisionismus, eines verfehlten »Aggiorna-  
mentos« ist. Die treuen, traditionellen rö-  
misch-katholischen Christen warten alle mit  
banger Sehnsucht auf diesen Augenblick,  
da Papst Paul VI. kehrt macht, da er ge-  
wissermassen aus einem »Saulus« ein Pau-  
lus wird. Jetzt ist er, ob er es wolle oder  
nicht, ein Verfolger (mithin Saulus) der  
wahren, echten, frömmsten Katholiken.

7) *Bleiben die Dogmen bestehen oder werden sie geändert und gewandelt erscheinen? Sind schon Dogmen «verschwunden»? Welche?*

In der wahren Kirche (diese wird wahrscheinlich in nächster Zukunft bald nur noch aus kleinen «Katakomben-Gemeinschaften» bestehen, die mit der offiziellen Hierarchie nichts mehr gemein haben werden) bleiben die Dogmen immer bestehen, und zwar restlos ungeändert und unveränderlich. In dieser wahren Kirche, die heute noch z. T. von der offiziellen Hierarchie überlagert wird, sind noch keine Dogmen verschwunden, sondern neue im Entstehen begriffen, d. h. es sind nicht neue Lehren im Entstehen begriffen, sondern es bahnt sich die feierliche Lehrverkündigung (die im Glauben unter schwerer Sünde verpflichtet) von bereits seit jeher bestehenden Glaubensbestandteilen an. Antworten datiert vom 21. November 1967. (Red.)

#### Schriften, die wir empfehlen:

**Missionsjahrbuch (Almanach) 1968** «Immaculata» der Kongregation der Oblaten-Missionare der Unbefleckten Empfängnis, Ostprovinz, herausgegeben von der «Redaktion Immaculata», 1, rue Boecklin, 67, Strasbourg-Robertsau (Frankreich), 96 Seiten, broschiert. Einer der äusserst raren Kalender, die man noch guten Gewissens weiterempfehlen kann! Bitte, Bestellungen direkt an angegebene Adresse richten.

**Marienbotschaften aus San Damiano**, Broschüre, 60 Seiten, mit 12 Photographien, Immaculata-Verlag, Reussbühl (Bericht über die bis heute fortdauernden Erscheinungen und Botschaften an Frau Rosa Quattrini). Preis pro Exemplar sFr./DM 1.-; öS 6.-; Lit. 160.-; F 1.40.

**Ist das noch sakrale Kunst?** Test und Umfrage über die zwölfte Station des Kreuzweges von Otto Hajek im Feierhof der Kirche Maria Regina Martyrum in Berlin, von Alois Fuchs, Nr. 8 der Schriftenreihe Una Voce Helvetica, Thomas-Verlag, Zürich, 87 Seiten, brosch., sFr./DM 6.20; öS 37.20; Lit. 890.-; F 8.70.

**Lumière**, bulletin mensuel pour une information objective, abonnement ordinaire F 10.- (taxes postales en sus). Direction et impression ronéo: M. Duchochois, 9, rue Aspirant Leuregans, Boulogne-sur-Mer, Pas de Calais. Äusserst empfehlenswertes Organ für Französischsprachende!

**La Tradición**, Boletín periodico de cultura católica. Suscripción ordinaria US \$ 3.-. Director: Rev. P. Hervé le Lay, Tala (Salta), Argentina. Ausgezeichnete spanische Monatsschrift im traditionellen Geiste!

**La contre-réforme catholique au XXe siècle**, mensuel, abonnement F. 3, rédaction: abbé Georges de Nantes, directeur de la publication: Frère Gérard Cousin, impression et diffusion par Maison Saint-Joseph, 10, Saint-Parres-lès-Vaudes (France). Für jeden Traditionalisten, der französisch versteht, unentbehrlich! Beachten Sie den äusserst niedrigen Abonnementspreis!

**Der IMMACULATA-VERLAG und die Redaktion des «ZEICHEN MARIENS» sowie die Leitung des IMMACULATA-RINGS «Sankt Joseph» LUZERN und alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen unserer Versandbuchhandlung wünschen allen Lesern dieser Zeitschrift und ihren Lieben den reichsten Segen des Christkinds und Seiner holdseligen Mutter zum Weihnachtsfeste und zum neuen Jahr 1968!**

#### Wir suchen:

Aus unserer möglichst nächsten Umgebung einen pensionierten

### Typograph-Setzer

für unsere eigene Typograph-UB-Setzmaschine zur Erledigung von sporadisch anfallenden Arbeiten. Selbstverständlich wären wir auch froh, wenn sich ein noch berufstätiger Setzer (Kenner dieser Maschine) bereitfinden würde, ab und zu uns wenigstens mit Rat und Tat beizustehen.

#### Wir suchen ferner:

Für unser Büro **Occasions-Büromöbel**, vor allem ein **Schreibpult**. Wer kann oder möchte uns billig dazu verhelfen? Alles zur grösseren Ehre und Verherrlichung Gottes und Seiner Mutter!

### Leserzuschriften

München, 27. November 1967

Zu Ihrer Information möchte ich Ihnen mitteilen, dass ich vor dem Polenfeldzug mit dem 19. Inf. Regt. 6. Komp. als einfacher Soldat in Turzowka im Quartier lag und die Möglichkeit besteht, den Heger Matous Laschut zu kennen. Ich bin 1916 geboren, und zwar in Stuttgart, im evangelischen Glauben in einem Kinderheim erzogen und hatte fast gar keine Ahnung vom katholischen Glauben, noch dazu die Beeinflussung durch den Nat.-Sozialismus. Ich war Soldat mit Leib und Seele und zog damals, wie alle jungen Deutschen, mit Begeisterung in den Krieg, welcher sich als der schrecklichste aller Kriege entwickeln sollte, und in dem viele junge Menschen ihr Leben lassen mussten. Mit Gottes Hilfe, jedoch gebrochen an Leib und Seele, kehrte ich schon 1945 am 7. Juli aus amerik. Kriegsgefangenschaft nach Hause. Auf der Suche nach dem Guten schloss ich mich kurz darauf der kommunistischen Partei an, welche ich aber auf Grund der russ. Gefangenbehandlung bald wieder verliess und mich überhaupt nicht mehr für Politik interessierte. Am 1. März 1952 heiratete ich eine Katholikin und erfuhr durch sie von den Marienerscheinungen in Lourdes und Fatima und später auch von La Salette und von den Heiligen und überhaupt vom kath. Glauben. Ging dann hier und da mit in die kath. Kirche, und eines Tages entdeckte meine Frau eine kleine Annonce in einem Lokalblättchen, welche den Inhalt einer neuen Marienerscheinung hatte und ein Vortrag von Herrn Ernst Kratzer im Künstlerhaus in München angekündigt wurde. Dieser Lichtbildervortrag erst gab den Anlass, dass ich zum kath. Glauben übertrat und ich von unserem HERRGOTT die Gnade erhielt, hierin den wahren christlichen Glauben und die einzig richtige Religion zu erkennen. Zu meinem grossen Entsetzen muss ich jedoch erkennen, dass ausgerechnet diese Kirche in einer noch nie dagewesenen Krise steckt und der Satan mit vielen sein Unwesen treibt. So erfuhr ich, dass ein kath. Geistlicher in Frankreich den Tabernakel als Hundehütte verwendete, und vieles andere. Diese Freveltaten, ich kann es nicht anders nennen, und noch viele andere Schandtaten, welche in letzter Zeit begangen werden, müssen die, die sie begehen, alle vor dem «Allerhöchsten Richterstuhl» verantworten. Uns bleibt nur, für alle Priester und besonders für diese zu beten und Gott zu bitten, dass er ihnen

wieder die Erleuchtung geben möge, das Richtige zu erkennen und für den wahren christlichen Glauben in unverfälschter Form einzutreten.

Das schreibt Ihnen einer, der noch nicht ganze zwei Jahre Katholik ist; am 6. Febr. 1966 erhielt ich die erste hl. Kommunion und am 6. März 1966 die hl. Firmung, und dieses erst nach einer 15jährigen kath. Ehe mit fünf Kindern, welche alle den kath. Glauben erhalten haben und darin erzogen werden. Es ist ein Bub dabei, welcher in St. P. Ministrant ist und, wenn auch nicht begeistert, so doch zur Zufriedenheit sein ihm aufgetragenes Amt ausübt. David W.

Wien. 15 November 1967

Empfangen Sie meinen innigsten Dank für jedes Wort, das Sie geschrieben haben. Ich möchte Propagandamaterial haben für Wien. Das Volk muss erweckt werden und vor allen auch die Priester, Ordensleute.

Wir sind auf dem Wege der Auflösung. Ich bin ein ungarischer Flüchtlingspriester. (Seit 1964 hier.) Zwanzig Jahre Kommunismus habe ich miterlebt. Ich weiss, was monatelang Verhör beim GPU heisst. Vorher musste ich die Naziverfolgungen durchmachen. Ich hätte in meiner Heimat ruhig als Wissenschaftler bleiben können, wenn ich meinen Priesterberuf aufgabe. Darum bin ich gekommen, weil ich hoffte, dass ich hier ungestört für die Kirche arbeiten kann. Und jetzt...? Ist das noch die Kirche? Ich kann mit der Hierarchie nicht aufrichtig sprechen. Ich kenne mich nicht mehr aus, was sie wollen. Tagungen, Besprechungen, Synodenvorbereitungen, Meinungsforschungen mit Lochkartensystem sine fine dicentes... Pardon! gar nichts dicentes. Sie antworten nicht. Ich habe Dialoge gehört, wo Bischöfe anwesend waren und mündige Laien ihre bizarren Einfälle vorgebracht haben, aber wiederum keine Lösung, keine Antwort. Ich kann behaupten, dass etwa 80 % des Klerus auch heute normal denkt, aber schweigt, genau so wie in meiner Heimat, wenn in einer Priesterkonferenz zwei oder drei Friedenspriester anwesend waren.

Ein junger Ordensmann hat mir neulich gesagt: «Wir sind jung, und ihr werdet bald aussterben mit euren überholten Ideen.» Ich war immer treu zu meiner Kirche, alles verloren, auch meine Heimat und mein Volk. Ich fühle so, als ob die Kirche zu mir untreu geworden wäre. Ich will aber meine subjektiven Erlebnisse nicht fortsetzen. Vielleicht gibt es noch einen Ausweg. Erlauben Sie mir einige Vorschläge:

1) Ihre Zeitschrift in dieser Form ist notwendig, genügt aber nicht, wenn wir grosse Massen bewegen wollen. Also aus dem Inhalt der einzelnen Artikel könnten Sie vielleicht auch kurze Flugzettel drucken lassen, was wir gratis verteilen könnten, opportune importune. Freiwilige Apostel werden wir finden. Gleichsam als Reklame für die Zeitschrift.

2) Ich wäre bereit, vieles auf ungarisch zu übersetzen, zu vervielfältigen und in Briefen hinzuschicken. Ich habe erfahren, dass die revolutionären neorianischen Gedanken allmählich auch dort eifrige Propagandisten haben.

3) Unsere Zusammengehörigkeit, Ideengemeinschaft sollte auch äusserlich zum Ausdruck kommen. Als Organisation konkret greifbar.

4) In allen grösseren Städten einen Vertreter für Ihre Schriften! Presseagentur, wenn noch so klein, aber doch eine konkrete Person.

III. Prof. Dr. M. A., Kirchendirektor

Mainz, 13. November 1967  
 Endlich die richtige Zeitschrift zur klaren Beurteilung der Zustände in der katholischen Kirche. Schluss mit der Leisetreierei! Presse, Radio, Fernsehen, alles in den Händen der Irrlehrer! Eine verschworene Gemeinschaft! Gut, dass Sie auch das mit uns gehende Ausland in Ihrer Schrift zur Sprache kommen lassen.

Ich hatte die Uebersetzung des Führers der amerikanischen Traditionalistenbewegung fertig übersetzt, um sie verfielfältigt meinen Bekannten zuzuschicken, da finde ich Ihre Uebersetzung in Ihrer Zeitschrift. Können Sie mir nicht eine Anzahl Exemplare zuschicken für meine Bekannten? (Anm. der Red.: Leider nicht, da Nr. 5 schon einige Zeit vollständig vergriffen ist!) Wissen Sie, was auf diesen Brief hin vom Papste hinsichtlich der Messe veranlasst worden ist? Statt einer Beantwortung des Briefes soll er die normative Messe freigeben haben. Was nun!

Obwohl die Kompetenzen der Bischofssynode klar abgesteckt sind, versuchen die Bischöfe immer wieder, sich die Rechte des Papstes anzueignen, um selbst so ein bisschen Papst zu spielen, wie es z. B. die Bemerkungen des Kardinals Döpfner zeigten, wenn er davon spricht, dass in der Mischehenfrage in Deutschland nach den Beschlüssen der Bischofssynode vereinzelt vorgegangen würde und dass die normative Messe der Liturgiekonstitution entspreche! Woher nimmt er das Recht!

E. Doller Landgerichtspräsident a. D.

Innsbruck, 17. November 1967  
 Zuerst möchte ich Gott und Seiner heiligsten Mutter danken dafür, dass sie in Ihnen den Gedanken haben aufkommen lassen, die Zeitschrift «Das Zeichen Mariens» zu schaffen. Und danach sage ich Dank allen jenen, welche diese grandiose Idee realisieren! –

Ich halte die Zeitschrift für eine äusserst brauchbare Waffe gegen alles und alle, die uns der religiösen Substanz schlechthin immer mehr berauben wollen. Bei nächster Gelegenheit werde ich Ihnen ausführlicher über die Vorgänge (Irrlehren) im katholischen Volksbildungswerk der Universität Innsbruck berichten.

Rudolf E.

Zollikerberg, 28. Nov. 1967  
 Ihre Zeitung gibt mir wieder Mut und Hoffnung. - Eine Konvertitin. T. S.

## Frau Maria Kunz in Fehrbach 95 Jahre alt

Am 8. Dezember feierte die Grossmutter von Senta Roos aus Fehrbach ihren 95. Geburtstag. Für viele Pilger in der Zeit der «Erscheinungen der Mutter der Bekehrung der Sünder am Felsen» war dieser Tag ein Anlass des Gedenkens und des Dankes.

Frau Kunz stammt aus einer Bauernfamilie in Hilst an der französischen Grenze. Schon in früher Jugend wurde sie harte Arbeit gewohnt. Schon früh wurde sie Witwe als Mutter von elf Kindern.

Beim Ausbruch des Weltkrieges wurde die Grossmutter mit drei Enkelkindern und ihrer Tochter, Frau Roos, nach Lemberg evakuiert. Dort betete sie mit den Kleinen jeden Abend den Rosenkranz. Als ihre Tochter starb und deren Mann gefallen war, kam sie mit ihrer Enkelin Senta nach Fehrbach.

Bei Frau Hornung, der jüngsten Tochter, die Kriegerwitwe geworden war, fanden sie die neue Heimat.

Dort begann Senta Roos, wohl in Erinnerung an das Beten mit der Grossmutter, täglich mit zwei Schulfreundinnen den Rosenkranz zu beten.

Nach einem Vierteljahr, am 12. Mai 1949, sah sie zum ersten Male am «Felsen» die Mutter Gottes, die Mutter der Bekehrung der Sünder.

«Ich danke euch! Macht so weiter wie bisher! Ich werde euch beschützen!»

Dieses Wort am ersten von 53 Erscheinungstagen mit der Versicherung des besonderen Schutzes für die Beter des Rosenkranzes, war wohl die wichtigste Botschaft am Felsen. Drei Jahre war die kleine Wohnung der Familie Hornung das Ziel von vielen Besuchern, wo die Grossmutter auf jeden einen besonders liebenswerten Eindruck machte.

«Betet viel für die Bekehrung der Sünder!» Immer hat Frau Maria Kunz diese Bitte besonders erfüllt. Einmal machte sie eine grössere Reise, als Freunde sie zu einem Besuch an den Bodensee eingeladen hatten. Als sie die lichterfüllte Wallfahrtskirche in Birnau betrat, blieb sie stehen und sagte nur: «Das ist ja wie im Himmel.»

Mit 95 Jahren steht man an der Pforte der Ewigkeit. Noch kann sie jeden Tag in körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihrer Arbeit nachgehen.

Siebenmal stand sie am Grabe eines ihrer Kinder. Viele der Pilger, die mit ihr am Felsen gebetet haben, leben nicht mehr. In der Ewigkeit wird es uns allen einmal klar werden, ob es recht war, an die «Erscheinungen in Fehrbach» zu glauben.

An ihrem Geburtstag, am 8. Dezember 1949, hörten wir zum erstenmal:

«Ich danke euch für das viele Beten um die Bekehrung der Sünder!»

Sicher wird einmal die Grossmutter von Fehrbach, die grosse Beterin des hl. Rosenkranzes, an der Schwelle zu einem ewigen Leben, mit dem Dank des Himmels empfangen werden.

Friedrich Weizenecker

PS. Für jene, die noch keine Kenntnis von den Muttergotteserscheinungen in FEHRBACH 00 Senta Roos haben, empfehlen wir die von Friedrich Weizenecker verfasste Kleinschrift 'Fehrbach' (16 S.), die bei uns zu sFr. -.20 / DM -.15 1 öS 1.20 pro Stück bezogen werden kann.

## Gebet zum neuen Jahr

Verfasst von Conchita Gonzalez zum 1. Januar 1967 (Uebersetzung aus dem Spanischen von ps.)

O Vater, ich bitte Dich, lass mich dieses Jahr keine Eitelkeit haben.

Ich bitte Dich auch um Aufrichtigkeit und Dankbarkeit, um Liebe gegen Dich.

Herr, dies erbitte ich von Dir für dieses ganze Jahr.

Gib mir den Geist des Opfers, des Gebetes.

Gewähre, dass ich die hl. Kommunion mit mehr Eifer empfangen, dass ich das Allerheiligste öfter noch besuche.

Herr, verzeih!

Danke für alle Wohltaten, die Du uns gegeben hast.

Danke für alle Wohltaten, die Du meiner Familie gegeben hast und Verzeihung, dass wir Dir nicht entsprochen haben.

Herr, Dank sei Dir für dieses neue Jahr

und Verzeihung werde uns für das verflossene Jahr.

Herr, ich bitte Dich für alle, die sich in mein Gebet empfohlen haben, für alle jene vor allem, die es am nötigsten haben.

Herr, ich bitte Dich auch für alle Seelen des Fegfeuers.

Ich bitte Dich für alle Kranken.

Für jene, die die Botschaft verbreiten.

Für jene, die die Botschaft nicht erfüllen

und für jene, die nichts von der Botschaft wissen wollen.

Ich bitte Dich für alle.

Ich bitte Dich auch für jene, die mir jetzt geschrieben haben

und für alle, die mir noch schreiben und mir ihre Nöte erzählen.

Herr, ich leite sie an Dich, wiewohl ich sie Dir nicht alle sagen kann.

Herr, Du kennst sie schon.

Mutter, höre sie alle.

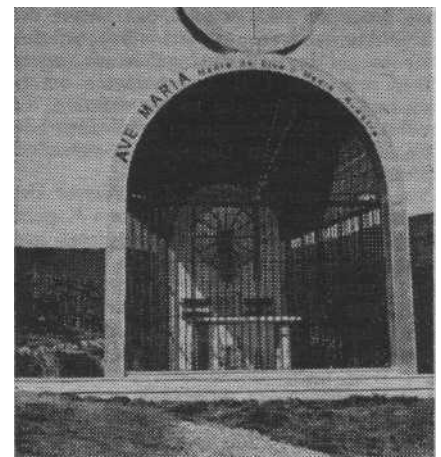
Sage sie Deinem Sohne.

Und nimm Dich ihrer an und gewähre ihnen, worum sie Dich bitten, wenn es zu Eurer grösseren Ehre ist und zum Wohle unserer Seelen.

Amen.

Dieses schöne Gebet wollen wir recht oft zu Beginn des neuen Anno Domini, 1968, beten, und dabei vor allem auch an Conchita und die übrigen Sehermädchen denken!

(Red.)



Am 29. September 1967 in Garabandal errichtete Kapelle zu Ehren des hl. Erzengels Michael. Sie steht knapp unterhalb der Föhrengruppe, etwas abseits des Weges, der zum Dorfe führt. Es handelt sich um eine Metallkonstruktion der Firma Virgili, Roda de Bara, Tarragona.

## Neues aus Garabandal

Im Verlag (Editorial) CIRCULO, Agustina Simón, 1, Zaragoza, ist eine neue spanische Broschüre herausgegeben worden mit dem Titel: «Reseña del Acto Celebrado en Garabandal el día 29 de Septiembre de 1967, con motivo de inaugurarse la capilla dedi-

cada a San Miguel» (zu deutsch: «Beschreibung des in Garabandal am 29. September 1967 gefeierten Aktes der Einweihung der dem heiligen Michael geweihten Kapelle»). Aus dieser Broschüre entnehmen wir u. a.:

«In einer der ersten Visionen von Garabandal während des Jahres 1961 wurde in den Föhren eine dem heiligen Michael geweihte Kapelle erbeten. Es sind mehr als sechs Jahre vergangen, ohne dass dieser Auftrag erfüllt worden wäre.

Im vergangenen Monat August erhielt eine viele Kilometer entfernt wohnende Seherin, die noch nie etwas von Garabandal gehört hatte, bestimmte Anweisungen, währenddem sie die mystischen Phänomene der Passion Christi erlebte, gewissen Personen die Nachricht der Notwendigkeit der Errichtung einer Kapelle zu überbringen.

Die Beteiligten erhielten die klare und undiskutable Bestätigung der Echtheit dieses Auftrages und machten sich daran, die Schwierigkeiten zu überwinden, die sich dem Projekt in den Weg stellten.

Am 23. September wurde der Grundstein gesetzt und am 29. desselben Monats, am Feste des hl. Erzengels Michael, wurde der Bau eingeweiht. Nachdem der 24. ein Sonntag war, wurde tatsächlich die Kapelle in einer Rekordzeit von fünf Tagen gebaut.

Von Barcelona her überbrachte man das vom Heiligen gesegnete Bild in einem Autocar mit 50 Pilgern, und viele andere Personen strömten im Auto herbei von verschiedenen Punkten Spaniens und des Auslandes. Um drei Uhr nachmittags begann von Cosio aus der Bussaufstieg. Den Rosenkranz betend kam die Prozession im Dorfe an und stieg in der Zwischenzeit zu den Föhren hinauf.

Die bischöfliche Kanzlei von Santander hatte vorgängig dem Pfarrer von Garabandal eine offizielle Note gesandt, worin wörtlich folgendes stand: »Wir untersagen in diesem Gebäude jeglichen Kult, und wenn trotz dieses unseres Verbotes irgendein frommer Akt, wie es das Gebet des Rosenkranzes wäre, gefeiert würde, würden wir es als formellen Ungehorsam gegenüber dem von Uns Angeordneten erachten und dass jene, die so tun würden, die rechtlichen Folgerungen zu gewärtigen hätten, die aus ihrem Ungehorsam entstehen könnten.«

Die Note wurde durch den Pfarrer des Ortes von den Treppen der neuen Kapelle herab über ein Mikrophon vorgelesen und bekanntgemacht. Und sämtliche Pilger, die die Nacht auf der Fahrt verbracht und sich nur mittels belegter Brötchen genährt hatten und müde von der Anstrengung des Aufstieges zu Fuss auf dem harten Weg nach Garabandal angekommen waren, gehorchten pünktlich, ohne ihre Abscheu zu verraten, und indem sie das Bild des heiligen Michael auf sein Podest stellten, setzten sie ihren Aufstieg zu den Föhren fort. Dort richteten Herr Sanchez-Ventura und Herr Miranda einige Worte an die Anwesenden, worauf der Exorzismus zum heiligen Michael, verfasst von Papst Leo XIII., verlesen wurde. Dann wurde der erste Rosenkranz vor dem Bild der Jungfrau von Garabandal gebetet, welches gemäss den Angaben der Seherinnen gemalt wurde. Und es wurden Ablösungen unter den Pilgern organisiert, um den Rosenkranz ununterbrochen bis 11 Uhr nachts zu beten. Zu dieser Stunde begannen die sieben Heiligen Stunden, eine für ein jedes der Jahre, während welchen die Geschichte dieser angenommen wunderbaren Ereignisse stattfanden. Und um 6 Uhr früh wurde als Schlussakt der religiö-

sen Festlichkeit der Rosenkranz der Morgenröte organisiert, der seinen Abschluss vor den verschlossenen Pforten der Kirche fand.

Seit dem Tage der Grundsteinlegung und entgegen den gegenteiligen Prognosen schien die Sonne strahlend, was eine aussergewöhnliche Erscheinung in dieser Epoche in Santander ist, und die sternklaren Nächte erleichterten die Arbeit der mit der Errichtung der Kapelle beauftragten Bauleute. Sternklar und wolkenlos war auch die Nacht des Gebetes, von der wir berichten, aber zu dem Augenblick, da die Akte abgeschlossen waren, bedeckte sich der Himmel und ein ausserordentlich ergiebiger Regen erfüllte die Wege und Gassen mit Schlamm und Kot.

Gnaden und überraschende Tatsachen ereigneten sich jene Nacht, wie es vorausgesagt wurde, und es scheint, dass seither noch weitere sich ereignen.

Der heilige Michael hat nun in Garabandal bereits die kleine Kapelle, die er verlangte, und die Geschichte dieser überraschenden Phänomene geht von neuem los.»

In diesem Broschürchen sind dann weiter noch die Reden der beiden Herren Francisco Sanchez-Ventura und Miranda abgedruckt, die wir hier des Platzmangels wegen nicht wiedergeben können. Herr Miranda ist der Präsident des Garabandal-Zentrums von Barcelona.

Einige Erhellungen:

Dem früheren Pfarrer auch von Garabandal, Don Valentin Marichalar, der während 10 Jahren die Einwohner des Erscheinungsortes seelsorgerisch betreute, wurde noch vor Ende 1965 durch den im August 1965 neu eingesetzten (jetzt verstorbenen) Bischof von Santander unter sagt, seine Tätigkeit weiterhin nebst Cosio auch in Garabandal auszuüben und wieder in dieses Dorf hinaufzusteigen. Seit damals ist Don Valentin nur noch Pfarrer von Cosio. Der damals 25jährige Don Olano nahm seine Stelle ein, mit der formellen Mission, wie Dr. Bonance sagt, die Sache zu ersticken. Er verheimlichte es nicht, hatte er doch die Naivität, Fremden zu sagen: «Selbst wenn das Wunder kommt, wird es nichts von dem beweisen, was Sie interessiert.» Er ging noch weiter. Intelligent und aktiv, ohne andere Arbeit als nur die Sorge dieser Gemeinde von 280 fügsamen Pfarrangehörigen, von 70 zusammengepferchten Häusern, machte er sich gewandt und ohne Skrupel daran, die Seherinnen, ihre Familien, die ganze kleine Einwohnerschaft zu «handhaben». Er tat es mit Erfolg, wenigstens bis heute, indem er die Familien verführte durch seine «Hingabe» an die Schulkinder, indem er den Erwachsenen und der Jugend Zerstreuung bot, die ihre Kameraden der Stadt kennen. Er organisierte selber Bälle und Ausgelassenheiten während der Nacht bis 4 Uhr früh und dispensierte seine Pfarrkinder vom Gesetze der Sonntagsruhe, unter der Bedingung, dass sie teilnahmen am Baue eines Teleklublokals ...!

Diesem «Pfarrer» ist es zu verdanken, dass am 26. Juni 1967 vier kleine Kinder (7- bis 12jährig) vier Fremde auslachten, die bei den Föhren beteten. Sie hatten keinerlei Rücksicht für einen unter ihnen, den blinden Amerikaner Joey Lomangino. Um das Resultat des Apostolates ihres Pfarrers gut auszudrücken, spotteten sie nicht nur über die Andacht der Besucher, sondern gingen soweit, dass sie Kuhmist auf eben den Baum warfen, auf welchem die hl. Jungfrau am öftersten erschienen ist.

Gemäss den Worten ihrer eigenen Mutter, Aniceta, wollte Conchita schon seit

ihrer Jugend, schon seit sie 5 Jahre alt war, Ordensfrau werden. Darum war sie so beglückt, als sie im Februar 1966 bei den Unbeschuhten Missions-Karmelitinnen ins Vorpostulat eintreten konnte. Aber in Pamplona geschahen schreckliche Dinge für Conchita. Ende April 1966 wurden drei Einkehrtage gehalten in einem Kolleg wie das ihre. Der Prediger war nicht dessen Kaplan, sondern ein Priester von 35 bis 38 Jahren, von der Stadt. Wie zufällig glaubt er weniger noch als die Oberin an die Erscheinungen. Nichts Ueberraschendes daran; denn Pamplona ist gegenwärtig der wütendste Gegner von Garabandal. Dieser Priester forderte von Conchita im Beichtstuhl: «Wenn du nicht versprichst, dem Dorfe und jenen, die hinaufgehen, zu sagen, dass du sie getäuscht hast, verweigere ich dir die Absolution ...»

Im August 1966 kehrt Conchita, begleitet von ihrer Mutter, nach den Ferien zurück nach Pamplona. Wie bereits am 7. Februar gibt Aniceta der Oberin noch einmal ihre formelle Weisung: das Verbot, irgend jemanden ohne ihre persönliche Einwilligung Conchita sehen zu lassen. Am 30. August 1966 klopft der Bischof von Santander, Mgr. Puchol, in Begleitung seines Generalvikars (Priester von Pamplona!), eines Sekretärs und wie zufällig vom Pfarrer von Garabandal, an die Pforte des Kollegiums. Der Bischof ist nicht innerhalb der Grenzen seiner Diözese, und der Oberin, die sie von ihm verlangt, kann er natürlich die Bewilligung von Aniceta nicht zeigen. «Aber Conchita ist minderjährig, Monsignore ..., sie kann nicht allein ausgefragt werden!» Was tut's schon. Die Tür des Kollegs öffnet sich, die formelle Anweisung cetras ist gebrochen ... und es beginnt die Unterhaltung, die sieben Stunden dauern sollte.

Am 5. September 1966 klopfte man an die Tür der kleinen Kolonialwarenhandlung des Dorfes. Don Olando, der dort wohnt, kam herunter in Pyjama. «Ja, ich komme», antwortete er dem mysteriösen Strohmännchen. Eine Viertelstunde später fuhren zwei Motos hinunter ins Tal. Es handelte sich diesmal darum, Besuche beim bischöflichen Stuhl in Santander zu organisieren. Am Morgen sind Loli und ihr Vater Ceferino, Jacinta und seine Mutter Maria in Cosio. Ein bischöflicher Wagen erwartet sie dort. Ein Begleiter: der Pfarrer von Garabandal natürlich. In seinem Alter kennt man die Ermüdung noch nicht. Auf der Stelle erklärten die Fragesteller den beiden Seherinnen den natürlichen Mechanismus der Ereignisse in Garabandal. Die «Vision» wurde ein «Traum», der «Anruf» ein «nervosismo» ... und so fort. Der Sieg war übrigens ziemlich leicht, nachdem alle beide, Loli vor allem - man hat es gesehen - wie Conchita in Pamplona sprechen werden. In Cosio, bei der Rückkehr, ist ein Unbekannter da. Er erzählte uns: «Ceferino war nicht stolz auf den Schwabenstreich. Loli errötete. Jacinta, die Arme gekreuzt, erhob die Augen nicht und schien stumm. Maria drückte sich. Der Pfarrer, er schaute triumphierend auf seine vier Pfarrkinder. Er hatte die Partie gewonnen ... (wenigstens glaubte er es).

Am 7. September 1966 kommt Aniceta gegen 10 Uhr vom Berge herab. Sie zeigte uns - denn wir waren da - die Vorladung von Santander, die sie an diesem Tage zu kommen hiess. «Ich wollte nicht hingehen - warum? Vorgestern wurden Ceferino und Maria mit ihren Töchtern vorgeladen. Heute ist Pilar hinuntergegangen mit Maria Cruz. Man hätte mich behandeln müssen wie die andern; man hätte



mich rufen müssen, nicht alleine, sondern mit Conchita.»

Am 10. September 1966 erhält Aniceta einen Brief von Conchita: «Mama, ich wurde hier am 30. August während sieben Stunden von Monsignore verhört.» Aniceta traut ihren Augen nicht. In ihr steigt eine Wut auf, die die Berge zittern machen könnte. Taxi mit Serafin, ihrem älteren Bruder, Ankunft im Kolleg in Pamplona. «Meine ehrw. Mutter, hatte ich nicht jeglichen Besuch für Conchita untersagt, ohne formelle Bewilligung?» - «Konnte ich einem Bischof widerstehen?» «Sie haben das versprochene Wort gebrochen; ich nehme unverzüglich meine Tochter wieder mit mir nach Hause.» Und so war es, aus diesem Grunde und nicht aus einem andern, dass Conchita dieses «englische Kolleg» der Unbeschuhten Missions-Karmelitinnen in Pamplona verliess. Die Ketten ihres zweiten Gefängnisses waren definitiv gebrochen. Und dank Mgr. Puchol, der, ohne daran gedacht zu haben, sicher ohne es gewollt zu haben, den Willen Jesu verwirklichte, den er in der Lokution vom 13. Februar 1966 an Conchita ausgedrückt hatte. In sieben Monaten war die Sache geregelt.

Mitte September, Mitte Oktober (am 14. dieses Monats) 1966 fuhren die vier Seherinnen noch einmal nach Santander, jede der Reihe nach. Lächerlich übrigens und unnütz wurden Aniceta kanonische Sanktionen angedroht, wenn sie diesmal nicht Folge leisten würde. Mit einer befreundeten Frau begleitete sie Conchita, die, bevor sie ins bischöfliche Palais eintrat, ihr bekennt:

«Ich werde dem Bischof das Datum des Wunders sagen.» Der Bischof und der Pfarrer von Garabandal empfangen sie. «Conchita, unterschreibe deine Widerufung.» Conchita unterschreibt ... Welchen Text? «Ich habe die hl. Jungfrau nicht gesehen.» - Aber die Vorbehalte, die die «Widersprechung» ausmachen: «Aber das Tagebuch ist wahr, aber die Botschaft ist wahr - aber das Wunder wird kommen - aber ein Zeichen wird über den Föhren bleiben - aber... aber...» Diese Vorbehalte wurden nicht ins unterzeichnete Dokument aufgenommen. «Aniceta, unterschreiben Sie auch.» «Was ich gesehen habe, habe ich gesehen, ich unterschreibe nicht.» Man geht hinaus. Die befreundete Frau fragt aus: «Und das Datum des Wunders, von dem du sagtest, dass du es diesen Herren mitteilen würdest?» - «Oh, ich konnte mich vor Monsignore nicht daran erinnern!» - «Und jetzt?» «Doch, ich erinnere mich.» «Gehen wir wieder hinein?» «Nein.» «Da du ja die hl. Jungfrau nicht gesehen hast, sag es uns, dieses Datum, es hat ja keinen Wert mehr jetzt!» - «Nein, erst acht Tage vor dem Ereignis, wie ich es der hl. Jungfrau versprechen musste während der Erscheinungen.»

Vergessen wir die andern Seherinnen nicht. Jacinta hat auch unterschrieben. Wie Loli, wie Maria Cruz, Jacinta, vor dem Bischof, sprach zu ihrer Mutter Maria: «Mama, unterschreibe auch du.» «Ja, wenn du hier und jetzt in Ekstase fallen kannst.» (Anm. der Red.) Wir hatten in Nr. 1 «DZM» fälschlicherweise geschrieben, dass dieser Ausspruch derjenige Anicetas gewesen wäre.) «Aber, Mama, du weisst wohl, dass dies unmöglich ist.» - «Dann unterschreibe ich nicht.»

Dr. Bonance schliesst dieses Kapitel, dem wir diese Einzelheiten entnommen haben, mit folgenden Worten: «Gebe Gott, dass Santander in seinem Rapport nach Rom vom 16. Oktober 1966 nicht die Richter der hl. Jeanne d'Arc, auf dem Friedhof von

Saint-Ouen, imitiert habe. Wenn es das getan hätte, würde es wissentlich, widerwärtigerweise die Kirche und die ganze Welt irreführt haben, und in der Ewigkeit, wo er jetzt ist, würde Mgr. Puchol den Procureur d'Estivet und den Bischof Cauchon wiedergefunden haben ...» Nicht nur hat Santander den Seherinnen absolute Verschwiegenheit geboten, sondern es hat dazu Conchita noch - und ohne Zweifel auch den andern - das Angebot gemacht, ihr ein neues Pensionat, alle Kosten bezahlt, zu finden. So wäre sie unter guter Aufsicht. Ueberdies wurde die Ueberwachung des Pfarrers von Garabandal verstärkt. Alle Fremden, die das Dorf besuchen, kennen das spöttische Lächeln von Don Olano und seine kindische Argumentation gegen die Tatsache der Ereignisse.

«Aggiornamento» in Garabandal!

Das Innere der altehrwürdigen, hübschen Kirche von Garabandal wurde vom jungen, progressivistischen Pfarrer Olano (27-jährig!) «den neuen liturgischen Bestimmungen» angepasst. Auch da, wie fast überall auf der ganzen Welt, musste die Kommunionbank fallen, auch da wurde ein elender Holztisch für die Zelebration gegen das Volk aufgestellt, auch da musste die Kanzel verschwinden, auch da musste die für Garabandal speziell ins Gewicht fallende Statue des hl. Erzengels Michael den Priester- und Ministranten-Sitzen und dem erbärmlichen Leserpult weichen. Wie primitiv müssen Priester sein, die solches zustande bringen! Wie primitiv die «Gläubigen», die sich darob nicht entsetzen und glauben, das hl. Messopfer erfahre dadurch eine Aufwertung! Wie lange wird man in dieser Kirche Garabandals wohl noch die Statuen der Muttergottes, des hlst. Herzens Jesu, des hl. Sebastian etc. dulden? Wahrhaftig, die satanische Revolution, ausgelöst durch das II. Vatikanische Konzil, wird auch das hinterwäldlerischste Bergdörfchen nicht unberührt lassen! Armer Jesus, wie wirst Du aufs neue, nun aber auf noch viel tausendmal schändlichere Weise mit Küssen verraten, angespien, mit Füßen getreten, gequälert, mit Dornen gekrönt, mit dem schmählichen Kreuze beladen und schliesslich hass erfüllt und grauenvoll ans Holz genagelt!!! - Sühne, Busse! (Red.)

## Die Leichenverbrennung

Die Instruktion des hl. Offiziums vom 6. Juni 1964 gestattet es, jenen «Gläubigen», welche die Verbrennung verlangen - soweit dies nicht aus antikirchlicher Gesinnung heraus geschähe -, die Sterbesakramente zu spenden und für sie einen öffentlichen Gottesdienst zu halten. Geistliche Funktionen im Krematorium sind auch weiterhin untersagt. Die Begründung der Lockerung des ausdrücklichen Verbotes vom Jahre 1836 geht dahin, dass die heutige Kremation eben oft nicht mehr aus antichristlicher Gesinnung heraus, sondern aus hygienischen, wirtschaftlichen, ökonomischen und andern Gründen angeordnet werde. Diese Begründung ist sehr fadenscheinig, unehrlich und nur zum Teil wahr. Es geht hier genau wie bei der sogenannten liturgischen Erneuerung, welche die Fortschrittler schon seit 200 Jahren gefordert haben, um ein offensichtliches Entgegenkommen gegenüber dem Liberalismus, um einen neuen, gemeinen Schlag gegen die katholische Ueberzeugung, den Sensus Catholicus. Freilich widerspricht die Kremation nicht direkt einem Dogma, aber was bedeutet denn dies schon! Wenn wir weiterhin auf sei-

ehe Sprüche eingehen wollen, dann dürfen wir ruhig den Rest einpacken. Die Instruktion vom Jahre 1964 lautet denn auch gewunden und verdreht. Es herrscht hier der gleiche Geist oder Ungeist wie bei der Fassung von Konzilsbeschlüssen: Ungenauigkeit, Zweideutigkeit, Schwäche, der Geist des Vorläufigen, Provisorischen, orakelhafte Sprüche statt Selbstverständlichkeiten usw. Die Folge solcher Beschlüsse und solchen Verhaltens bestehen in Verwirrung des Volkes und Abschwächung des Glaubensgeistes: Und das ist es ja, was der Liberalismus will, und worüber der Teufel in Entzücken gerät. Die steten Aenderungen und die Provisorien, denen wir ausgesetzt sind, sind Gifftropfen, Etappen zu einem Endziele. Die eigentliche Absicht wird verschwiegen, um das Volk nicht zu schockieren und kopscheu zu machen! Man will es einschläfern und langsam und sachte an eine nicht endenwollende Entwicklung gewöhnen. Wer bestimmte Jesuitenorgane zu lesen gewohnt ist, dürfte sich hier nicht im Ungewissen fühlen. Geben wir uns ja nicht der Illusion hin, als habe es mit der Konstitution vom Jahre 1964 sein Bewenden. Als logische Folge wird die Erlaubnis erteilt werden, dass der Priester am Feuerofen fungiere mit Weihwasser und Weihrauch, sofern diese nicht schon vorgängig als Ueberreste des Aberglaubens abgetan sein werden.

Dass das Verbot der Leichenverbrennung im Jahre 1886 einzig aus dem Grunde erlassen worden wäre, weil damit die Leugnung der Auferstehung und der Unsterblichkeit der Seele verbunden war, ist nicht wahr. Bischof Georgius von Chur fügte dem genannten Erlasse bei: «Es lasse sich also niemand verführen, durch Annahme heidnischer Gebräuche dem Unglauben zu dienen, sondern halte pietätvoll fest an der altehrwürdigen Erdbestattung, die Christus durch sein Beispiel geheiligt hat, und die das Erbe war aller christlichen Jahrhunderte.» Es lässt sich feststellen, dass auch die alten Heidenvölker vorzugsweise der Erdbestattung huldigten. Mit dem Abfall von Gott - handelte es sich auch nur um einen Naturgott - und dem Absinken in hässliche Vielgötterei, Vielweiberei und Unmoral aller Schattierungen kam die Leichenverbrennung in Schwung. Die Erdbestattung ist in der Natur der Sache begründet, sie ist so alt wie der Tod überhaupt. Die Niniviten, Babylonier und Aegypter balsamierten ihre Leichen ein und begruben sie. Für die Chinesen wie die Altgriechen galt die Erdbestattung. Die Unsitte des Verbrennens hielt ihren Einzug in den Zeiten der Dekadenz, als Zeichen der Ueberkultur und Genussucht. Die Hebräer beerdigten ihre Toten. So galt diese Sitte für die Christen als Selbstverständlichkeit, schon in Hinsicht auf Christus selber und auf seine Gleichnisse vom Weizenkorn, die Lehre vom Zurückkehren zu Erde und Staub. Das Unkraut als etwas Wertloses und Verächtliches sollte verbrannt werden. Der Leib des Christen aber, ehemals Tempel des Hl. Geistes, sollte dem Beispiel des Herrn folgen. So versteht man das Wort des Heiden Caecilius im 2. Jahrhundert über die Christen: «Sie verabscheuen den Scheiterhaufen und werfen die Feuerbestattung ...» Die Verbrennung der Leichen galt als solch abscheulicher Missbrauch, dass es keinem Christen eingefallen wäre, seine Verbrennung anzuordnen. So erübrigte sich denn auch ein ausdrückliches Verbot. Es ist eine schwere Kränkung des sittlichen und religiösen Bewusstseins. Das Mittelalter und zum Teil die neue Zeit kannten allerdings die Verbren-

nung von Leichen, solcher Menschen nämlich, welche durch bestimmte Verbrechen aus dem Kreise der Christenheit ausgeschieden waren. Es sind sog. Ketzer, Irrlehrer, Hexen und Sodomiten, denen man enge Verbindung mit dem Satan vorwarf. Sie wurden entweder lebendigen Leibes verbrannt oder, zumal in neuerer Zeit, nach erfolgter Strangulation oder Rädierung. Ihre Asche wurde hernach zerstreut. So unterwies in besonderer Weise die Karolina, ein Buch kaiserlicher Rechtsprechung.

Die eigentliche Geburtsstätte der modernen Kremation ist in der Französischen Revolution zu suchen, welche übrigens der Vernunft, der Freiheit und der Mündigkeit zum Siege verholfen hat. Dem Volke widerstrebte die Neuerung; die Leichen aber waren, da die Kirchhöfe laisiert wurden, nicht selten scheusslichen Manipulationen ausgesetzt. Das mit Napoleon am 12. Juni 1804 abgeschlossene Konkordat stellte die alte Ordnung her. Im Jahre 1881 wurden die französischen Kirchhöfe erneut laisiert und profaniert. Die liberale Verbrennungsidee war übrigens auch nach Napoleon nicht verschwunden. Lord Byron liess im Jahre 1822 seinen ertrunkenen Freund auf einem Scheiterhaufen zu Asche verbrennen. Einen neuen, starken Impuls erfuhr die Unsitte durch die Agitation eines Jakob Grimm zu Berlin im Jahre 1849. Er wie seine Kollegen von der Französischen Revolution waren von heidnisch-römischen Idealen besessen. Auch Frankreich, das klassische Land der Gottlosigkeit, nahm die Idee wieder auf. Die tragenden Ursachen des Missbrauches sind Revolution, Gesetzlosigkeit, Verhöhnung christlicher Sitte und Anbetung des Heidentums. Ein einflussreicher Verfechter der wiedererstandenen Unsitte ist der Holländer Moleschott mit seinem im Jahre 1852 erschienenen Buche «Der Kreislauf des Lebens». Neben der Leugnung der Unsterblichkeit der Seele wies er auf die wertvollen Bestandteile der menschlichen Asche als Düngemittel hin. Hermann Richter wies in den Jahren 1855 und 1856 in der «Gartenlaube» auf ein hygienisches Moment hin, auf die Schäden, die sich aus dem im Grabe verfaulenden Körper auf Luft und Wasser ergeben könnten. Ins gleiche Horn blies der Oberstabsarzt Dr. Trusen. In Italien weibelten für die Leichenverbrennung Männer wie Coletti, Giro, Jardin, Castiglioni und Bertanei in den Jahren 1855 bis 1859. Aufschlussreich ist folgende Aeusserung des Freimaurers Luigi Castellazzo: «Die Zivilehe nimmt der Kirche und dem Papst die Familie; die konfessionslose Laisenschule nimmt ihnen das heranwachsende

Geschlecht; das bürgerliche Begräbnis und die Feuerbestattung wird ihnen noch die letzten Ansprüche beim Tode entreissen.» In Frankreich wirkte erfolgreich der Freidenker und Spiritualist Bonneau. Die Anhänger beriefen sich in besonderer Weise auf folgende Momente: 1) Wirtschaftlicher Vorteil durch Verwenden der Asche als Düngemittel, ferner der Haut und der Fette; 2) Gefahren von seiten der verwesenden Leichen für Wasser, Luft und Hygiene allgemein; 3) ethische Grundsätze. Alle diese Gründe sind seither von berufener Seite als völlig haltlos abgetan worden. Es ist darauf hinzuweisen, dass auch nichtkatholische Stellen die Kremation verurteilen. Ich verweise auf den Aufsatz des Dresdener Diakons lie. theol. A. Neuberg in den Preussischen Jahrbüchern (1891): «Die Leichenverbrennung und die evangelische Kirche.»

In unserer Kirche sind Kirchensprache und Riten nur in der altüberlieferten Erbbestattung verständlich und von Sinn. Es steckt übrigens hinter der Leichenverbrennung eine Idee, die uns heute merkwürdig modern vorkommt. Der Schweizer Wegmann-Ercolani schreibt: «Die Asche wird in Urnen entweder nach Hause getragen oder in hiefür errichteten Gebäuden beigelegt. Nur gebt acht! Diese Gebäude müssen gemeinsam sein: Kein Unterschied der Religion darf dort stattfinden. Mit dem Tode muss alle Unterscheidung des Kultus aufhören: so wird ein neuer Schritt gemacht zur wahren, allgemeinen Religion der Zukunft.» Mehr als je sollte man heute die Tatsache in Erwägung ziehen: Das alte Heidentum personifiziert und vergöttert einzelne Naturkräfte; das neue vergöttert die Natur als Ganzes. Religion wird Anbetung der Natur. Theologie und Naturwissenschaft fallen zusammen. Es sei übrigens auf eine weitere im Jahre 1887 zu Milwaukee entstandene Unsitte hingewiesen, wo Vereinsmitglieder sich verpflichteten, sich nach ihrem Tode ausstopfen und in Nischen eines besonderen Gebäudes ausstellen zu lassen.

Die Kirche hatte sich nicht veranlasst gefühlt, express ein Verbot gegen Leichenverbrennung zu erlassen, da keine Notwendigkeit dafür bestand. Erst wegen der vermehrten Agitation der Freimaurer und Liberalen, denen selbst gläubige Katholiken zu erliegen drohten, erliess die Kirche im Jahre 1886 ein Verbot. Es wurde aber nicht bloss deswegen erlassen, wie man es uns nun glauben machen will, weil mit der verfügten Verbrennung eine Leugnung von Dogmen verbunden gewesen wäre, sondern nicht zuletzt deswegen, weil die Leichenverbrennung der christlichen Tradition, dem Vorbilde Christi und der Heiligen, dem Sensus Catholicus, dem Innenleben eines jeden Katholiken widerspricht und einen abscheulichen Missbrauch darstellt. Dies gilt heute wie gestern. Deswegen die gewundenen Erklärungen in der Konstitution von 1964. Mag auch in gewissen Fällen keine ausdrückliche Leugnung von Dogmen, keine ausdrückliche antikirchliche Stellungnahme vorliegen, die oben dargelegten Erwägungen und Aeusserungen beweisen zur Genüge, dass eine Lockerung der Bestimmungen vom Jahre 1886 unzässig gewesen wäre. Was bzw. wer steckt dahinter? Ich habe es bereits angedeutet. Es geht auf dasselbe Brett wie die Mänschaften in den liturgischen Perversitäten. Wie geht es weiter? Es handelt sich hier um Etappen auf dem Wege, den gewisse Herren zu beschreiten gewillt sind. Geben wir uns keinen Illusionen hin! Es ist der unaufhaltsame, schleichende und unheilbare kirchlich-religiöse Knochenfress.

Dr. Ambros Kocher

Fortsetzung von Seite 105

das sind die priesterlichen Seelen, die das Licht des Evangeliums verlassen haben. Die Priester sollen eifrig die Seelen mit der brüderlichen Liebe zu erleuchten suchen und sie zur Erkenntnis der Liebe Gottes führen, der Liebe desjenigen, der ganz Liebe ist! Dunkle Tage werden kommen. Schrecklich wird die Umwälzung sein für den, der auf der Erde überleben wird. Jetzt bin ich gezwungen, den Arm meines Sohnes loszulassen, weil er so stark und schwer ist, dass ich ihn nicht mehr aufhalten kann. Die Gerechtigkeit des Vaters erfordert es. Ich will, dass eine Botschaft an die ganze Welt ergehe, und; den Menschen begreiflich zu machen, dass die Menschheit in einen Abgrund des Verderbens und des Todes stürzen wird. Alle meine Offenbarungen wurden veröffentlicht. Heute ist mehr denn je die Zeit, die Seelen zu retten. Denn die Menschen müssen Busse tun für ihre Brüder, weil das Heil in ihren Händen liegt. Für jede Seele, die zugrunde geht, seid ihr verantwortlich, sonst wird eine nie gesehene Züchtigung kommen. Russland wird seine Irrtümer in allen Völkern verbreiten; die Menschheit wird von Revolutionen, von Hunger, Pest, Erdbeben und Wolkenbrüchen heimgesucht werden. Viele Seelen werden gemartert werden. Christus wird auf Erden viel leiden müssen und wird in ständigem Todeskampf sein. Oh! Wieviel Qual fühlt mein Herz! Ich enthülle es dir, und du enthülle es allen: Man muss das Wort der Ordnung befolgen: Gebet und Busse. Weint mit mir und betet um die Rettung der Seelen aus der Sünde, besonders aus der Sünde der Unreinheit. Die Priester sollen sich in Gebet und vereinigen und sollen die Verehrung meines unbefleckten und schmerzhaften Herzens verbreiten. Sprecht mit ausgespannten Armen das Gebet: »Mütterliche Zuflucht!« mit dem Stossgebet: »O Königin des Weltalls, Mittlerin der Menschen flucht all unserer Hoffnungen, erzeige uns Barmherzigkeit, gib uns den Frieden, rette uns vor dem Untergang.« Rufe es hinaus, bis die Priester Gottes ihre Ohren meiner Stimme leihen, die Menschen zu warnen, dass die grosse Strafe sehr nahe ist, und wenn die Menschen nicht mit Gebet und Busse zu Gott zurückkehren, wird die Welt in einen neuen und schrecklicheren Krieg gestossen werden. Tödliche Waffen werden Völker und Nationen vernichten. Die Anführer der Welt folgen den Spuren der Hölle, werden die Kirchen zertrümmern, die heilige Eucharistie entweihen und die geweihten Dinge vernichten. In diesem gottlosen Krieg wird viel von dem zerstört, was die Menschen aufgebaut haben. Dann vollzieht sich, Gottes Strafgericht. Feurige Wolken mit herniederfahrenden Blitzes am Himmel und ein Sturm von Feuer werden über die Welt dahingehen, eine solch furchtbare Geissel, wie sie in der Menschheitsgeschichte vorher nie gesehen wurde; es wird 70 Stunden dauern. Gottlose werden zerschmettert und beseitigt. Viele werden verlorengehen, weil sie in ihren Sünden verharren. Dann wird man die Macht des Lichtes über die Finsternis erfahren. Bleibe nicht stumm, meine Tochter, denn die Stunden der Finsternis, der Verlassenheit, sind nahe. Ich neige mich über die Erde und halte die Gerechtigkeit Gottes auf. Sonst würden diese Dinge schon jetzt sich ereignen.

Beeilen wir uns, diese Mahnungen unserer tiefbetrüben Mutter zu befolgen. Es ist schon reichlich spät!

Euer Paul Schenker

#### DAS ZEICHEN MARIENS

Monatsblatt. Umfang 12-20 Seiten.

Redaktion: Paul Schenker-Sturzenegger

IMMACULATA-Verlag und Versand-Buchhandlung, Eichenstr. 15, CH-6015 Reussbühl-Luzern, Telefon 041 - 5 05 14

Abonnementspreise jährlich:

Schweiz: sFr. 15.-

Ausland: DM 15,- / öS 90.- / 2150 Lire

FF 17.50

Abonnementsbeginn jederzeit.

Postscheckkontos

Luzern 60-235 05 alle mit der

Bezeichnung:

München 120738 Immaculata-Verlag

CH-6015

Wien 97.859

Reussbühl-Luzern

Gedruckt in der Schweiz